C 1266
GS
9175

Friedrich Adolf Sorgens

Allerlei

über

das mitlere Zeitalter

des

Teutſchen Reichs.

Mit Vorrede, Anmerkungen

und einigen ungedrukten Beilagen.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

I.A.B. Nothnagel del. ffort. H. Cöntgen Sc. Mog.

Frankfurt am Maine

in der Andreäiſchen Buchhandlung, 1765.

Reinhard:

TANTVM SVMVS, QVANTVM PROSVMVS.

Vorbericht.

Ein Schriftſteller mus nie in ſeine papierne Gebuhrten zuſehr verliebt ſein, oder glauben, daß er genug geſaget habe, ſondern immer daran künſteln, nachſtoppeln und ausbeſſern.

Kaum war mein Kern der Teutſchen Reichsgeſchichte vor zwei Jahren erſchienen, als ich unter andern alzuſichtbare Mängel in Rükſicht auf das mitlere Zeit-

alter wahrnahm. Ich entſchloſſe mich daher, die daſelbſt zwiſchen K. Friedrich III und Max I eingeſchaltete Algemeine Anmerkungen umzuſchaffen und zu bereichern, auch zur Auszierung hie und da, wiewohl mit ungleichem Erfolge, um ungedrukte Beiträge anzuklopfen. Dieſe Art des Vortrags hat mir jederzeit wohl gefallen. Der Verfaſſer hat dabei freiere Hände, und iſt nicht an das ſo gewöhnliche Schulmäſige gebunden. Die Leſer aber lernen den mannigfaltigen Zuſtand der mitlern Zeiten durch dergleichen vermiſchte Anmerkungen, in welchen die Gegenſtände vom Belange möglichſt erſchöpfet worden, am beſten kennen.

Die Verfaſſer der Handbücher haben bisher geglaubt, genug zu ſagen, wenn ſie das in der engſten Bedeutung genommene

damah=

damahlige Staatsrecht, z. B. die Königswahlen, Reichsverweſer, Erzkanzler, kaiſerliche Zölle ꝛc. ꝛc. berühren. Macht denn die innere Verfaſſung in den Reichs- und mittelbaren Stätten, wie auch in den Dörfern, der kirchliche Zuſtand, die Verhältnis der Juden, die Beſchaffenheit der Titelatur, das Gerichts- und Münzweſen, die Kentnis der Sitten ꝛc. ꝛc. keinen weſentlichen Teil einer Staatsgeſchichte aus? Frankreichs neuere Geſchichtſchreiber tuhn es uns Teutſchen hierin zuvor. Ein *Hainault* hat ſeinem Abregé chronologique de l'histoire de France leſenswürdige Remarques & Reflexions historiques, über die alte Verfaſſung, angehängt. Ein *Velly* dienet mit ſeiner netten Histoire de France zum Muſter. Hat nicht ein *Muratorius* in den ſchäzbaren Antiquita-

tibus Italiae medii aeui ſogar die kirchliche Gebräuche, die Dichtkunſt, die Vor- und Zunahmen mitgenommen, und viel artiges davon geſammelt. Von andern Ausländern hat der einſichtsvolle Holberg ſeine Däniſche Reichs- wie auch Staatshiſtorie eben dadurch brauchbar gemacht. Dem berühmten Schmaus, den perſönlich gekennet und gehöret zu haben ich mich mit Vergnügen erinnere, fehlte es an Einſichten nicht; er gieng aber in die einzelne Vorwürfe nicht tief genug hinein, und feſſelte ſich mit der Zeitrechnung. Köhler hingegen ſezte ſich über viele gar hinaus, weil er kein Rechtsgelehrter war.

Als Vater nenne ich wohlbedächtig gegenwärtiges Kind Allerlei, weil ich kein zuſammenhängendes Werk zu ſchreiben mir

vorgenommen habe. Jedem neuen Abſchnitte ſind, zur Unterſcheidung, * * * vorgeſetzet, und zur Erläuterung des darin abgehandelten Gegenſtandes Anmerkungen nebſt Beweisſtellen beigefüget.

* * *

Ich glaube von den Reichstägen das Weſentliche geſagt zu haben. D. Joachim in Halle hat ohnlängſt die Teutſchen Reichstäge, durch alle Jahrhunderte, zu beſchreiben und dabei einen Miſchmaſch von guten und ſchlechten Anmerkungen, wie auch Ausſchweifungen, zu liefern angefangen, die einen prüfenden Leſer erfordern.

Die Freiheit der Teutſchen Kirche und die Verhältnis der Päpſte gegen das

Reich konten von mir, wegen ihrer Wichtigkeit, nicht übergangen werden. Schilter hat von ersterer bereits im vorigen Jahrhunderte, und D. Friderici in Leipzig ohnlängſt gehandelt, ohne die Erwartung der Leſer, wie von dieſem wenigſtens hätte geſchehen ſollen, zu erfüllen. Die, in des Freiherrn von Senkenberg Methodo iuris addit. IV befindliche, Abhandlung: de libertate Ecclesiae Germanicae iſt zwar ſehr gelehrt, ſtellet aber die Sache aus einem alzu günſtigen Augenpunkte vor. Mein Schreibewerk ſcheinet mithin nicht ganz überflüſſig zu ſein. Ich habe ſelbſt dabei gedacht und, um jene Verhältnis zu beleuchten, ein beſonderes Seherohr gebraucht, welches von meinen evangeliſchen Glaubensgenoſſen, beſonders vor und zu Chriſtian Thomaſens

Zeiten,

Zeiten, nicht abgenutzet worden. Ich bedauere, daß ich des *Cenni*, im J. 1761 gedrukte, Monumenta dominationis Pontificiae, die ich in dem ungemein prächtigen öffentlichen Büchersaale zu Manheim vergeblich ſuchte, nicht habe nachſchlagen können.

Von den **Erzkanzlern** iſt genug geſchrieben worden. Ich habe dieſelbe in wenigen Zeilen vorzüglich als Beſchützer und Vertreter ganzer Völkerſchaften betrachtet, auch eine Muhtmaſung gewaget, die ein gelehrter Salzburger oder Baier näher unterſuchen könte.

Vom **Gerichtsweſen** iſt von mir nur eine kleine Blumenleſe angeſtellet und dasjenige berühret worden, was **Heineccius** in Elem. iuris Germ. und D. **Hauſchild** in der Gerichtsverfaſſung der alten Teutſchen

übergangen haben. Ich empfehle hier Senkenbergs Anfangsgründe der alten, mitlern und neuern Rechtsgelehrſamkeit, ein ſehr nüzliches und artiges Werkgen.

Der **Gemeinſchaft** gebühret in dieſer Schrift nohtwendig ein Plaz. Sie ſchläget in das alte Staats- und Lehnrecht ſtark ein, und komt in unſern Tagen, bei Entſcheidungen ſtrittiger Erbfolgen, oft in Betracht. Ihre bisherige Schickſaale ſind bekant. Einige Juriſtenfakultäten und berühmte Rechtsgelehrte verwerfen dieſelbe gänzlich, welches niemanden befremden darf, weil es unter die Nahrungsarten mit gehöret, ſo zu antworten und zu entſcheiden, wie angefraget wird. Der Verbindung wegen habe ich eine kleine Abſchilderung des Lehnweſens angehängt.

Ueber die Verfaſſung der Reichs= und mittelbaren Stätte hätte ich mich weiter ausgedähnet, wenn ich mit ungedrukten Uhrkunden, Statuten, Jahrbüchern ꝛc. ꝛc. hinlänglich verſehen geweſen wäre, und meinen Plan gehörig hätte ausführen können. In Rükſicht auf die älteſte Zeiten nach Abſterben der Karolinger iſt Eſtors Abhandlung: von der Verfaſſung der Stätte in Teutſchland, in ſeinen Anmerkungen über das Staats= und Kirchenrecht, wohl zu gebrauchen, auf den ich mich hier beziehe. So gern ich die Reichs= und mittelbare Stätte in beſondern Abſchnitten abgehandelt hätte, ſo unmöglich war es mir dermahlen. Ob es künftig geſchehen könne, hangt von Zeit und Umſtänden ab.

Das=

Dasjenige, was ich von der Kriegsverfaſſung der Reichsſtätte ausgekramt habe, iſt nur ein kleiner Beitrag zu dem alten Kriegsweſen der Teutſchen überhaupt, und ſchwerlich eines einzigen Mannes Arbeit. Billig ſolten wir ein Werk haben, das des P. *Daniel* Histoire de la Milice Françoise an die Seite geſetzet werden könte. Laurentii hat hierin einen guten Verſuch gemacht. Ein Vorraht von alten ſo genanten Glevenordnungen, Kriegsprotokollen ꝛc. ꝛc. iſt unentbehrlich.

Die Beſchaffenheit des Handels, nach deſſen unzähligen Zweigen und Abwechſelungen, iſt ein viel zu weites und ungebauetes Feld, als daß es auf wenigen Blättern überſehen werden könte. Ich teile davon mit, was mir aufzutreiben bisher

möglich

möglich geweſen iſt. Nur hochgeneigte Beiträge können mich in den Stand ſetzen, ein Ganzes zu liefern, oder in einer künftigen Auflage davon Gebrauch zu machen. Eben dieſes mus ich von dem alten **Bottenweſen** in den **Reichsſtätten** ſagen.

Die **Miniſterialität** des nidern Adels iſt aus einem doppelten Sehepunkte zu betrachten, wenn man die Abweege unſerer meiſten Staatiſten vermeiden wil. **Scheid** und **Strube**, zween verehrungswürdige Männer, gehen hierin zu weit, und zeigen die ehemahlige Dienſtleute nur auf der ſchönen Seite. **Riccius** hat mir in ſeinem Entwurfe vom landſäſſigen Adel gut vorgearbeitet, daher ich deſto kürzer ſein konte.

Von dem **Zuſtande der Bauern** und den **Einrichtungen der Dorfgemeinden**

habe

habe ich nur das Nohtwendigſte berühret, dabei aber mich in die alte Streitigkeit von einer gänzlichen Leibeigenſchaft oder unvolkommenen Freiheit derſelben nicht eingelaſſen, weil man leicht die Sache unter einen verkehrten Augenpunkt bringen kan. In einem Lande gebohren und erzogen, wo man bisher nichts von Leibeigenſchaft gewuſt hat, von redlichen Geſinnungen durchdrungen, werde ich mich nie denen zugeſellen, welche alle Verſtandskräfte anwenden, ihr Lieblingsſiſtem von einer gänzlichen Knechtſchaft der Bauern, aus gewöhnlich unlautern Abſichten, ohne Rükſicht auf die verſchiedene Zeiten und Lande, aufzuputzen. Der vormahlige Rechtslehrer in Göttingen und jetzige Meklenburgſtrelitziſche Geheimerkanzleiraht, Seip, hat in einer Ab-

handlung: de statu rusticorum, in Germania medii aeui, caute diiudicando ſolchen Männern harte Pillulen zu verſchlukken gegeben.

Ich habe übrigens auf die ähnliche Verfaſſung Welſchlands, Frankreichs ꝛc. ꝛc. zugleich gelegenheitlich einige Blikke geworfen, welches über kurz oder lang ferner mein Augenmerk möglichſt ſein wird. Die ehedem gewöhnliche Ausdrükke ſind von mir deswegen in ( ) beigeſetzet worden, damit Anfänger, die ſich mit den Gloſſarien oder Wörterbüchern noch nicht befaſſen können, einige Kentnis in der Sprache alter Uhrkunden, ohne welche nicht fortzukommen iſt, erlangen mögen.

Ich unterwerfe gegenwärtigen Verſuch, worin weder blos unerkante Wahrheiten, noch blos abgedroſchenes oder abgenuztes

Stroh enthalten ſind, der ſtrengeſten Beurteilung echter Kenner, und werde einer hämiſchen Tadelſucht durch eigene Verbeſſerungen zeitig vorzukommen ſuchen. Geſchrieben in Frankfurt am Maine, den 10ten März 1765.

Von den Reichstägen.

* * *

Das öſtliche Franken oder Teutſchland blieb, nach der Trennung von Weſtfranken, ein zartes Gewebe von einer ein- und vielköpfigen Verfaſſung, mithin die Macht der Könige durch jene ſchimmernde Verſamlungen der Fürſten, Edlen und Stätte, die ein veralteter Gebrauch mit der Benennung: Reichstäge beleget hat, eingeſchränket.

Dieſe Reichstäge waren nicht ordentlich eingerichtet, und oft ein Schauplaz hitziger Leidenſchaften, an ſich aber eine ſtarke Bruſtwehr für die Teutſche Freiheit, obgleich die Kaiſer ſich derſelben als einer ſehr bequemen Gelegenheit bedienten, ihre Hausſachen in die algemeine Gegenſtände einzuflechten, und nicht ſelten durchzuſetzen.

Es gab, nach Beſchaffenheit der Zeiten und Fälle, groſe oder offene Höfe (Curiae solennes), und kleinere

nere Reichstäge. Zu lezteren beriefen die Kaiſer nur einige mächtigere, ihnen angenehme und nicht weit entfernte, Stände, die in dringenden Vorfällen eine ſchnelle und wirkſame Entſchlieſung faſſen konten, und nicht nöhtig hatten die Sachen erſt einzuberichten, wie die Abgeordnete der Reichsſtätte. Dieſes ſcheinet hauptſächlich die abgeſonderte Berahtſchlagungen (Collegia) der Fürſten und Reichsſtätte veranlaſſet zu haben, wozu das Gepränge in den Ehrenbezeugungen und die Ungleichheit der Geburt viel beitrugen.

Die Vorwürfe waren, ſeit den älteſten Zeiten, bürgerliche Streithändel (1) (welche per uiam recursus und ſonſt dahin kamen), Achtserklärungen, Lehn- Gnaden- Kirchen- Staats- und Polizeiſachen. Wegen deren kurzen Dauer wurden ſie von den Ständen ſelbſt beſucht, von den Kaiſern aber willkührlich verleget und verſchoben. Ueberhaupt hatten die Kaiſer hierin, die Stände hingegen in der Erſcheinung oder Nichterſcheinung, freie Hände, obgleich die kaiſerliche Ausſchreiben Drohungen dieſerwegen enthielten. Jene konten und pflegten auch unmittelbare Reichsglieder, z. B. die Ritterſchaft, zu berufen und deren Gutachten, beſonders in Landfriedensſachen, zu erfordern, oder einen Beitrag von ihnen zu begehren. Eine ſolche Berufung und Erſcheinung erſtrekte ſich auf die übrigen Berahtſchlagungen nicht, vielweniger zog ſelbige eine wirkliche Reichsſtandſchaft nach ſich. Die Stimmen wurden, wegen deren Vielheit, da man noch nichts von uotis curiatis wuſte, nicht gezählet, ſondern erwogen (2). Die Macht und das Anſehen der Stimmenden gab das gröſte Gewicht. Ein ordentlicher Aufruf und die Pünktlichkeit im Sitzen wurde nicht beob-

beobachtet, ſondern oft im Stehen berahtſchlaget. Die Stimmen ſelbſt hafteten mehr auf den Perſonen und deren Würde, als den Landen. So viele anweſende Herren, ſo viele Stimmen, daher man der Formeln: suo loco & ordine, cum reliquis votis &c. und der damit verknüpften Zänkereien nicht bedürfig war.

(1) Wo wurde das ſo beliebte, von einigen neuern Wizlingen beſtrittene, Fürſtenrecht (iudicium Principum) anders gehalten, als auf Reichstägen? Daſelbſt waren die Fürſten und Fürſtenmäſige gegenwärtig, die Kaiſer konten mithin aus ihnen einen Ausſchus, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten, niderſetzen und die angebrachte, eines Fürſten Leib, Ehre und Güter betreffende, Klagen entſcheiden laſſen. Dieſe wurden meiſtens auf einen Reichstag verſchoben, und gründlicher erörtert, als von dem, oft ſchlecht beſezten, Reichshofgerichte. Es iſt eine irrige Meinung, daß alles in voller Verſamlung zu verhandeln geweſen ſei. Nein! die Deputationen waren ſehr gewöhnlich, und die Kaiſer zogen diejenige Stände dazu, die in den Sachen die beſte Auskunft geben konten, das Fürſtenrecht ausgenommen. Von ſolchen Deputationen konte der Ausdruk: niederſetzen gebraucht werden, der auch in den damahligen Verhandlungen vorkomt, aber nicht von der ganzen Reichsverſamlung.

(2) Joh. Peter von Ludewig hat dieſes in ſeiner Erläuterung der goldenen Bulle längſt eingeſehen, und Joachim führet zu mehrerer Ueberzeugung, in ſeinem Werke: von den Teutſchen Reichstägen I, 284 eine artige Stelle an.

Die Kaiſer nahmen ihre Reichshofkanzler und den Hofraht, ganz oder einzelne Glieder, mit ſich auf die Reichstäge. Die erſtern waren hauptſächlich die Triebfedern und Unterhändler, auch ſonſt zu Ausfertigung der Gnadenſachen ꝛc. ꝛc. unentbehrlich. Zu den geheimen

heimen Unterhandlungen gebrauchten die Kaiſer zuweilen einen beliebten Erz- oder Biſchof 2c. 2c. Kommiſſionsdekrete hatte man zwar dem Worte nach nicht, wohl aber der Sache nach.

Jeder Reichstag wurde mit Feierlichkeiten, unter einem Kirchgange und gehaltenem Hochamte, angefangen. Die Kaiſer tahten den Antrag meiſtens ſelbſt.

Von den Landtägen.

* * *

Die Reichstäge dienten den Landtägen zum Muſter. Es erſchienen dabei nicht lauter rittermäſig angeſeſſene, ſondern verſchiedene andere angeſehene Männer, die ſich bei den Landesherren ein beſonderes Vertrauen erworben hatten, auſer dieſen aber vorzüglich Seniores de terra d. i. Prälaten, Ritterſchaft. Dieſe Verſamlungen waren das ſchönſte Kleinod der alten Teutſchen Freiheit, wo die ſo genanten Landherren und Abgeordnete der Stätte (Cives meliores de Consilio & Scabinagio) (1) offenherzig von den Gebrechen des Vaterlandes reden, und nach ihren Einſichten heilſame Arzneimittel vorſchlagen durften. Ueber die Handhabung der Gerechtigkeit, Beſchützung des Landes, Aufrechthaltung der Kirche, Vormundſchaften minderjähriger Prinzen, ſtrittige Erbfolgen

folgen im regirenden Hauſe ꝛc. ꝛc., wurden Berahtſchlagungen, meiſtens unter freiem Himmel, oder einer groſen Linde, Eiche ꝛc. ꝛc., oft zu Pferde gehalten, und dazu einige Orte wechſelsweiſe genommen (2). In Oeſtreich und Mähren ꝛc. ꝛc. geſchahen ſogar bei ſolchen Verſamlungen (in colloquio Dominorum) feierliche Uebergaben und Schenkungen von Gütern, oder wurden wenigſtens einregiſtrirt (intabulabantur), nach der Sprache der daſigen Uhrkunden (3). An Geldbewilligungen war ſelten und nicht ſo leicht, wie in unſern Zeiten, zu gedenken. Die Stätte, welche wegen ihres Gewerbes ohnehin ein ſtarkes Gewicht hatten, konten den Anhängern des Hofes leicht die Wagſchale halten, und bedenkliche Entwürfe vereiteln (4). Doch hatte die Gedenkensart der Völkerſchaft überhaupt, wie gewöhnlich, einen groſen Einflus in dieſen wichtigen Zweig der Landesverfaſſung. Hin und wider lieſen ſich die Landſtände, als in Meiſen, Kuhrſachſen ꝛc. ꝛc., zeitig von dem alten Eifer zur Freiheit ableiten, ſo daß ſchon damahlen die Hofparteien das Uebergewicht meiſtens hatten. Von compactatis und Kapitulationen (5), dieſen für unternehmende Landesherren oft ſchwachen Feſſeln, wuſte man wenig; von Landrähten, Syndiken, Landſchaftskaſſen ꝛc. ꝛc. aber gar nichts (6). Ein Landmarſchal oder Landhofmeiſter war freilich nöhtig, der bei ſolchen feierlichen Verſamlungen den Vorſiz und die Umfrage hatte. Dieſe Würde ward zeitig erblich, und bedeutete im Kleinen ſo viel, als die Würde eines Reichserzmarſchalles im Groſen.

(1) Der Bauernſtand kam, wegen der alten Knechtſchaft, in keinen Betracht; wenigſtens konte er ſich nicht bei dieſem Vorzuge behaupten, oder es müſte ein Ländgen

geweſen ſein, wo man von dem Ritter- und Bürgerſtande nichts gewuſt hat.

(2) Nachricht von den Sächſ. Land- und Ausſchuß-Tägen (Halle 1750, 8.); *Eſtor* de comitiis Haſſiae prouincialibus antiquis; *Ludevvig* praef. ad tomum VII Reliqq. medii aeui und andere ſind hier vorzüglich nachzuſehen.

(3) In *Pezii* Theſauro Anecdot. tomi V parte III kommen dergleichen verſchiedene vor.

(4) Roſtok und Wiſmar hatten bei den Meklenburgiſchen Landtägen ein groſes Anſehen, deren Bürgermeiſter ſogar über die, ſo genante, adeliche Standmänner geſetzet wurden. Francks Alt und Neues Mecklenburg V, 12.

(5) Die Kapitulationen der geiſtlichen Fürſten ſcheinen eher üblich geweſen zu ſein, als die compactata oder Gedinge zwiſchen den weltlichen Fürſten und ihren Landſtänden. Das ſo genannte Zate-Bock im Hauſe Braunſchweiglüneburg, vom J. 1393, kan als ein Geding oder compactatum zwiſchen den damahligen Landesherren und Landſtänden angeſehen werden. Hoffmann hat dieses ſchäzbare Denkmahl des mitlern Zeitalters ſeiner Samlung von ungedruckten Schriften und deren erſtem Bande einverleibet.

(6) Komt ja zuweilen das Wort Landrähte vor, ſo iſt es unſtrittig von ſolchen Männern aus der Ritterſchaft zu verſtehen, die vom Lande bei den Fürſten als Rähte waren. Franck zeiget dieſes am angef. Orte bei dem J. 1482 gründlich, und ſchlieſet aus der Union von 1523, daß Meklenburg damahlen noch keine gewiſſe, auf dieſes Amt beeidigte, Männer aus dem Adel gehabt.

Von

Von der Freiheit der Teutſchen Kirche.

* * *

Faſt ſeit tauſend Jahren haben die abendländiſchen Chriſten ein algemeines ſichtbares Oberhaupt ihrer Kirche, und einen gemeinſamen zärtlichen Vater, in der Perſon des Biſchofs in Rom oder Papſts, gutherzig verehret. Durch dieſe aufgeſtellete geiſtliche Oberherrſchaft ſind ungemein wichtige Veränderungen verurſachet, und jene Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Reiche und Prieſtertuhme (Imperium & Sacerdotium) ehedem genähret worden. Doch haben die Teutſchen, mit ihren herzhaften Nachbarn, den Franzen, aus ihrer kirchlichen Verfaſſung kein völliges Opfer gemacht. Sie haben vielmehr dem Obervorſteher der Kirche die Hände zuweilen zu binden geſucht, indem ſie ihm die Füſe geküſſet, und vor den beigelegten Glaubensſtreitigkeiten wichtige Zweige der Hoheit in kirchlichen Sachen (iuris circa sacra maiestatici), auch nach dem erlittenen Schifbruche, wirklich behauptet.

Bei den über die Alpen hereinſtürmenden Bullen von Proviſionen, Vorbehaltungen (1), Nachlaſſungen, Befreiungen (exemtionibus), Grosjährigkeiten, Anwartſchaften; bei den durch die gratias primas, secundas &c. den ordentlichen Collatoribus ſogar in ihren eigenen Monaten zugefügten Eingriffen; bei den ausgedähnten Fällen der erledigten Pfründen

 (uaca-

(uacaturis interpretatiuis) (2); bei der Krämerei mit den Annaten, Pallien und Indulgenzbriefen; bei den ſo oft erneuerten und erhöheten regulis Cancellariae apoſtolicae; bei den ausgekünſtelten und an ſich gezogenen, ſo genanten, wichtigern Sachen (cauſis arduis & maioribus); bei den Vereidigungen der Biſchöffe (3); bei den ſtromweiſe nach Rom ergriffenen, oft unvermeidlichen, Berufungen, war dennoch die Freiheit der Teutſchen Kirche das Lieblingswort. Nur die damahlige Sitten und Umſtände waren Schuld daran, daß die Maasregeln und der Erfolg nicht allezeit mit der Wichtigkeit des Gegenſtandes übereingekommen ſind, und in den confiniis Imperii & Sacerdotii (4) die Wagſchale mehrenteils gegen dieſes ſich geneiget hat. Uebeten nicht die Kaiſer ihr Recht, mit den Ständen des Reichs Kirchengeſetze zu geben, nicht minder ihr, auf ein ſehr altes Herkommen ſich gründendes, Recht der erſten Bitten (primas preces) ungehindert aus? Waren nicht die, von den Ständen oft unternomme, Verbeſſerungen der Klöſter, Verwandlungen der Siechhäuſer in Klöſter, verkündete Verordnungen wegen mancherlei kirchlicher Gegenſtände, Vergebungen der Pfründen ꝛc. ꝛc. überzeugende Beweiſe der von einzelnen Ständen in Kirchenſachen ausgeübten Hoheit (5)? Im Ganzen betrachtet aber die unzähliche Kirchenverſamlungen (Concilia & Synodi prouinciales), welche die Erz- und Biſchöffe in ihren Provinzen und Sprengeln, aus eigener Bewegung und beſtgegründeter Befugnis, zu halten pflegten? Konten nicht die Pfründen von den Beſitzern, ohne Anfrage und Einwilligung der Päpſte, zurükgegeben oder an andere übertragen werden? Konten nicht von den Landesherren, als ſolchen, einzelne Kirchen den Stifts- oder Kollegiatkirchen wilkührlich einverleibet werden?

(1) Von

(1) Von den Vorbehaltungen, wider welche man nicht wachſam genug war, lautet es in der ſchönen Hist. du droit public eccl. François I, 41; alſo: *La Reſerve proprement dite, etoit une declaration par laquelle le Pape ſe chargeoit de pourvoir à telle Cathedrale, à telle dignité, quand elles viendroient à vaquer, avec defenſe au Chapitre de proceder à l'Election, ou à l'Ordinaire de conferer. De ces reſerves ſpeciales on paſſa aux generales. Ces Reſerves & ces Expectatives avoient les plus facheuſes ſuites: car outre qu'elles etoient contre toutes ſortes de Droits, il arrivoit ſouvent que ceux en faveur de qui elles etoient faites, ennuyés de ce que les Poſſeſſeurs des Benefices vivoient trop long-temps, cherchoient les moyens de les faire perir, ou du moins entretenoient dans leur cœur un deſir ſecret de leur mort; le Droit des Patrons, des Ordinaires, etoit fruſtré; les Benefices de chaque Nation etoient remplis par des Etrangers; les Eccleſiaſtiques couroient en foule à Rome & y portoient beaucoup d'argent. Ce fut bien pire quand les Papes ſe mirent à vendre ces Graces.*

(2) P. *Thomaſſin* de l'ancienne diſcipline de l'Egliſe I, 1399 §. XII. Das Abwalzungsrecht (ius deuolutionis) war der Freiheit der Teutſchen Kirche eben nicht hinderlich, da es ſtufenweiſe ausgeübet wurde, und ſelten an die Päpſte kam, vielmehr in mancherlei Betrachte heilſam. Beſagter Schriftſteller ſaget, nach ſeiner Wahrheitsliebe und Einſicht: *Le droit de Devolution a été introduit avec beaucoup de ſageſſe, comme un remede neceſſaire pour corriger & pour punir tout enſemble la negligence des Puiſſances inferieures, ou le mauvais uſage qu'elles pouvoient faire de leur auctorité*, Chap. XI, tome II, §. I.

(3) Buders magere Diatribe: de iuramentis Principum S. R. I. eccleſ. tuht hier keine Gnüge. Sie war ein bequemes Mittel, die geiſtliche Fürſten in einer völligen Abhängigkeit von Rom zu erhalten.

(4) So drükket ſich ein gelehrter Ungar, *Kollarius*, in ſeinem jüngſthin in Wien herausgegebenen Werkgen: de originibus & uſu perpetuo poteſtatis legiſlatoriae circa ſacra Regum Hung. artig aus.

(5) Bei dieſen und andern dergleichen Gerechtſamen war keine Einwilligung des Biſchofs in demſelben Sprengel, wie in Ausübung der Patronatrechte, erforderlich.

(6) Ein ſchönes Beiſpiel hievon iſt in des von Papedrecht Analect. Belg. medii aeui III, 2. chatta XI vom J. 1310, befindlich.

Durchwandert man die beträchtlichſten Teutſchen Provinzen, ſo bleibt kein Zweifel der von den Landesherren ausgeübten Hoheit in Kirchenſachen übrig. Die Herzoge in Baiern wuſten die Ergebenheit gegen Rom mit der Aufrechthaltung ihres alten, ſo beſchrienen, iuris regii (1) ſchiklich zu vereinbaren. Durch das erhabene Beiſpiel des unternehmenden, aber unglüklichen, Taſſilo gereizt behaupteten ſie die Hoheit über die Bairiſchen Biſchöffe und Klöſter auf mancherlei Art. Die Herzoge zu Sachſen haben erhabene Beweiſe davon an den Tag geleget, und ihre Hoheit über Klöſter, Schulen, Kirchengüter ꝛc. ꝛc. ausgeübet (2). Von den Herzogen in Pommern iſt dieſes nicht minder, beſonders mit dem Stifte Kamin, geſchehen (3). Die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg haben ſich auch hierin nichts vergeben (4). Die Landgraven von Heſſen behaupteten, wie in allen Zweigen, ihre Hoheitsrechte in Kirchenſachen (5).

(1) Ueber dieſes ius regium iſt ſeit kurzem bei Gelegenheit einer Bergmanniſchen, davon herausgegebenen, Diſſertation zwiſchen einem verlarvten Rathe (Steinhäuſer in Salzburg) und Weiſe ein Schriftwechſel entſtanden, dabei aber die Sache ſelbſt, wegen der mit eingemiſchten Leidenſchaften, mehr verworren als erläutert oder erſchöpfet worden.

(2) Rein-

(2) *Reinhardi* Meditationes de iure Sacrorum Principum Saxoniae ante tempora reformationis (Halae 1713. 4.) ſind hier wohl zu gebrauchen, welcher alle Jahrhunderte durchgehet.

(3) In des vormahligen Kanzlers von Eickſtedt Annalibus, die Balthaſar herausgegeben hat, und überhaupt in den Pommeriſchen Geſchichtſchreibern finden ſich viele Beiſpiele hievon.

(4) Man ſehe Rehtmeiers Braunſchw. Kirchen- und Reformations-Geſchichte.

(5) In Kuchenbeckers Analectis Hass. P. VII. ſind überzeugende Stellen befindlich.

Von Oeſtreich, Brandenburg, Meklenburg, Holſtein ꝛc. ꝛc. mangeln mir dermahlen hinlängliche Stellen.

Von dem Verhältniſſe der Päpſte gegen das Teutſche Reich.

* * *

Die Teutſchen ſezten ihren Königen oder Kaiſern in der Perſon der Päpſte frühzeitig ein zweites Oberhaupt in weltlichen Sachen an die Seite, und wurden durch eigene Erfahrung inne, daß aus kleinen Anfängen groſe, prächtige, dauerhafte Werke zu entſtehen pflegen. Es war teils ihr eigener Wille, teils eine natürliche Folge der beiderſeitigen Verbindung und damahligen Zeitumſtände. War es etwas übernatürliches oder widerſinniges, daß die Glieder eines groſen und jederzeit kranken Körpers zu denenjenigen in bedenklichen Fällen ihre Zuflucht nahmen, ſich Rahts erholten und ihre Herzen, als im Schooſe einer gütigen Mutter, zu erleichtern ſuchten, welchen ſie die Oberaufſicht und Gewalt in Kirchenſachen gröſtenteils überlaſſen hatten, die mithin ſehr enge mit ihnen verwand waren? Die Obervorſteher der abendländiſchen Kirche hatten ſich dadurch eine ſolche ausnehmende Kentnis von dem innern Zuſtande des Teutſchen Reichs erworben, daß ſie nicht wohl übergangen werden konten. Die Teutſchen begnügten ſich nicht in allen Fällen mit einem gemeinſamen Oberhaupte, und ſchmekketen den geſezlichen Unterſchied zwiſchen geiſt- und weltlichen Geſchäften ſelten. Selbſt die Kaiſer trugen zu der aufgeſtelleten Mitregirung der Päpſte teils aus Blödſinnigkeit, teils aus Nebenabſichten, ungemein viel bei, und die oft lang-

langwährigen Trohnerledigungen machten ſelbige, wegen der damahligen Beſchaffenheit, faſt nohtwendig. Konte man ihnen, wenn die Sache mit kaltem Blute betrachtet wird, eine ſo glänzende und reiche Errungenſchaft übel nehmen? War dieſe nicht allenfals auf die Rechnung des alten Adams zu ſetzen?

Es ſcheinet ein Hirngeſpinſt zu ſein, wenn man nach dem, ſo genanten, groſen Zwiſchenreiche die Päpſte als bloſe Schuzverwande unſers Reichs anſehen wil. Ihr gebieteriſches Betragen und der feſt gegründete erhabene Poſten, den ſie bekleideten, lieſen ſich mit der ernidrigenden Beſchaffenheit eines Schuzverwanden nicht wohl vereinbaren. Und wo äuſerten ſich die Wirkungen dieſes angeblichen Schutzes der Teutſchen? Selbſt in jenen Zeiträumen, in welchen die Päpſte ſich kümmerlich behelfen muſten, hatten ſie ſich keines Schutzes von den Teutſchen, wie von Frankreich, zu erfreuen. Sie vielmehr hielten zuweilen die Verfaſſung und Freiheit der Stände aufrecht, oder trugen wenigſtens etwas dazu bei. Der Unterſchied zwiſchen einem Verwanden und Schuzverwanden war damahlen gar zu merklich und helle. Man konte ihre Hoheit in weltlichen Sachen, beſonders im 16ten Jahrhunderte, nicht mehr miskennen, ohne ſich Gewalt anzutuhn. Waren nicht die päpſtliche Beſtätigungsbriefe über neu errichtete hohe Schulen (1), über das Stapelrecht, die Meſſen oder groſe Jahrmärke (2), über blos bürgerliche Sachen (3), wie auch die Gewohnheit der Notarien, in ihren Inſtrumenten den päpſtlichen Nahmen dem kaiſerlichen vorzuſetzen rc. rc., überzeugende Beweiſe davon? Gründete ſich gleich dieſe Hoheit auf keinen feierlichen Schlus oder ein Geſez des Reichs,

ſo

ſo war ſie von Seiten des Römiſchen Hofes doch nicht erſchlichen und geſezwidrig, ſondern durch ein langes Herkommen, die Schweſter verkündeter Geſetze, öffentlich genehmiget, und vor den Augen der Kaiſer ausgeübet.

Dergleichen Handlungen geſchahen freilich in finſtern Zeiten, und der Aberglaube hatte den ſtärkſten Teil daran. Wem iſt aber unbekant, daß in Beurteilung der Geſchäfte im bürgerlichen Leben vorzüglich auf die Zeit und Gedenkensart der Völkerſchaft Rükſicht genommen werden müſſe? Die groſe Kirchenverſamlungen waren eigentlich kirchlichen Gegenſtänden gewidmet, und dennoch wurden, nach einer verjährten Gewohnheit, die wichtigſte Staats- Juſtiz- Gnaden- und gemiſchte Sachen dabei verhandelt, oder ſonſt in der Stände Hoheitsrechte die Hände eingeſchlagen. Wer hat jemahlen dergleichen Verhandlungen und erteilte Gnadenbriefe als ungiltig angeſehen?

(1) Die hohe Schule in Roſtok iſt vom Papſte allein beſtätiget worden. Francks Alt und Neues Mecklenburg.

(2) Die Frankfurter Meſſe iſt ein Beiſpiel hievon.

(3) Was kan überzeugender ſein, als die ausgewirkte päpſtliche Beſtätigung der, vom Herzog Magnus zu Braunſchweig im J. 1364, in Helmſtet abgeſchaften Gerade? Jo. Andr. *Schmidii* Status Helmſt. per Frauenradam turbatus.

Von

Von der Hierarchie.

* * *

Der geiſtliche Staat (Hierarchia), welcher bei zunehmenden Eroberungen des Heilandes in ſeiner uhrſprůnglichen einfachen Verfaſſung nicht beſtehen konte, war artig eingeteilet und untergeordnet, nåhmlich: in Primate, erzbiſchöfliche Provinzen, biſchöfliche Sprengel (dioeceses), Archidiakonate und Kirchſpiele.

Unter den Erzbiſchöfen, als Metropolitanen, ſtunden die nicht befreiete (exemti) Biſchöfe, als Suffraganen; unter den Biſchöfen die nicht befreiete Aebte, Aebtiſſinnen, Pröpſte und Klöſter. Die Kapellen der Kaiſer in den Tafelgůtern gehöreten nicht unter die Diözeſen. Mit der Wůrde eines Metropolitans war die Befugnis zu Beſichtigungen (uisitationes) verknůpft. Die Berufungen giengen von den Metropolitanen an die Primate, ſo wie von den Biſchöfen an die Erzbiſchöfe (1). Jeder Biſchof ſezte drei geiſtliche Perſonen, gemeiniglich auf Lebenszeit, die ſeine Stelle in geiſt- und weltlichen Dingen vertraten. Eine derſelben wurde Weih- oder Chorbiſchof genennet, und hatte alle geiſtliche Kirchengebråuche, die ſonſt dem Biſchofe ſelbſt zukommen, zu verrichten. Die andere hies Vicarius generalis, und war mit den Gnadenſachen, z. B. Beſtåtigung der von den Kirchenpatronen zu geiſtlichen Dienſten Ernenneten, Erforſchung deren Tůchtig-

Tüchtig- oder Untüchtigkeit, den Viſitationen der Pfarrkirchen ꝛc. ꝛc., beſchäftiget. Die dritte führte den Nahmen eines Offizials, und war der eigentliche Richter in den dinglichen und perſönlichen Streitigkeiten der geiſtlichen Perſonen, in den Ehe- und Verlöbnisſachen der Laien, wie auch in Streitigkeiten über Zehenden, wucherliche Kontrakte und Eidſchwüre, von deſſen Sprüchen die Berufungen nach Rom giengen. Die Archidiakonen, dazu oft Pröpſte in der Nachbarſchaft, decretorum Doctores, Oberpfarrer ꝛc. ꝛc. genommen wurden, hatten verſchiedene Kirchſpiele unter ihrer Aufſicht, und überhaupt ein groſes Gewicht (2), wie ſie inſonderheit den, von den Patronen in den ihrer Aufſicht anvertrauten Kirchen, ernannten Pfarrherren und Benefiziaten die Belehnung erteilten, und ſie in ihre Aemter einführten, auch die Aufſicht über die Kirchengebäue hatten. Sonſt gebrauchten auch die Päpſte, in auſerordentlichen oder wichtigen Fällen, ihre Kommiſſarien und Legatos a latere. Dieſe hatten in dem Umfange ihrer Geſandſchaft die nähmliche und mehrere Gewalt, als die Metropolitanen in ihren Sprengeln, waren folglich der Freiheit unſerer Kirche in ſoweit gefährlich (3). Die Pfarreien wurden lehnsweiſe vergeben, und von den damit Belehnten, die Plebani hieſen und meiſtens aus dem Adel waren, an andere (Viceplebanos), unter Vorbehaltung gewiſſer Einkünfte, verpachtet. Die Kollegiatkirchen hatten, wie die Domkapitel, ihre Dechante, denen bei Amtsſitzungen der dazu gehörigen Dienerſchaft der Vorſiz gebührte. Zu jeder Haupt- oder Mutterkirche gehörten Kapellen und Kapellane, welche ohne Einwilligung der Erzbiſchöfe, Landesherren und Archidiakonen nicht davon getrennet werden konten.

(1) Dieſe

(t) Dieſe Unterſtellung (ſubordinatio) iſt mit keiner Unterwürfigkeit zu vermengen. Die Metropolitanen waren in wichtigen, ihre ganze Provinz betreffenden, Dingen an die Einwilligung ihrer Amtsbrüder gebunden. Der einſichtsvolle Verfaſſer der Hiſtoire du droit public eccleſiaſtique François hat I. 53 u. 54 eine Vergleichung zwiſchen den Päpſten und Metropolitanen angeſtellet, woraus lezterer ihre Befugniſſe und Schranken am beſten zu erſehen ſind: *Comme le Metropolitain avoit droit d'inſpection ſur les Comprovinciaux, auſſi le Pape avoit droit d'inſpection ſur tous les Eveques; c'eſt à dire, que comme le Metropolitain ne pouvoit rien ſtatuer qui obligeât toute ſa Province que par le conſentement de ſes Comprovinciaux, auſſi le Pape ne pouvoit rien ſtatuer qui obligeat toute l'Egliſe, ſans le conſentement du plus grand nombre des Eveques; que comme les reglemens que pouvoit faire le Metropolitain pour ſon Diocèſe particulier, n'engagoient à rien les autres Diocèſes de ſa Province, de même, les reglemens que pouvoient faire les Papes en qualité d'Eveques de Rome, n'engagoient à rien les autres Diocèſes du Monde Chretien; que comme le Metropolitain n'avoit point droit de diſpoſer des Perſonnes & des offices Eccleſiaſtiques des autres Diocèſes de ſa Province, auſſi le Pape n'avoit aucun droit de diſpoſer des Perſonnes & des Offices Eccleſiaſtiques des autres Diocèſes du Monde; que comme les cenſures du Metropolitain ne lioient que ſes Dioceſains, quand elles n'etoient point ſoutenues de ſes Comprovinciaux, auſſi les cenſures fulminées par le Pape ne lioient que la partie des Chretiens qui etoient de leur dependance particuliere, à moins que la plus grande partie des autres Eveques n'y conſentit; de même que la preeminence du Metropolitain ne diminuoit en rien le pouvoir attaché au caractere des autres Eveques; de même que le Metropolitain n'a aucun pouvoir direct ſur les ſujets des autres Eveques, de même la preeminence du Pape ne diminuoit en rien le pouvoir attaché au caractere des autres Eveques, & ne lui donnoit aucun pouvoir direct ſur leurs ſujets; de même que le Metropolitain ne prend point immediatement connoiſſance des affaires des autres Diocèſes qu'elles ne ſoient deferées a ſon Tribunal ſelon la forme preſcrite, de même auſſi le Pape ne jugeoit point en premiere inſtance, & par lui même ne prenoit point connoiſſance des affaires*

affaires des autres Diocèſes, qu'elles ne fuſſent de nature à etre deferées à ſon Tribunal, & qu'elles ne le fuſſent en effet dans les formes preſcrites; de même que le Metropolitain n'etend point ſon Diocèſe dans celui de ſes Comprovinciaux, par des exemptions & des priviléges qui tirent leurs ſujets de leur dependance pour ſe les attacher immediatement; de même auſſi, le Pape n'etendoit point ſon diſtrict dans celui des autres Eveques, par des exemptions & des priviléges qui tiraſſent une partie de leur troupeau de leur dependance naturelle & indiſpenſable, pour ſe les attacher immediatement & ſingulierement, & les ſoumettre aux uſages particuliers de ſon Egliſe &c.

(2) Die Würde und das Anſehen der Archidiakonen war ſo gros, daß die Biſchöfe in wichtigen Dingen deren Einwilligung erlangen muſten; auch in ihren Gnadenbriefen derſelben Gerechtſame ſorgfältig vorbehielten, davon ein Beiſpiel in Rehtmeiers Kirchengeſch. von Braunſchweig, S. 136. der Beilagen, vorkomt. Beſagte Archidiakonen wurden zuweilen zu Biſchöfen erwählet, von den Päpſten als Volſtrekker ihres Bannes gebraucht, und hatten ihre Unterdiakonen, auch oft Kommiſſarien. Selbſt die Domkapitel ſuchten die Archidiakonate, wegen der Wichtigkeit, ſich einzuverleiben. So muſte Luder, Biſchof zu Verden, im J. 1231, ſich unter andern verbindlich machen: die kirchliche Würden nur den Kapitularen zu übertragen, worunter acht Archidiakonate gehörten, Schlöpkens Chronicon der Stadt und des Stifts Bardewick S. 228, §. 15.

(3) Teutſchland hat in Anſehung der päpſtlichen Legaten keinesweegs jene Behutſamkeit angewendet, und deren Gewalt ſo enge Schranken abgeſtekket, als von Frankreich hierin geſchehen iſt. Doch waren ſelbige, bei dem algemeinen Verderben in der Kirche und der Nachläſſigkeit unſerer Erzbiſchöfe, oft nohtwendig: *Ce fut*, ſagt P. Thomaſſin II, 52, §. VII, *pour oppoſer une digue au torrent de la Simonie & de l'incontinence debordée des Beneficiers. Ne pouvant pas quitter le ſejour naturel du trône Apoſtolique, ils envoyoient en leur place & avec toute leur autorité des Cardinaux Legats; dont une des principales*

fonctions etoit de depoſer ou d'abſoudre, de condamner ou de rehabiliter les Beneficiers impurs, ou ſimoniaques, de recevoir les Reſignations de leurs Benefices, & enſuite de les leur rendre, ou de les conferer à d'autres. Der redliche Schilter nennet ſie in ſeinem ſeichten Werke: de libertate eccl. Germaniae p. 509 ſchiklich *illud retinendae dominationis arcanum.* Von den Legatis a latere waren die Legati nati unterſchieden. Leztere Würde war einigen Erzſtiften, z. B. Salzburg, für beſtändig übertragen, und von den Päpſten als eine vorzügliche Belohnung der Verdienſte angerühmt. Dieſe Legati nati bemerketen den Unterſchied ihrer Eigenſchaft in kirchlichen Geſchäften und den darüber ausgefertigten Uhrkunden genau, indem ſie entweder die Worte: auctoritate ordinaria oder apostolica gebrauchten.

Von den gottesdienſtlichen Gebräuchen.

✕ ✕ ✕

Die gottesdienſtliche Gebräuche erforderten, nach ihrer Mannigfaltigkeit, verſchiedene Perſonen, z. B. Altariſten, Sänger beiderlei Geſchlechts, Küſter, Opferleute ꝛc. ꝛc. Die Altäre wurden ſo hoch geſchätzet (1), daß man ſogar tragbare erſonnen hatte, um ſich deren auf Reiſen oder zu Hauſe bedienen zu können. Die Befugnis dazu hieng von päpſtlichen Gnadenbriefen ab. Verſchiedene edele Geſchlechte und Zünfte hatten ihre eigene Altäre, dazu ſie ihre Vikarien beſtelleten und bewidmeten. Man trieb eine groſe Handelſchaft damit. Weil bei

jenen Gebräuchen auf die Lichter viel ankam, ſo waren unter den Eingepfarreten viele mit einer jährlichen Lieferung von Wachſe beläſtiget, die man Wachszinspflichtige (2) nennete.

(1) Aus dieſer Verehrung entſtund die Gewohnheit, den Teil einer Kirche, wo ein Altar errichtet wurde, *caput ecclesiae* zu nennen, *du Cange* Glossar. ſub h. u.

(2) Ebenderſelbe unter Ceragium.

Von Erwählung der Geiſtlichen.

* * *

Bei dem groſen Hange der Teutſchen zu Kompromiſſen (*) wurden die Geiſtliche oft, durch dieſes Auskunftsmittel, erwählet.

(*) Unter vielen Beiſpielen dienen folgende Stellen zum Beweiſe: *Solliciti de creando novo Præſule ſummi Fuldenſis Collegii Patres, poſt modicum interregnum, ad præfinitam diem XXII. Septembris anni MCCCLIII. in Oratorio Palatii divæ Catharinæ Sacro ſimul convenêre, atque ibi, captis inter ſe conſiliis, per viam* compromiſſi *Henrico vacantes infulas deferunt.* Schannati Hist. Fuld. p. 256. *Compromiſſum monaſterii Waltſaſſenſis de nova electione Abbatis,* anni 1358, apud Kreyſig & Schœttgen Dipl. I, 801.

Von den Kompromiſſen in Rechtshändeln ſihe unter Gerichtsweſen.

Von den Klöſtern.

* * *

Die Klöſter waren zugleich, den erſten Stiftungen gemäs, öffentliche Schulen (1), und bequeme Zuchthäuſer (2), mithin dem gemeinen Weſen blos hierin nüzlich, da ſonſt eine unzähliche Menge von Menſchen demſelben dadurch unbrauchbar wurde. Es gab einfache und doppelte, oder ſolche, die für beide Geſchlechte gewidmet und eingerichtet waren, doch alſo, daß jedes Geſchlecht von dem andern abgeſondert lebte. Man ſchätzete aus Blödſinnigkeit das Kloſterleben ſo hoch, daß diejenige, die ſich ſelbigem widmeten, Conuersi genenennet wurden, ohne zu bedenken, daß zu einer engen Vereinigung mit dem Vater in der Höhe weit mehr erforderlich iſt. Bei anſehnlichen Einkünften und Schenkungen waren ſie auch vielen Laſten, z. B. den ſo genanten Faſtenlagern der Landesherren, der Atzung oder Verbindlichkeit dieſe zu beherbergen, zu beköſtigen, ihre Jagdhunde zu füttern ꝛc. ꝛc., unterworfen.

(1) Daher Scholasticus, Magister Scholarium &c. eine der vorzüglichſten Würden war.

(2) *Ayrmanni* Commentatio historico-iuridica: de Monasterio carcere.

Da die Klöſter von der weltlichen Gerichtbarkeit befreiet waren, und ihren eigenen Gerichtszwang, als

als einen Ausflus der alten immunitatis eccleſiasticae, hatten, ſo ſtelleten ſie einen Staat im Staate vor. Sie hatten mithin ihre eigene Verfaſſung, und allerlei Beamte in kirchlichen, gerichtlichen, ökonomiſchen ꝛc. ꝛc. Gegenſtänden, ſogar verſchiedene Handwerker (*). Einige wurden von den Päpſten mit verſchiedenen Freiheiten, z. B. ſich einen Abt zu erwählen, begabet.

(*) Weſtphalen hat in ſeinen Monim. Cimbricis, tomo III, einige Uhrkunden hievon. Die Befugnis dazu war, auſerhalb der Stätte, wichtig.

Von dem Gerichtsweſen.

✶ ✶ ✶

Das Gerichtsweſen war bis in das 15te Jahrhundert tief hinein auf alt Teutſchem Fuſe eingerichtet, das iſt kurz, abergläubiſch, mit unnöhtigen Eidſchwüren verknüpft, mithin in mancherlei Betrachte ſchlecht. Das Hauptwerk beruhete auf den groſen Land- (1) und, nach deren Abgange, den Friedensgerichten (2), davon jene wider die kleinere Land- oder Zentgerichte (3), und dieſe die Dorfgerichte unter ſich hatten. Keines beobachtete die Grenzen ſeines Sprengels, ſondern jedes grif in das andere ein, und ladete fremde, oft weit entfernte, Untertahnen vor ſich, obgleich ſonſt die Ladungen vor fremde Gerichte (euocationes) den Teutſchen jederzeit verhaſſet waren (4). Dieſes wäre zu ertragen geweſen, weil doch

doch dadurch ein Gericht das andere im Zaume halten, und den Klagen über verweigerte oder verzögerte Gerichtspflege abhelfen konte, wenn nicht ein anderer Umſtand unzählige Verwirrungen verurſachet hätte. Die Geiſtlichkeit nähmlich ſuchte ſogar bürgerl. Streithändel vor ihre Senden (Synodos), bei welchen die Pröpſte den Vorſiz hatten, zu ziehen und grif in andern Fällen deſto leichter um ſich, weil jene von den geiſtlichen Sachen nicht geſezlich abgeſondert wurden, auch in ſo finſtern Zeiten nicht abgeſondert werden konten (5). Beſonders entſtunden über die Zehenden unendliche Zänkereien.

(1) Eine Gattung von dieſen waren auch die Quatembergerichte, z. B. in Pommern, wo ſie an vier Orten wechſelsweiſe herumgiengen, Schwarz in der Pommerrügianiſchen Juſtizhiſtorie. Die Landgerichte ſelbſt waren hin und wider von zween angrenzenden Landesherren gemeinſchaftlich beſtellet, daher der dimidiae comeciae in den Uhrkunden oft gedacht wird. Sie wurden auch von dieſen meiſtens perſönlich gehalten. Noch von den Weſtfäliſchen und Landgerichten. Alle das Landweſen betreffende Sachen und dazu gehörige Perſonen waren, nach einer ſehr weiſen Gedenkensart, von den Landgerichten ausgenommen, und hatten ihren eigenen Gerichtsſtand, z. B. die Eiſen- Kupfer- und dergleichen Hämmer, die Salz- und Bergwerke rc. rc. Hierin äuſerte ſich der reine Geiſt der Geſetze vorzüglich.

(2) Auſer den groſen Friedensgerichten, denen ein Hauptmann oder Marſchal, wie in Weſtfalen, und Zugeordnete vorgeſetzet waren, wobei die Kaiſer hauptſächlich die Hand mit einſchlugen, konte jeder Stand noch in ſeinen Landen beſondere Friedensrichter aufſtellen. Die Weſtfäliſche Gerichte dienten zum Muſter, denen jene auch untergeordnet waren. Jedes Friedensgericht konte, gleich dem Reichshofgerichte wie auch den groſen Landgerichten, wider die Ungehorſame mit

der Acht und Oberacht, als einem gewöhnlichen Zwangs-mittel, verfahren.

(3) Die Schöppen dieſer Zentgerichte wohnten nicht an einem Orte beiſammen, ſondern wurden aus den in die Zent gehörigen Dörfern, zur gewöhnlichen Zeit, dahin abgeordnet, worin ſie etwas ähnliches mit den heitigen gemeinſamen Hofgerichten hatten. Man ſehe das denkwürdige Weistuhm der Gemeinde zu Forſt bei Schweinfurt apud *Bocriſium* de indole iudiciorum Germaniae p. 57.

(4) Die unzählige priuilegia de non euocando ſind ein Beweis hievon. Auch mittelbare Untertahnen des Reichs erhielten dergleichen, wodurch ſie aber keineswegs unmittelbar wurden.

(5) Sie ſuchte ihre Eroberungen durch kaiſerliche Gnadenbriefe zu erweitern. *Caroli IV. Imp. Dyploma, quo Herbipolenſi Clero facultatem concedit, Laicos quoscumque coram Judice Eccleſiaſtico conveniendi*, apud *Schannat* Vindem. I, num. LXVI, gibt dieſe Abſichten deutlich zu erkennen.

In Beſezung der Gerichte ſelbſt hielten die Teutſchen auf eine beſtimte Anzahl der Beiſitzer oder Schöppen ſehr viel (1). Sie wurden zu gewiſſen Zeiten, mehrenteils jährlich dreimahle, morgens gehalten. Der Richter hatte den Vorſiz, und taht die Umfrage, auf der Beiſitzer Eid (iurato), ohne eine Stimme ſelbſt zu haben. Auch die Gerichtsbotten oder Frohnen und Umſtehende (der Umſtand) wurden befraget (2). Er hielt während der Sitzung einen Stab in der Hand, welcher den gerichtlichen Handlungen ein feierliches und geſezliches Anſehen gab (3). Diejenige, die unter Königs Banne richteten, hatten ein bloſes Schwerd vor ſich liegend, um ihre Unabhängigkeit von andern Gerichten und Gewalt dadurch anzuzeigen. Jedes Gericht hatte ſeinen Botten,

Botten, dem ſoviel Glaube beigemeſſen wurde, als der Ausſage zweer Zeugen (4). Die Schöppen der Dorfgerichte waren von dem gemeinen Jahrdienſte befreiet. Die Gerichtsgebühren (sportulae) wurden oft in Pfeffer, Weine, Haber und Speiſen entrichtet, oder die baar bezahlten verzechet (5). Darunter gehörte auch das Hilfsgeld, oder der zehente Pfenning, den derjenige zahlen muſte, dem die Hilfe geleiſtet wurde, nicht minder in Appellationen das Legegeld in casum succumbentiae, wie auch das gewöhnliche Gewährgeld (Ufgift, Wehrſchaft) zu Anfange einer angebrachten Klage in bürgerlichen Sachen, welches dem Gerichte anheimfiel.

(1) Die nordliche Teutſchen, und unter dieſen auch meine Thüringer, waren in die zwölfte Zahl dergeſtalt verliebt, daß auch bei dem Bekräftigungseide (iuramento assertionis) darauf geſehen, und daher der zwölf Mannen Eid in groſem Wehrte gehalten wurde. Dreyer in vermiſchter Anmerkungen 3tem Bande, *Buderi* opusculum: de iudiciis duodecimuiralibus populorum septentrionalium. In Weſtfalen, dem alten Sachſen, hielt man ſogar auf das zwölfmahlige Schwören viel, *Meinders* de iud. centenariis Germ. p. 286.

(2) Haltaus hat in Memoria iuris publici, ex hiſtoria medii aeui certi, Stellen davon geſammelt.

(3) Die Landrichter waren ſo ſtolz darauf, daß ſie in ihren ausgefertigten Uhrkunden deſſen oft erwähnten. So lautet der Anfang eines Endurteils vom J. 1452: *Ich Hainrich Rudmundt die Zeit Landrichter zu Klingenberg Bechenn offenlich mit dem Brief von Gerichten vvegen, das für mich komen auf Recht, da ich ſas mit* gewaltigen Stab &c. *Monum. Boic.* I, 245. Bei den Frieſen, Holſteinern ꝛc. ꝛc. wurde ſogar die Ladung von Stab Steving, Stebung, benennet, welches Wort noch jezo im Gebrauche iſt, Dreyer a. a. O.

(4) Schwäb. ſo genantes Landrecht in Schannats Sam̃lung alter hiſtoriſcher Schriften, Blatſ. 256.

(5) Zur Ueberzeugung dienet unter vielen andern Stellen: Schieds⸗Richterlicher Spruch des Magiſtrats zu Franckfurt zwiſchen den Gemeinen zu Sulzbach und Soden, von 1433, wo es lautet: „ Auch iſt beredt „ und betheidingt zu welcher Zeit die von Sulzbach „ Ruge von Eynunge als von der Almende wegen be⸗ „ ſitzen wullen, ſo ſollen ſie daß den von Soden ver⸗ „ kündigen und zu wiſſen thun, Ihnen darbey gehen „ Solzbach zu kommen, und was Geldts denn davon „ gefellet, daß ſoll auch in Ihrer beyder Dorffe Nutze „ und Fromme gekaret und gewandt werden. Und „ wer es daß ſie uf dann mit ein zu radt würden, „ ſolches Geldts als da gefallen were eines Theils uf „ die Zeit zu verzehren oder zu vertrincken, ſo „ ſullen ſie daß den von Soden, die alßdann da ſeyn, „ ohneweigerlich zu wiſſen thun, und welchen von „ Soden dann gefällig iſt, die mögen dabey bleiben, „ und das helffen verzehren oder vertrincken „. Reichs⸗Freyheit der Gerichte und Gemeinden Sulz⸗bach und Soden gegen die neuerlichen Chur⸗Maynz⸗ und Frankfurtiſche Vogtey⸗ und Schutz⸗Herrliche Ein⸗griffe erwieſen und vertheidigt, Blatſ. 12 der Beila⸗gen. Man ſehe auch Statuta antiqua Susatensia, ed. *Haeberlini* p. 26.

Das gerichtliche Verfahren beſtund in Spruch (Klage), Antwort, Widerrede und Nachrede. Triplicae-Octuplicae, exceptio praeuentionis, inrotulatio actorum &c. waren unbekant. Die Ladungen geſchahen eigentlich durch die Frohnen; zuweilen auch durch eine Gerichtsperſon oder ſonſt jemanden, wenn der Beklagte im Orte wohnte, mit lauter Stimme (1). Eigentlich verpflichtete Sachwalter hatte man nicht, ſondern nahm dazu einen aus den Schöppen, oder ſonſt jemanden mit des Richters Erlaubnis, der des⸗wegen ein erlaubter Fürſprecher oder Redner genen⸗

net, und dadurch von einem gedingten oder angewonnenen unterſchieden wurde. Man konte auch dieſelben füglich entbehren, weil die Parteien in zweifelhaften Fällen bei dem Richter ſelbſt anfragten, und ſich einen gemeinen Beſcheid (commune decretum), mit aufgedruktem Gerichtsſigel, oder nur mündlich, geben lieſen. In den Lehngerichten muſten die Vaſallen ihre Lehnherren verteidigen. Auſer dieſem gebrauchte man noch Steurer und Warner. Abſchriften von den eingereichten Beilagen wurden nicht verſtattet, ſondern ſelbige nur auf Begehren öffentlich abgeleſen und in Augenſchein genommen. Zur Tüchtigkeit der Zeugen wurde in einigen Landen der Beſiz liegender Güter (dorfachtig egen, cespitalitas) erfordert (2). Ein einfacher Ungehorſam (contumacia) ſchadete nicht viel, und wurde in dieſem Falle eine weitere Friſt verſtattet, oder das Recht aufgeſchlagen (3); da hingegen ein dreimahliges Auſenbleiben den Verluſt der Hauptſache, nach vorgängigem feierlichen Rufen (proclamare) und gewöhnlich angehängter Strafe der Acht, nach ſich zog, und der Kläger die Klage oder den Anſpruch erwanne. Die Heerfahrten nach Rom befreieten von der Nohtwendigkeit zu erſcheinen. Die Kompromiſſe, ſogar auf die ordentlichen Richter, wurden ſtark gebraucht. Die Landrichter beruften ſich oft auf das Völker-, das iſt natürliche, Recht, und erwähnten deſſen in ihren ausgefertigten Uhrkunden, fügten auch den Anhang bei: uns, unſern Erben und dem Inſigel ohne Schaden. Bei Bekräftigungen der Gedinge und Schenkungen konte der iudex domicilii oder rei sitae nicht übergangen werden, es mogte betreffen wen es wolte.

(1) In den Monum. Boic. III, 579 kommen Beiſpiele vor, wo „der Ambtmann berüfft mit lawter ſtym, als dar,u gepüret„.

(2) *Dreyer* de ceſpitalitatis requiſito in teſtibus.

(3) Dieſer Ausdruk war in Baiern gewöhnlich, wie aus verſchiedenen Urteilen in beſagten Monumentis Boicis zu erſehen iſt.

Die Vögte (Aduocati), dieſe Blutigel und reiſende Wölfe, verwalteten in den Reichs- und mittelbaren Stätten, teils bis in das 14te Jahrhundert, die peinliche Gerichtbarkeit, und kamen in erſteren mit den Burggraven überein. Auſer dieſen gab es noch verſchiedene Arten von Vögten, nach der Verſchiedenheit der Lande. Alle Winkel waren damit angefüllet. Durch den Misbrauch ihres richterlichen Amtes wurden die Stände, beſonders die Stifte, veranlaſſet, von den Kaiſern Gnadenbriefe über Sachen, die ſie bereits hatten, zu erflehen. Mit ihren wohl hergebrachten Einkünften, als den Beden, Haber, Korne, Zins- oder Gohünern (pullis iudicialibus) ꝛc. ꝛc. unzufrieden, griffen ſie immer weiter um ſich, ſo daß aduocatia und exactio als gleichviel bedeutende Worte gebraucht wurden. Es wurde daher in Kauf- und dergleichen Briefen als etwas vorzügliches bemerket, wenn ein Gut keiner Vogtei unterworfen war (1). Durch die Vogteien erlangten die Stände eine reizende Gelegenheit, ihre Landeshoheit auszubreiten, daher auch die Biſchöfe und Aebte, die ſelbſt ihre Kaſtenvögte hatten, nach den Vogteien einzelner Güter begierig ſtrebten (2).

(1) Vogts Monum. Brem. ined. I, 515.

(2) Man ſehe die Uhrkunde, vom J. 1282, in des von Falkenſtein Cod. Dipl. Nordgau. num. LXXV, und überhaupt des berühmten Pufendorfs Werk: de iuriſdictione Germanica.

Von den Landgraven.

* * *

Jeder Hauptgau (Pagus) hatte, bis in das 13te Jahrhundert, ſein groſes Landgericht (Comeciam) (1) und ſeinen vorſitzenden Graven, welcher zum Unterſchiede Landgrav (2), Comes prouincialis, Comes patriae, Comes uniuerſalis &c. genennet wurde, und andere Graven aus den kleinern Gauen (Comites pagenſes), wie auch edle Herren und Ritter, als Zugeordnete, unter ſich hatte. Die landgrävliche Würde beruhete anfangs, bis auf Widerruf, auf einem kaiſerlichen Auftrage, wurde aber bald erblich, die jedoch als eine unteilbare Sache und als ein Voraus den erſtgebohrnen Söhnen zufiel. Nebſt dem Vorſitze bei den Landgerichten hatten die Landgraven die Handhabung des Landfriedens auf ſich.

(1) Es iſt eine unnütze Frage, welche einige aufgeworfen haben: ob Heſſen ſein Landgericht gehabt habe? Der pagus Haſſiae und deſſen maius tribunal iſt auſer Streite.

(2) Bei dieſem Worte iſt der ſtilus curialis von dem uulgari zu unterſcheiden. Die damahlige Geſchichtſchreiber nenneten oft einen Graven wegen ſeiner ausgebreiteten Lande einen Landgraven, um ihn, nach ihren Einſichten, von einem Burg- oder Pfalzgraven zu unterſcheiden.

Unter

Unter den Landgraven haben ſich einige merklich emporgeſchwungen; die übrigen ſind unter dem Haufen der Graven verblieben, und haben den landgrävlichen Titel dem grävlichen ſogar nachgeſetzet. Von jenen haben die Landgraven von Thüringen, wegen erlangter anſehnlicher Erblande und des alten Herzogtuhms ꝛe. ꝛc., alle andere hierin übertroffen. Ihnen waren, nach einer alten Einrichtung oder Grille, zwölf Graven und Edle untergeordnet, aus denen wechſelsweiſe die Land- und Unterfriedensrichter genommen wurden (*). Beſagte Landgraven hatten auch die Befugnis, offene Höfe (Curias solennes) zu halten, und auf ſelbigen mit den Zwölfen ſich über des Landes Beſte zu berahtſchlagen.

(*) Den Beweis davon habe ich bereits in meinem Kerne der Teutſchen Reichsgeſchichte S. 95. beigebracht.

Von

Von den Landvögten.

* * *

Die Landvögte waren von den Landgraven und Landrichtern den Verrichtungen nach ſehr unterſchieden (1), und von den Kaiſern vorzüglich den Tafelgütern, nach Abgange der Landpfalzgraven, vorgeſetzet; doch muſten ſie ſich auch des Landfriedens annehmen, und mancherlei kaiſerliche Verordnungen volſtrekken. Ihnen waren auch die Reichsſtätte ihres Bezirks untergeordnet. Sie hatten geringe Einkünfte, hingegen ein deſto furchtbarer Anſehen unter den darin angeſeſſenen Ständen, welche in ihren Truzbündniſſen die Landvögte ſorgfältig auszunehmen pflegten (2). Die anwachſende Landeshoheit der Stände machte dieſer Würde unvermerkt ein Ende.

(1) Daher waren in Elſas nebſt den Landgraven zugleich beſondere Landvögte unter dem Nahmen: Hagenau, von welchen Schöpflin, Alsatiae illustratae tomo II, gute Nachrichten geſammelt hat.

(2) Bernhards Wetterauiſche Alterthümer.

Von

Von dem Münzweſen.

Es war kein feſtgeſezter algemeiner Münzfus, und konte auch keiner bei den damahligen Reichstägen feſtgeſetzet, vielweniger jenes Hirngeſpinſt, die Verhältnis zwiſchen Gold und Silber, beſtimmet werden. Die Kaiſer verliehen das Münzregale (1) den Ständen unter Benennung einer angrenzenden oder doch berühmten Münzſtat, nach deren Schrote und Korne die Münzen gepräget werden ſolten (2). Die Stände ſuchten ſich hierin ſelbſt zu helfen, und nahmen ebenfals eine oder die andere anſehnliche Münzſtat zum Muſter (3). Bei den, ſeit dem 14ten Jahrhunderte, entſtandenen algemeinen Zerrüttungen, da durch den alzuſtarken Zuſaz von Kupfer die Münzen täglich ſchlechter wurden, muſten die Münzherren auf weitere Maasregeln bedacht ſein. Aus Noht gedrungen traten viele benachbarte Stände, ja ſelbſt mächtige mittelbare Stätte, zuſammen und verglichen ſich freundnachbarllch eines gemeinſamen Münzfuſes, mehrenteils nur auf beſtimte Jahre, die aber nach deren Ablaufe oft verlängert wurden (4). Es kam alles hierin auf Verträge an, und anders konte keine Münze in den benachbarten Landen ihren Lauf haben. Wegen des, durch Zuſaz, verringerten innern Gehalts unterſchied man in Uhrkunden und ſonſt die ächten von jenen durch die Worte: argenti albi, fini oder puri (5). Die gewöhn=

gewöhnliche Art zu rechnen war nach Marken und Pfunden. Nach dieſen leztern wurden die Münzen im Gewerbe gewogen, daher die Benennung: Pfundhäller, Pfundpfenninge ꝛc. ꝛc. entſtund.

(1) Es iſt eine irrige und kaum widerlegungswürdige Meinung, worein ſich jedoch einſichtsvolle Männer jetzo gewaltig verlieben: daß das Münzrecht ein Ausflus der Landeshoheit ehedem geweſen, mithin den Ständen ipso iure zugeſtanden habe, oder wenigſtens, wie Fladt vorgiebt, unter dem Lehen eines alten Herzogtuhms mit begriffen geweſen. Das Gegenteil, und wie fleiſig man bei den Kaiſern darum anklopfen muſte, liegt zu hellem Tage. Dieſe Männer bauen auf einem ſandigen Boden, nähmlich der Landeshoheit der Stände, ohne zu erwägen, daß das ganze 14te Jahrhundert hindurch die angebliche Landeshoheit noch ſehr ſchwankend geweſen, und die Kaiſer das Münzrecht, nebſt andern Hoheitsrechten, den Ständen oft nur auf Widerruf erteilet, auch wegen Misbrauchs ihnen wider entzogen haben. Wer weis nicht, daß die Kaiſer, da ſie noch in den Provinzen herumzogen, die Münzſtätte der Stände und deren Einkünfte ſo lange als die ihrigen anſahen, als ſie an denſelben Orten waren?

Ueber des jüngern Herrn Crollius in Zweibrükken gelehrte Einladungsſchrift: Hiſtoriſch-rechtliche Gedanken von dem Urſprung des Pfälziſchen Münzregals, 4. 1760, habe ich bei anderer Gelegenheit meine Meinung geäuſert.

(2) Dergleichen kommen in Glafeys Sylloge Anecdotorum und ſonſt häufig vor.

(3) Z. B. Friedrich der Streitbare, Markgrav von Meiſen und Kuhrfürſt zu Sachſen, wie Horn in deſſen Geſchichten und Thaten S. 140. meldet.

(4) Z. B. *Conventio monetaria quatuor Electorum ad Rhenum ſexennio duratura*, in des von Hontheim Hist. Trev. dipl. II, 401. *Receſſus monetalis Electorum Rhenenſium*, in des von Gudenus Cod. dipl. III, 567. Vereinigung der Stätte Roſtock, Stralſund und Greifswald wegen der Münze von 1425, in Ungnads Amoenitt. iuridico-diplomat. VIII, 599. Der von den Rheiniſchen Kuhrfürſten angenommene Münzfus wurde in der Nähe und Ferne ſo beliebt, daß man ſelbigen in der Zahlung zum Maasſtabe brauchte.

(5) Daraus läſſet ſich auch die Benennung: Weispfenninge erklären. In Chartulario Brunſuic. apud *Piſtorium* Amoenit. hiſtorico-iurid. VIII, 2373 iſt auch der Beiſaz: *nigri argenti* befindlich.

Unter den Gattungen von einheimiſchen Münzen waren die Brakteaten oder Blech-Hohlpfenninge ꝛc. ꝛc. die älteſten und gangbarſten (1), bis die Dikpfenninge oder Groſchen (grossi) in Schwang kamen. Die Florenen und Turnoſe (2) waren uhrſprünglich fremde Münzen, und von den Teutſchen häufig nachgeahmet. In Niederſachſen, den Gegenden des Niderrheins ꝛc. ꝛc. hatten ſich auch die Sterlinge der Britten beliebt gemacht. Die Häller und in einigen Landen die Hälblinge waren die geringſten Scheidemünzen.

(1) Sie wurden wegen der dünnen Platten meiſtens nur einfach geprägt; doch hatte man auch einige von doppeltem Gepräge, wie bisher wider den von Ludewig gründlich bewieſen worden.

(2) Sie gehörten unter die kleinern Münzen, waren von zweierlei Gattung, und bei den Zöllen in Oberteutſchlande ſehr gebräuchlich. Der Prof. Neller in Trier hat de nummo Turonenſi eine Schrift herausgegeben, die ich aber nicht geſehen habe. Des P. Harzheim Hiſtoria rei nummariae Colon. iſt hier gut zu gebrauchen.

Die Stempel hatten wenig ſauberes oder artiges, weil die damahlige Stempelſchneider keine Hamerani und keine Hedlinger waren (1). Die Jahrzahlen wurden in der Umſchrift nicht bemerket. Man konte ſelbige auch füglich weglaſſen, weil jeder neuer Landesherr das alte Geld umſchmelzen, die Stempel zerbrechen und *moneta noua* beiſetzen lies. An den Geprägen herum wurden von den Stempelſchneidern mancherlei Zierrahten, nach dem damahligen Geſchmake, angebracht; z. B. die Münzen der geiſtl. Fürſten mit Hundeköpfen um das Haupt angefüllet (2), der Türne, Vögel, Wolken, Sterne, Kreuze, Kugeln ꝛc. ꝛc. nicht zu gedenken. Die Buchſtaben ſelbſt waren von der ſo genanten Mönchsſchrift, die Worte oft getrennet und Kugeln dazwiſchen geſezt, einige Buchſtaben auch ſeitswerts gelegt (3). Man pflegte die Nahmen der Münzſtätte und Münzmeiſter genau zu bemerken, oder ſtat dieſer den Nahmen eines Heiligen beizuſetzen.

(1) So drükt ſich Joachim, der groſe Münzkenner, im Groſchen-Cabinete XI, 573. artig aus.

(2) Seeländers Zehen Schriften von den Münzen mittlerer Zeiten in 4. Daß die Biſchöfe und Aebte nicht jederzeit den weltlichen Fürſten zur rechten Seite abgebildet worden, zeiget Seeländer am a. O. wider den Köhler.

(3) Joachim hat im a. W. Abdrükke davon.

Es iſt wahrſcheinlich daß die Niderſachſen, wie die Dänen, ſich anfänglich der Münzmeiſter aus Aengland bedienet haben.

Münzſtätte gab es bis in das 14te Jahrhundert unzählige, welche groſe Misbräuche mit heimlichem

Einſchmelzen und Verfälſchen trieben (1). Eben wegen eines ermangelnden Münzfuſes hatten die Münzherren, in eigenwilligen Veränderungen des inneren Gehalts, freie Hände, welcher Misbrauch oft bittere Klagen veranlaſſete (2). Die Brükkenzölle und der Prägeſchaz waren für jene die beſten Auskünfte zu Beſtreitung der Münzkoſten. Sie pflegten ihre Münze oft an Mitſtände oder Perſonen bürgerlichen Standes, auch Juden, zu verpachten, und ſich wöchentlich etwas an Gelde für den Prägeſchaz auszuhalten (3), dazu gewiſſe Einnehmer beſtellet waren. Ueberhaupt fiengen die Münzherren zeitig an, wirtſchaftlich mit dem Münzweſen umzugehen, es als ein Kamerale zu behandeln, oder gar Wucherei damit zu treiben.

(1) Unter dieſe Misbräuche gehörte mit die Frechheit vieler Münzherren, ſich nachbarlicher Stempel zu bedienen, und ihr eigennüziges Verfahren auf fremde Rechnung zu ſetzen, wenn ſie das Licht ſcheueten. Sie muſten daher ihren, dadurch beleidigten, Mitſtänden oder Nachbarn oft feierlich zuſagen, dergleichen in Zukunft zu unterlaſſen. *Et promiſimus etiam, quod in terminis Marchiæ noſtræ nusquam faciemus cudi denarios ſub formâ Cizenſ. vel Numburgenſ. monetæ*, lautete es in einer Uhrkunde Henrichs, M. von Meiſen, vom J. 1238, in Iriſanders Samlung Naumburgiſcher Documenten S. 82. Der damahlen gebrauchte Ausdruk: similitudine imaginum destrui wird dadurch verſtändlich.

(2) Kammermeiſter ſchreibet in ſeinen Jahrbüchern von Erfurt, die Menke ſeiner Samlung 3ten Bande S. 1223 einverleibet hat, bei dem J. 1457 alſo: *Inn demſelben Iare do wardt die itel nue Muncze, die vor driczehen Iaren erſt vsging, davon dan groſſer vnvorwindlicher ſchade vffſtundt den landen, vnd nu Iczund in dieſem Ihare wieder gancz nieder geſlagen wurden, vnd wurd ein andere Muncze in vorwandelunge der erſten von*

den

den Furſten vſgericht in einer nauen forme der ſtalt glich in Doringen oder in Meſſen niemandt mehr gedachte oder geſehen hatte, vnd is ward alle der Furſtenn Vnderthanen hefftiglich bey den eyden vorſtricket, vnde geboten zuhalden, Es wurden ſonderliche Ambtlude in der Furſten Steten vs den Rethin daruber geſaczt, die diejenen, die das nichten hildenn, mit einer ſweren penen ſulden ſtraffen, darumb die Monczen alle nicht beſſer ſondern ie lenger erger wurden, vnnd nohmen ſo ſehre an dem Korne abe, das der Fl. in kurcz vſſteig, das ehr in dem LIX vnd LX. Jare der minder zal galt ein Schock und 30 gl.

(3) Von vielen andern Beiſpielen zeugen folgende: „Biſchoff Hartmanns Uhrkund wegen Ueberlaſſung „der Müntz an die Stadt Augſpurg, auf vier Jahre „gegen 80 Augſpurger Pfundpfenninge„, de dato 6. Kal. Maji 1277, in Pauls von Stetten Geſch. von Augſpurg I, 78. *Littera Hermanni Abbatis Fuldenſis, quibus Chriſtiano de Schonbach Monetam in oppido Fuldenſi certis ſub conditionibus committit*, in *Schannati* Hist. Fuld. num. CCX, vom J. 1441. Von Kaiſer Friedrich III. als H. zu Oeſtreich, meldet *Vnresti* Chron. Austr. in Hahns Collect. Monum. I, 548 und 549 folgendes: *Der Kayſer vergundt zu munſen einen Burger von Graz, der het des kayſers Munſs in ainem Peſtandt, der lyeſs munſſen zw Graz. Da wurden dy Munſs Herren und Munſsmayſter, und Munſer zw groſſen Herren.*

Von den Tafelgütern der Kaiſer.

* * *

Die Kronen- oder Tafelgüter ſind, der erſten Anlage nach, ſo alt als die einhäuptigen Staaten ſelbſt, mithin deren Verfaſſung angemeſſen. Das Oberhaupt hat in vielen Fällen ſeine beſondere Gerechtſame, Einrichtungen und Vorteile, die nach einem andern Maasſtabe abzumeſſen ſind, als jene des Staats, gleichwohl aber in einem Mittelpunkte, wie verſchiedene Linien, zuſammenlaufen und das gemeine Beſte mit begründen. Sie haben aber auch eine häkelige Seite, wenn es auf das Mein und Dein ankomt. Der billigſte Landesherr iſt nicht allezeit bei der Leichtigkeit einer Erweiterung ganz gleichgiltig; vielmehr reget ſich das Menſchliche, bei einem ſo blendenden Vorwurfe, in ihm. Hier äuſert ſich die Gedenkensart des Volks vorzüglich, wenn es auf eine Ausdähnung und zugleich einen Eingrif in die Beſitzungen der Bürger ankomt.

Die Teutſchen haben ihren angeſtamten Hang zur Freiheit niemahlen gänzlich verläugnet, ſondern denſelben aus den Wäldern auf ſpätere Zeiten und in angebauete Striche, unter mancherlei Abwechſelungen, fortgepflanzet. Nach dem Verhältniſſe ihres Triebes zur Freiheit, und den Maasregeln ihrer Fürſten waren die Tafelgüter verſchieden. Hier bereicherte ſich der Landesherr auf Koſten der Bürger, dort

dort behauptete die Völkerſchaft wachſam ihre Beſi-zungen, und wuſte der Habſucht Grenzen anzu-weiſen.

Die Tafelgüter der Kaiſer oder Könige müſſen, der Ordnung nach, zuerſt betrachtet werden. Sie waren ſehr anſehnlich, und beſtunden natürlicher Weiſe in ſolchen Gütern, deren Beſiz einzelnen Bür-gern teils nicht angemeſſen, teils entbehrlich war (1). Flüſſe und deren Inſeln, Wälder nebſt der Jagd oder Bannförſte, Jagdhäuſer, Zölle, Weinberge, Zehenden, Striche fruchtbaren Landes, Heiden, Sümpfe (2), Leibeigene (3) und Juden (4). Nebſt der Rheiniſchen eigentlichen Tafelprovinz und der Eifel gehöreten verſchiedene unmittelbare Dörfer in der Wetterau, Franken, wie auch die ſo genante Königs Gravſchaft (5), oder das jezige Amt Bergen ohnweit Frankfurt am Maine, darunter. Die Steuern aus den Reichsſtätten, die etliche Jahrhunderte ſelbſt, als uhrſprünglich uillae regiae, einen Teil der Tafel-güter ausmachten, betrugen auch ein Nahmhaftes. Ein ſo genantes geſchloſſenes Gebiet (territorium clausum) war in dieſen Tafelgütern unbekant und unmöglich.

(1) Doch mus man hierin behutſam ſein und nicht glau-ben, daß den Teutſchen Königen alles vorbehalten worden, was kein Untertahn ſich zugeeignet hat, wie Strube im LXXIII rechtl. Bedenken 2tem Bande wohl erinnert. Man mache die Anwendung hievon auf die ehemalige unglaubliche Menge von Waldungen und wüſten Plätzen.

(2) Dergleichen Sümpfe und Ländereien behielten auch nach geſchehener Veräuſerung das Beiwort: Königs oder königlich, davon in *Kreysigii* & *Schœttgenii* Dipl. II, 741 folgendes Beiſpiel vorkomt: *Henricus Comes*

in Stollberg ſex ſolidos in Palude Regis *monaſterio Kaldenborn. aſſignat* anno 1353. Palus wird in den Uhrkunden der Teutſchen und Welſchen unter den Zubehörungen der Güter oft benennet.

(3) Darunter gehörten die Baſtarde oder Königsleute, welches Wort Haltaus in ſeinem Glossario I, 1113 erkläret.

(4) Dieſe wurden im ganzen Reiche als zur kaiſerlichen Kammer gehörige Knechte angeſehen. K. Albert forderte ſogar von dem damahligen K. in Frankreich die daſigen Juden, in ſeine und des Reichs Kammer gehörig, zurük, worüber höchſtbeſagter König ſeine Rechtsgelehrten befragte, die des Kaiſers Begehren billigten, wie Horneck in Chronico rythmico apud *Pezium* Austr. III, 783 ≠ 786 meldet. Ohne Zweifel hatte K. Albert die alte Grille im Kopfe: daß ein Römiſcher Kaiſer dominus mundi ſei, ſeine vermeinte Oberherſchaft mithin ſich auch über das, von den Römern überwältigte, Gallien erſtrekke. Albert mag ſich auch dabei erinnert haben, daß nach geſchehener Zerſtreuung der Juden die heidniſche Römiſche Kaiſer ihre Beſchützer geworden, für deren Nachfolger die Teutſche Könige ſich ausgaben.

(5) Dieſe Gravſchaft des Königs, mit welcher ein kaiſerl. Landgericht verknüpft geweſen, hat ſolche Benennung lange Zeit, nachdem ſelbiges an Hanau gekommen, behalten. Frankf. Priuilegia Blatſ. 225 (fol. 1728.)

Drümel gibt in ſeinem Corp. iuris Germ. publ. academico vor: daß Böhmen zur Zeit der Hohenſtaufer eine kaiſerl. Tafelprovinz geweſen, ohne dieſe Meinung gehörig zu beweiſen.

Die Verwaltung derſelben erforderte Aufſeher und Befehlshaber. Die Waſſerrichter in den Gegenden des Rheins und in der Wetterau (1), die Wild- und Raugraven, die Landvögte, Waldbotten, Zeidel-

Zeidel- und Forſtmeiſter ꝛc. ꝛc. waren vorzügliche kaiſerliche Domainenrichter. Die Schultheiſen in den Reichsſtätten gehörten auch in ihrer Art darunter; wenigſtens hatten ſie einige Gefälle der Kaiſer zu erheben, und wurden in ſolchen Sachen oft gebrauchet. Die Reichshovemänner (2) befaſſeten ſich auch in einigen mit Erhebung kaiſerl. Gefälle von geringerm Belange.

(1) Es ſcheinet, wenn man die 270te Blatſeite des Priuilegiorum Francof. anſiehet, daß der daſige Raht auch unter die kaiſerl. Waſſerrichter in der Wetterau gehört habe. K. Sigmund erteilte demſelben den Freiheitsbrief: „ Daß der Raht die Brücken über die „ Nidda in den Dörffern Redelheim, Filbel, Eſchers„ heim, Bonameß, Harheim und Nidda abwerffen, „ auch das Weggeld daſelbſten aufheben möge „. Dieſe Waſſerrichter ſelbſt waren teils Verwalter der kaiſerlichen Tafelgüter, teils Befehlshaber über die Hoheitsrechte (regalia).

(2) Dieſe Benennung komt in Grashofs Antiqq. & Origg. Mulhusinis vor. Ich habe ſie ſonſt nirgends angetroffen. Grashof hat nichts beſtimtes davon geſaget, und Haltaus ſelbige gar im Glossario übergangen.

Von den kaiſerlichen Reſervaten.

* * *

Unter die vorbehaltene Gerechtſame (reseruata) der Kaiſer (1) gehörten folgende:

die Befugnis Hofpfalzgraven (Comites palatii lateranensis) zu ernennen (2);

Notarien zu machen (3);

groſe Jahrmärke oder Meſſen den Ständen zu erteilen (4);

Panisbriefe an die Klöſter auszufertigen (5);

den Handelsplätzen das Stapelrecht zu erteilen;

Dörfer und Flekken mit Statrechte zu begaben; (doch geſchahe dieſes auch von den Landesherren, worin ſie mit den Kaiſern zuſammenliefen)

die Chor- oder königl. Pfründen zu vergeben (6);

die minderjärige Prinzen, Graven und unmittelbare von Adel für grosjährig zu erklären;

Rangſtreitigkeiten unter den Ständen zu entſcheiden;

in

in der Fürſten und Stände Schuldenſachen Verfügungen zu machen (7);

Kurz; die Kaiſer konten vieles tuhn und vieles verhindern.

(1) Einige wollen dieſe Reſervaten lieber *relicta* nennen und geben vor: daß die Stände den Kaiſern mehrere Gerechtſame nachgelaſſen, als die Kaiſer ſich zueignet haben. Es ſcheinet auf einen Wortſtreit hinauszulaufen. Die Kaiſer haben ſich bei ihrem unfürdenklichen Beſitze behauptet, mithin könte man ſelbige auch *retenta* nennen.

(2) Sie ſind von den alten Pfalzgraven wohl zu unterſcheiden, und auf Welſchen Fus eingerichtet. Die Kaiſer übeten durch dieſelbe einige ihnen vorbehaltene Gerechtſame aus.

(3) Gribner hat bereits in ſeinen Opuſculis ſeine Verwunderung geäuſert, daß die Stände des Reichs, auch nach ausgedähnter Landeshoheit, ſich dieſe Befugnis nicht zugeeignet haben, da ſie doch höhere Würden zu erteilen gewohnt und berechtiget geweſen ſind. Das algemeine, beſonders in Welſchlande genährte, Vorurteil: daß nur der Römiſche Kaiſer einige Würden erteilen könne, und ſelbige in der Standſchaft oder den Hoheitsrechten nicht gegründet ſeien, hat dazu viel beigetragen.

(4) Durch die Verlegung der Meſſen von einem Orte zum andern, was Reichsſtätte betrift, übeten die Kaiſer nicht ſelten eine Strafe aus, verurſacheten aber dadurch viele Zänkereien. Zuweilen drungen ſie durch, zuweilen ſtunden ſie, wegen der Widerſprüche, davon ab. Olenſchlager wil in ſeiner Staatsgeſch. des 14ten Jahrhunderts behaupten: daß die Kaiſer, nach den damahligen Staatsrechten, einen ſolchen Schrit zu thun nicht berechtiget geweſen. Wenn man aber erwäget, daß die Erteilung der Meſſen an ſich blos auf der Gunſt eines Kaiſers beruhete, mithin wegen Mis-

brauchs

brauchs oder eines Verbrechens, wie andere aus kaiſerlicher Vergünſtigung herrührende Hoheitsrechte, wider entzogen werden konten, ſo ſcheinet jene Meinung ungegründet zu ſein. Ob die Kaiſer aus einem Eigenſinne oder einem Haſſe dergleichen auf eine giltige Art haben unternehmen können, iſt eine andere Frage.

(5) Die Kaiſer übeten dieſes Recht als oberſte Schuzherren der Stifte und Klöſter, hauptſächlich weil die meiſten von ihnen waren gegründet oder begabet worden, kraft eines alten Herkommens aus. K. Rudolf I. berufet ſich wenigſtens darauf.

In Dännemark waren ſie auch gebräuchlich, wie aus des berühmten Pondoppidans Annalibus eccleſiae Danicae dipl erhellet, und den Teutſchen, wie in andern dergleichen Gegenſtänden, nachgeahmet.

(6) Mit denſelben wurden die Hofkanzler, Rähte, Geheimſchreiber ꝛc. ꝛc. begnadet. In Königshoffens Elſaßiſcher Chronik kommen Beiſpiele vor.

(7) Dieſe geſchahen gleichſam breui manu, auf eine von unſern jezigen verderblichen Debitkommißionen ganz verſchiedene Art. Die Kaiſer nahmen einen verſchuldeten Fürſt oder Grav an ihr Hoflager zu ſich, daß er Wirtſchaft daſelbſt erlernte, und die Schulden indeſſen getilget werden konten. *Auentinus*, den einige rohe Wizlinge ſo verachten, meldet in ſeinen brauchbaren Annalibus gentis Boicae bei dem J. 1303 folgendes: *Caeſar iterum Vlmam Rudolphum, atque Ludovicum nepotes ſuos vocat, quod grandem pecuniam debebant, cuncta oppignorata erant, vetat aliquot annis in Boiariam illos progredi*, ſecum in aula conſiſtere *eosdem iubet*, lib. VII, cap. XIII, §. 17.

Von

Von den äuſerlichen Vorzügen der Kaiſer.

* * *

Unter die äuſerliche Zeichen (schemata), durch welche die Kaiſer ihre Hoheit, weſentliche Vorzüge und vermeinte Oberherſchaft über den Erdkreis den Völkern begreiflich machten, oder zu machen ſuchten, gehörte das Kirchengebet für dieſelbe, ſowohl in dem Teutſchen als auch Römiſchen Reiche (1). Das Ehrenwort: Unüberwindlichſt ſchmekkete nach einem Aſiatiſchen Stolze. Wurde nicht durch den ſo genannten Reichsapfel (2) die Weltkugel vorgeſtellet?

(1) *Buderi* Commentatio de antiquitate precum pro Imperatore, in Symmikta obs. II, 106 - 125.

(2) Das darauf geſezte Kreuz rühret aus einer Bigotterie her.

Die Eigenſchaft eines Oberhaupts der Chriſtenheit wurde Ihnen von keinem Könige und Freiſtaate Europens ſtrittig gemacht. Selbige war auch kein bloſes Hirngeſpinſt, ſondern etwas wirkliches und einträgliches. Das Vorrecht ein chriſtliches Heer gegen die Unglaubige anzuführen, von den chriſtlichen Königen Beiträge an Gelde (subsidia charitatiua) dazu einzufordern, algemeine Kirchenverſamlungen auszuſchreiben, die königliche Würde zu verleihen ꝛc. ꝛc. war eine natürliche Folge davon.

Von

Von den kaiſerlichen Gnaden- briefen.

* * *

Die, den Ständen frühzeitig eingeflöſete, Meinung: daß die hoheits- und andere vorzügliche Gerechtſame nicht den Landen ankleben, ſondern durch kaiſerliche Gnadenbriefe erlanget werden müſſen, war ſo eingewurzelt, daß auch bei der immer ſtärker begründeten Landeshoheit die Kaiſer ſelbige wohl benutzen, und als eine kleine Entſchädigung wegen der veräuſerten Kronengüter anſehen konten. Sie war, wo nicht ein Kapzaum für die, beſonders mindermächtige, Stände, doch wenigſtens eine ergiebige Geldquelle für den kaiſerlichen Hofraht und die Reichshofkanzlei. Dieſe hatten es auch ſo einzurichten gewuſt, daß die kaiſerliche Freiheitsbriefe mehrenteils nur über einzelne Gegenſtände erteilet, mithin die Impetranten deſto öfter anzuklopfen genöhtiget wurden. Daher kam es, daß die Kaiſer in Lehnbriefen und ſonſt die Teutſchen Stände mit Vorzügen und Gerechtſamen begnadigten, welche entweder mit ihrer Würde (1) oder den obrigkeitlichen Befugniſſen (2) weſentlich verknüpft waren, wenn man auch die eigentliche Landeshoheit nicht in Betracht ziehen wil. Nach der Wichtigkeit der Gnadenbriefe wurden auch Conseruatoria einem oder mehreren, meiſtens benachbarten und gutgeſinneten, Mitſtänden aufgetragen und angehängt.

(1) Un-

(1) Unter vielen Beiſpielen kan folgende Uhrkunde zur Ueberzeugung dienen: „Carolus IV belehnt H. Barnim III von Pommern mit ſeinem Herzogthum und „Landen vnd ertheilt Ihm v.-ſ. Erben Freyh. einen „Fürſtlichen Hut zu tragen,„ im J. 1357, in (Nettelbla) Nachleſe von alten und neuen Sachen III, 144.

(2) Aus dieſem Geſichtspunkte iſt das, von verſchiedenen Kaiſern den Ständen erteilte, Recht über ſchädliche und ungerahtene Leute; der ſo genante uicariatus ad tuendam pacem publicam; das ius archiui, wie auch die, ſogar den Kuhrfürſten gegebene, Befugnis einen und andern Ort in ihren Landen zu befeſtigen (welche doch dem landſäſſigen Adel zugeſtanden hat) zu betrachten.

Die Schuzbriefe, welche die Kaiſer mittelbaren Untertahnen gegen die Landesherren häufig erteilten, waren eigentlich ein Ausflus der alten kaiſerl. zuſammenſtoſenden Gerichtbarkeit (iurisdictionis concurrentis), die für die Kaiſer, wegen ihres groſen Umfanges, ungemein wichtig war, den Ständen hingegen einen unangenehmen Kapzaum anlegte, und ihre Folgen bis in unſere Zeiten verbreitete.

Es iſt irrig, wenn ich ehedem das Ende dieſer gemeinſchaftlichen Gerichtbarkeit in das ſo genante Zwiſchenreich geſetzet habe.

Von

Von den Verweſern der Kaiſer und des Reichs.

* * *

Teutſchland war, als ein Wahlreich, oft den Trohnerledigungen ausgeſezt, und ſeiner Oberhaupte in andern Fällen auf kurze und lange Zeit beraubt, mithin in einer ſolchen Lage einiger Verweſer benöhtiget. Die zwo Haupgattungen von ſolchen Fällen, nämlich 1) der erledigte und 2) nur verhinderte Trohn, erforderten zweierlei Gattungen von Verweſern, deren Aufſtellung, Befugniſſe und Pflichten ſehr unterſchieden waren, obgleich ſie in einem Mittelpunkte, der Wohlfahrt des Teutſchen Vaterlandes, oder wenigſtens der Verhütung aller möglichen Neuerungen, zuſammenliefen.

Nach dem Abſterben eines Kaiſers muſte jemand da ſein, der einige Majeſtätsrechte, die nicht blos auf der Perſon des Oberhaupts hafteten, und keinen Verzug litten, mit einem gehörigen, der kaiſerlichen Würde nahe kommenden, Schimmer ausübete, und dem künftigen Oberhaupt gleichſam vorarbeitete, um nach geſchehener Wahl in dem alten Gleiſe fortfahren zu können. Wer war hiezu fähiger, als einer oder zween von den hohen Erzbeamten (1), die ohnehin vorzügliche Geſchäfte des geſamten Reichs wegen zu verrichten hatten? Waren nicht der Erzpfalzgrav und Erzmarſchal die nächſten hiezu, da jener mit der

Acht

Acht verfahren konte, dieſer aber kraft ſeiner Würde eine wichtige Gerichtbarkeit auszuüben hatte, und unter den eigentlichen vier Erzbeamten jederzeit der erſte war. Doch beruhete vor den Zeiten der goldenen Bulle derſelben Verweſerei nur auf einem alten, zuweilen unterbrochenen, Herkommen und der Billigkeit. In beſagter goldenen Bulle wurden ihre Pflichten, Gerechtſame und Grenzen, nach der damahligen dunkeln und zweideutigen Schreibart, beſtimmet. Der Hauptbegrif von einer Verweſung des Reichs wurde in der Gerichtspflege und Erhaltung des gemeinen Landfriedens erſchöpfet (2). Die Befugnis, erledigte königliche Pfründen und die Reichslehen, nur Fahnenlehen ausgenommen, zu vergeben, war von geringerm Belange, und unter den keinen Verzug leidenden Fällen begriffen, leztere auch nicht gehörig zur Ausübung gebracht.

(1) Der Ausdruk der goldenen Bulle: ad manum futuri Imperatoris iſt von beſonderm Gewichte, und läſſet ſich im Teutſchen nicht ſo nachdrüklich umſchreiben.

(2) Dieſes beſtärken die unzählige kleinere, einzelnen Ständen, Reichsverwanden und ſogar ausländiſchen Königen, übertragene vicariatus, beſonders zwiſchen dem Rheine und der Maas ꝛc. ꝛc.

Eine andere Beſchaffenheit hatte es mit den Verweſern zur Zeit des verhinderten Trohnes, bei den gewöhnlichen Zügen der Kaiſer nach Italien oder über das Gebürg ꝛc. ꝛc. Das ganze mitlere Zeitalter durch beruhete deren Verwaltung auf einem kaiſerl. Auftrage, der oft nur an eine Perſon, z. B. den Erzbiſchof von Mainz, geſchahe und über den Inhalt des Auftrags nicht, vielweniger auf Koſten eines Dritten, ausgedähnet werden konte. Sie wurden

auch Procuratores Imperii genennet, und waren meiſtens von geringerm Anſehen, auch wegen der innerlichen Unruhen ꝛc. ꝛc. oft in einer Untähtigkeit. Ihr einziger Vorzug für den Verweſern des Reichs beſtund in der Befugnis, Reichstäge zu halten.

In Italien gab es auch verſchiedene Gattungen von Verweſern, nämlich Vicarios generales oder maiores und speciales oder minores, die auch Nuncii, Potestates, Praesides &c. genennet wurden, und in den unmittelbar den Kaiſern unterworfenen Landen die kaiſerliche Vorrechte auszuüben hatten. Sie muſten ſich auch der Gerichtspflege unterziehen, und die Appellationen ergiengen an ſie. Ihr Amt war alſo nicht blos auf die Zeit des erledigten Trohnes eingeſchränket, und von jenem der Verweſer in Teutſchlande ſehr unterſchieden. Kurz; ſie waren die Pfalzgraven der Kaiſer, obgleich dieſe Benennung ſeit K. Ludwigs IV Zeiten in Abgang gekommen und jene faſt algemein geworden war (1). Die Kaiſer nahmen teils Männer aus edlem Stamme, teils von bürgerlicher Herkunft, beſonders Rechtsgelehrte, dazu, worin Allerhöchdieſelbe ungebundene Hände hatten, wie ſie auch wegen Misbrauchs die Vikarien ihrer Würden entſezten, und die dazu gehörige Güter, auf gewiſſe Jahre, andern übertrugen (2). Die Wichtigkeit ſolcher Vikariate und die damit verknüpfte Leichtigkeit, ſchwächere Dritte zu unterdrükken, reizte ſogar die Päpſte und andere Mächtigere, begierig darnach zu ſtreben, und eine Erblichkeit daran zu erlangen.

(1) *Heineccius* hat Resp. I. de Vicariatibus Italiae gute Anmerkungen geſammelt. Ich kan ihm aber nicht beiſtimmen, wenn er vorgiebt: daß beſagte Vicarii nach

K. Lud-

K. Ludwigs IV Zeiten Comites Palatii Lateranenſis genennet worden, indem die Comitiua Palatii Lateran. viel älter iſt, und bereits von Karl dem Groſen der Palaſt zu Achen Lateran genennet worden.

(2) Als ein Beiſpiel dienet: *Caroli IV. Imperatoris ad Urbanum V. Pont. max. Epiſtola, qua huic poteſtatem concedit intromittendi ſe in Bona univerſa Rebellium Barnabovis & Galeacii Fratrum, eaque inter alios Titulo Vicariatus diſtribuendi ad Tempus*, in *Schannati* Vindem. II, n. XL.

Von den Erzkanzlern.

* * *

An die Erzkanzellariate der drei Rheiniſchen Erzbiſchöfe waren verſchiedene Gerechtſame von Gerichtbarkeit (1), Beſchüzung (2) und Vertretung (3) geheftet, die ſie an den kaiſerlichen und päpſtlichen Höfen ꝛc. ꝛc. auszuüben hatten. Sie waren, nach einer von den Karolingern herrührenden Einrichtung, die Bewahrer der Vorzüge, Vorteile und Zuſtändigkeiten ihrer Völkerſchaften; deren Dolmetſcher und das bequemſte Sprachrohr, durch welches jener Anliegen zu den Ohren der Kaiſer und Päpſte gebracht und unterſtüzet werden konte, oder wenigſtens ſolte. Ihr Anſehen und Gewicht in ſtaats- bürgerlichen und beſonders kirchlichen Gegenſtänden war folglich ſehr gros.

(1) Obgleich ein Erzkanzler die Gerichtbarkeit in dem ihm angewieſenen Reiche nicht jederzeit allein (priuatiue) ausüben konte, ſo durfte er doch nicht übergangen werden. Selbſt die Ausfertigung der kaiſerl. Gnadenbriefe, Uhrkunden ꝛc. ꝛc., die durch ihn geſchahe, brachte es ſo mit ſich, daß er die Hand in dergleichen Geſchäfte vorzüglich einſchlug. Die Kaiſer haben auch den Unterſchied der Sprengel und Sachen genau beobachtet. *Rex autem adhibito* Colonienſi *archiepiſcopo, qui regni Italiæ cancellarius erat, ex legum ſcitis, & iuriſconſultorum iudicio de rebus omnibus cognoſcebat*, meldet der trefliche *Sigonius* de Regno Italiae VII, 287 ed. Venet. anni 1574. Da dieſe Stelle von K. Otten I handelt, ſo erhellet das Altertuhm des Kölniſchen Erzkanzellariats ſatſam daraus.

(2) Das glänzendeſte Beiſpiel ſolcher Beſchützung übeten die Erzbiſchöfe zu Mainz über die Juden in Teuſchlande aus, davon unten am gehörigen Orte etwas angemerket worden.

Iſt es daher ein Wunder, daß hochbeſagte Erzbiſchöfe zu M. in ſpätern Zeiten den Schuz über das Reichspoſtweſen erlanget haben?

Die protectoratus ſind in ältere Zeiten hinauzuſetzen, als gemeiniglich geſchiehet. Die Teutſchen und Welſchen ahmeten einander, wie ſonſt, hierin nach. Wahrſcheinlich iſt, nach dem Muſter unſerer Erzbiſchöfe, einem Kardinale die protectio nationis Germanicae aufgetragen und als eine vorzügliche Würde feſtgeſetzet worden, welche bei den beſtändigen Verhandlungen mit dem Römiſchen Hofe und deſſen Eingriffen unentbehrlich zu ſein ſchien.

Ob die Erzbiſchöfe von Salzburg eine protectionem nationis Hungaricae ehedem ausgeübet haben, oder vielmehr die Herzoge von Baiern, iſt ungewis.

(3) Eine geraume Zeit vertraten die Rheiniſche Erzbiſchöfe bei den Königswahlen die Fränkiſche Völkerſchaften.

ſchaften. Ob jene zu Köln, als Erzkanzler durch Italien, auch die dortigen Stände in ſolchen Fällen vertreten haben, iſt eine Frage, durch deren Bejahung des *Muratorii* Lieblingsmeinung: de electione Impp. Augg. Italica Weihrauch geſtreuet wird. Verſtehet man das zweideutige Wort: eligere von einer Genehmigung, ſo iſt deſſen Meinung nicht unwahrſcheinlich oder widerſinnig.

Jeder Erzkanzler hatte ſeinen Vizekanzler, oder konte ſich wilkührlich einen auserſehen, weil verſchiedene Fälle möglich waren, da ſie den Kaiſern nicht immer zur Seite ſein konten. Doch waren nur die Vizekanzler des Teutſchen Reichs ordentlich beſtellet, dazu entweder Geiſtliche oder Rechtsgelehrte, ohne ſonderliche Rükſicht auf eine edle Geburt, genommen wurden. Hielt ſich ein Kaiſer in dem Trieriſchen oder Kölniſchen Sprengel auf, ſo unterzeichnete nicht der Erzbiſchof zu Mainz, ſondern von beiden derjenige, in deſſen Sprengel der Kaiſer etwas von Wichtigkeit ausfertigen lies (*).

(*) *Struuius* in notis ad *Mallinkrot* de Archicancellariis Imperii und Hontheim Hist. Treuir. dipl. tomo II haben dieſes bereits bemerket. Ob es aber nicht vielmehr eine Ausnahme von der Regel geweſen, kan ich jezo nicht entwikkeln.

Von den Finanzen der Stände.

Die Finanzen (*) oder Einkünfte des Staats waren teils ſtändige, und zwar: 1) die mancherlei Gattungen von Beden oder Orbeden (Steuern), die im baarem Gelde, am meiſten aber in Getreide und Feldfrüchten entrichtet wurden; 2) in den Grundzinſen von Häuſern, Hofſtätten und Gärten; 3) in Mühlzinſen; 4) in verſchiedenen Zehenden; 5) in dem Umgelde oder der Zieſe; 6) in den Zöllen; teils unſtändige, worunter gehörten: 1) die Abgaben der fremden Verkäufer auf den Jahrmärken; 2) der herumziehenden Gewirzhändler aus Italien, oder ſo genanter Kauwerzim, wie auch fremder Juden; 3) die Laudemien; 4) der Prägeſchaz; 5) Juſtiz- und Gnadenſachen ꝛc. ꝛc.

(*) Die Finanzen, als das Vermögen des Staats, waren von den Tafelgütern unterſchieden.

Das Wort: Finanz, Finanzerei war verhaſſet und wurde in einer üblen Bedeutung, ſogar noch in der Kammergerichtsordnung von 1555, gebrauchet, bis es in ſpätern Zeiten ehrlich gemacht worden. Die meiſten Glossaria enthalten nichts davon.

Aechte Grundſätze hatte man im Finanzweſen eben nicht. Man bekümmerte ſich auch wenig darum, ob mehrere Waaren ein- als ausgeführt wurden. Die

Die, in einigen Landen eingeführte, Gewohnheit aus einem bürgerlichen Nahrungsſtüke, z. B. der Brauerei, ein Regale und Kamerale, mit einer mehr als Ovidiſchen Verwandlung zu machen, war den Einkünften des Staats mehr ſchäd- als nüzlich. Bei einer ſolchen Verfaſſung ſahen ſich die Landesherren oft genöhtiget, von ihren Untertahnen eine Beiſteuer zu bitten, daher der Nahme: Bede entſtund.

Von den Tafelgütern der Fürſten.

* * *

Es iſt ein lächerliches Vorgeben: daß die bürgerliche Geſelſchaften ſich einem Beherſcher auf einmahl, mit feierlichem Gepränge, unterworfen und dabei demſelben ſeine Tafelgüter angewieſen haben. Wer hat die Stimmen geſammelt und das Protokol geführet, könte man mit einem einſichtsvollen Treuer (*) fragen? Die Staaten, folglich auch alle Einrichtungen in dem bürgerlichen Leben, ſind nach und nach ausgebildet worden. Mit den Tafelgütern verhält es ſich nicht anders, deren Schikſaale nach den verſchiedenen Zeiten, Zufällen und Bedürfniſſen der Beherſcher, wie auch dem Vermögen der Völkerſchaften, ihre Beſtimmung erhalten. Ueberdem erreichet die, dem Menſchen weſentliche, Habſucht das Ziel ihrer Begierden nie völlig auf einmahl.

(*) in annotationibus ad *Pufendorfii* Officia hominis & ciuis.

Die Tafelgüter der Teutſchen Fürſten ſind nach und nach zuſammengeſezzet, im Kriege erſtritten, erkaufet oder durch Anbau erworben, auch durch die Bruchſtükke der königlichen Kronengüter erweitert worden. Nach der verſchiedenen Verfaſſung waren ſie teils wichtiger und nöhtiger, teils von geringerm Belange, auch teils veräuſerlich (*), teils nicht; jedoch ihrem Weſen nach unter den rebus infeudari solitis begriffen. Sie beſtunden in Schäfereien, Mühlen, Glashütten, Waldungen, Fiſchwaſſern, Eiſen- Kupfer- und dergleichen Hämmern, Wieſen, Weinbergen ꝛc. ꝛc., mithin nicht blos in ſolchen Gütern, deren Beſitzes die Untertahnen nicht fähig ſein konten. Zur Verwaltung dieſer Güter waren ſo genante Amtleute aufgeſtellet, die zwar hin und wider als Unterrichter auf den Schauplaz traten, vorzüglich aber Domainenrichter und von groſem Anſehen waren.

(*) Bei weltlichen Fürſten galt, in Anſehung der Veräuſerlichkeit, wahrſcheinlich der Grundſaz: was der Kaiſer in ſeinen Kronengütern tuhn kan, das kan auch der Fürſt in ſeinen Tafelgütern tuhn. Die Gewalt und Befugniſſe der Kaiſer wie auch die Verfaſſung des Reichs im Groſen waren für die Fürſten ein Muſter im Kleinen.

Von den Tafelgütern der geiſtlichen Fürſten (*) lieſe es ſich eher ſagen, daß ſie dieſen angewieſen worden, weil vor der Wahl Gedinge oder Kapitulationen abgefaſſet und beſchworen wurden, in welchen derſelben jederzeit Erwähnung geſchahe. Beſagte Fürſten hatten auch weit gebundenere Hände, als andere.

(*) Dieſelben wurden auch eleemosinae genennet, als in charta Frid. I apud *Schannat* Vind. II, 113.

De

De servitutibus iuris publici.

* * *

Die, ohnehin ſchwache, Landeshoheit (*) der Stände wurde durch Gerechtſame, welche ein benachbarter dritter Mitſtand verſchiedentlich aus- zuüben hatte, (ſo genante *ſeruitutes iuris publici*) noch weiter eingeſchränket. Die Bedürfnis, Hab- ſucht und Bequemlichkeit eines mächtigern Nachbars veranlaſſete dieſelbe, und die Nähe, Drohungen, gebrauchte Gewalt, Glimpf, Verträge, kaiſerliche Gnadenbriefe, Verjährungen ꝛc. ꝛc. waren die Mit- tel zu deren Erlangung.

(*) Dieſer Ausdruk war gänzlich unbekant, ſondern man gebrauchte die Worte: Oberkeit, Botmäſigkeit, Gebot und Verbot, Bann ꝛc. ꝛc.

Das Geleit (conductus (*) ducatus), war eine der vorzüglichſten und, bei den jammervollen Befeh- dungen, unentbehrlichſten, aber auch der bedenklich- ſten. Jagden, Zölle, Beeden, die Heerfolge (ſe- quela), das Oefnungsrecht, der Kirchenſaz (ius pa- tronatus), das Salpeter- und Steinkohlengraben, die Flöſen, Fähren ꝛc. ꝛc. gehörten auch darunter.

(*) Daß dieſes Wort auch territorium mit anklebender Gerichtbarkeit bedeute, hat der verehrungswürdige Weihbiſchof von Hontheim Hiſt. Treuir. dipl. II, 119 not. (c) gezeiget.

Von der Gemeinſchaft.

* * *

Der angeſtammete Hang zu gemeinſamen Gütern (1) verbreitete ſich dergeſtalt, daß bei dem hohen Adel die Gemeinſchaft als der wahre Grund zur Erb- und der einzige Grund zur Lehnsfolge der Seitenverwanden feſtgeſetzet worden war (2). Die Teilungen geſchahen daher meiſtens nach dem Niesbrauche, und überdem blieben verſchiedene teils wichtige, teils geringe Güter in geſamten Händen, weil durch eine gänzliche oder Todteilung (3), die im Zweifel als eine ſchädliche Sache nie vermuhtet wurde, alles Recht zur Nachfolge verlohren gieng. Auf die Nähe der Verwandſchaft konte nicht eher, als nach erwieſener Gemeinſchaft, Rükſicht genommen werden, da es alsdan hies: der Nächſte zur Sibbe, der nächſte zur Erbſchaft, und wurde dieſelbe mehr nach dem erſten Erwerber, als dem leztverſtorbenen Beſitzer abgemeſſen. Die Verordnung des alten Kaiſerrechts oder Richtſteigs Lehnrechts: „ daß ein geteilet lehin „ dem Riche erſterbin (anfallen) ſolle „ , kam mit der Gedenkensart der Teutſchen überein, und konte die Kaiſer und ihre Reichsfiskale allerdings in Aufmerkſamkeit erhalten. War keine Gemeinſchaft vorhanden, ſo trat die, uhrſprünglich Teutſche, Erbfolge nach den Stämmen ein, die ſogar bei Nebenteilungen beobachtet wurde.

(1) Man

(1) Man betrachte die Ganerbſchaften und deren ſucceſſiones pactitias reciprocas & non reciprocas, die teils Lehen, teils Erbeigen waren, wozu teils Agnaten, teils andere Gemeiner, in verſchiedenen Vierteilen, nach dem Verhältniſſe ihrer Einlagen, gehörten; die ſo beliebte Gemeinſchaft der Güter unter Eheleuten; die Regredienterbſchaften ꝛc. ꝛc.

(2) Senkenbergs und Reinhards in Karlsruhe Schriften ſetzen dieſe, von einigen neuerlich bezweifelte, Sache in das helleſte Licht. Hier iſt der Grundſtein, welchen das Lehenrecht auf beiden Seiten Rheins, d. i. Oſt- und Weſtfrankens, der Seitenlehnsfolge geleget hat: „die Seitenverwande folgen einander nur in dem Falle, wenn ſie Lehnsmiterben ſind, (d. i. in der Gemeinſchaft ſtehen)„ Frankf. gel. Zeitungen 1761 num LXX im Anhange.

Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſelbe auch bei dem nidern Adel und den landſäſſigen Lehen gebräuchlich geweſen. Da der nidere Adel, bis in das 15te Jahrhundert hinein, ſich nach Teutſchen Gewohnheiten gerichtet, und in vielen, ja den meiſten, Gegenſtänden den hohen zum Muſter genommen hat; da überdem die landſäſſige Lehen auf den Fus der Reichslehen möglichſt behandelt worden, eine Einſchränkung der Gemeinſchaft aber auf den hohen Adel erwieſen werden mus, ſo ſtreitet allerdings die Vermuhtung für deren Gebrauch bei landſäſſigen Lehen. Sie war freilich in einigen Fällen einer oder der andern abgeteilten Linie hinderlich, ſie war hingegen auch andern vorteilhaft. In alten Erbgütern wurde die Linealfolge beobachtet.

(3) Dieſes Wort, welches auch tad geſchrieben wurde, erklären *Estor* in diſp. de partitionibus terrarum illuſtrium und die Gloſſaria. Man bediente ſich deſſen wie des Worts ewig in ähnlichen Fällen.

Dieſe

Dieſe Gemeinſchaft war ein ſehr wichtiger Gegenſtand des Lehn- und Staatsrechts, die Mutter der geſamten Hand (1), oder wenigſtens das Muſter dazu, überhaupt aber an Folgen fruchtbar. So hatten ſich die Gemeiner einer Lehnsfolge ohne Mitbelehnſchaft (2) zu erfreuen, weil ſie durch die beibehaltene oder erlangte Gemeinſchaft keines weitern rechtlichen Titels bedurften, und die Belehnung des einen Gemeiners die andere, auch neu aufzunehmende, Gemeiner unter ſich begriffe. Auch konte ein Gemeiner an den andern, ohne Einwilligung des Lehnherrn, die gemeinſam beſeſſene Sache veräuſern (3). War die geſamte Hand, als eine Gattung jener Gemeinſchaft, bei gänzlichen Teilungen von den Schildvätern nicht beibehalten worden, ſo muſte ſie von den Kaiſern aus ganz beſonderer Gnade wider erlanget werden, wobei vermuhtlich der Klang des Metalles zuweilen gute Wirkung hatte.

(1) Senkenberg hat bereits wohl erinnert: daß man die Gemeinſchaft und geſamte Hand nicht vermengen müſſe. Jene war von einem gröſern Umfange und grauerm Alter, als dieſe. Die Gemeinſchaft ſezte einen wirklichen Genus und ein Miteigentuhm voraus, die geſamte Hand aber gab nur, durch die Mitbelehnung, eine Hofnung zum künftigen Beſitze. Die leztere konte ohne Einwilligung der Lehnherren und auſer Lehngütern nicht Plaz greifen, wohl aber die Gemeinſchaft.

(2) Reinhards Neue Anmerkungen von der Lehnsfolge aus der Gemeinſchaft ohne Mitbelehnſchaft, 1762 in 8.

(3) Ein Lehnbrief in *Senkenbergii* append. IV ad *Struuii* Synt. iuris feud. num. XI iſt ein Beweis hievon.

(4) Ein überzeugendes Beiſpiel der H. von Meklenburg iſt von mir im Kerne der Teutſchen Reichgeſchichte, S. 87 u. 88 beigebracht, die Sache aber nicht gehörig auseinander geſetzet worden.

Von den Landesteilungen.

* * *

Die Teilungen verdrungen, wahrſcheinlich bereits im 12ten Jahrhunderte, das alte Erſtgeburtsrecht, in den Fürſtentuhmen und Gravſchaften. Erſtrekten ſich ſelbige nur auf den Niesbrauch, oder eine Mutſchirung, ſo wurde die Huldigung von den geteilten Sachen vorzüglich ausgenommen, um die Landſtände und Untertahnen in einer unverrükten Treue gegen ſämtliche Teilende zu erhalten. Beträchtliche Pfandſchaften, das Patronatrecht über Stiftskirchen, das Obereigentuhm über wichtige Auſſenlehen, die Hauptarchive, ein oder anderer Hauptort des Landes, Zölle, Salzwerke ꝛc. ꝛc. blieben meiſtens gemeinſchaftlich, zu deren Verwaltung und Wahrnehmung Geſamtdiener beſtellet wurden.

Von dem Lehnweſen der Teutſchen.

* * *

Teutſchland wurde zeitig ein Lehnreich, folglich beruhete deſſen Verfaſſung gröſtenteils auf dem Lehnweſen. Alles wurde darein verwandelt, oder auf ſolchen Schlag behandelt. Ein Lehn beſtund in dem Untereigentuhme (dominio utili) einer jeden nuzbaren, körper- und unkörperlichen, beweg- und unbeweglichen, ehr- und unehrbaren Sache, gegen gewiſſe, von deren Beſitzern oder den Lehnmannen, zu leiſtende Pflichten. Die Treue war die Hauptpflicht, von groſem Umfange (*), und wurde bei der Belehnung den Lehnherren feierlich zugeſichert.

(*) Die Ehrenbezeugungen gegen die Lehnherren waren mit darunter begriffen. Das Schw. Lehnr. VI. §. 3. fordert von den Vaſallen, daß ſie vor den Lehnherren aufſtehen, vom Pferde ſteigen und ihnen den Steigbügel halten. Die Unterlaſſung war eine Art von Felonie. Die Worte: *fidelitas*, *fideles*, liebe Getreue ꝛc. ꝛc. wurden daher meiſtens von der Lehnspflicht gebraucht, oft aber auch dieſe den Vaſallen entgegengeſetzet. Die ſonderbare, in Baieriſchen Uhrkunden vorkommende, Benennung: geweltiger Herr iſt ein Merkzeichen der den Lehnherren beigelegten Vorzüglichkeit, *Mon. Boic.* II, 49.

Die Belehnung war die Uebergabe oder Einweiſung und die Vollendung des ganzen Lehngeſchäfts. Sie

Sie hatte mancherlei rechtliche Wirkungen. Unter andern ſezte ſie die Lehnherren in moram, wenn dieſe mit der Uebergabe an die Belehnte zauderten, und machte ein notorium, wodurch die Beſchwerlichkeiten des Beweiſes vermieden wurden. Sie erforderte, als eine Uebergabe, einiges Gepränge und beſtimte Gebräuche, darunter der Huht und das Küſſen (1) mit gehörte. Die Lehnmanne huldigten dabei, auf eine demühtige Art, ihren Herren und machten ſich verbindlich, deren Gnade durch treu, gehorſam und gewärtig ſein, oder durch Tuhn und Laſſen, mögliſchſt zu verdienen. Nach geſchehener Belehnung konten die Manne die Lehen verafterleihen (subinfeudare). Eine alte Gewohnheit brachte mit ſich, daß dieſelbe ſogleich nach ſolcher Handlung ein Verzeichnis der ſämtlichen Lehnſtükke (denominationem, denombrement) den Lehnherren überreichen, auch bei Seitenfällen die Anfalsgelder (laudemia) entrichten muſten (2). Auf die perſönliche Erſcheinung der Manne zur Belehnung wurde ſehr gedrungen, damit ſie den Lehnherren bekant werden konten. Doch gab es auch Ausnahmen hierin, und die Kaiſer erlaubten einigen weit entlegenen Ständen, wegen der unbequemen Reiſe nach dem kaiſerlichen Hoflager, durch beſtimte Bevolmächtigte ſich belehnen zu laſſen (3). Gleiche perſönliche Erſcheinung wurde bei den Auflaſſungen (refutationibus) der Lehen meiſtens erfordert. Jede Lehnserneuerung muſte binnen Jahr und Tag, bei Verluſte der Lehen, geſuchet werden, wenn nicht Indult oder Anſtand gegeben war. Zween Fälle, der Herren- oder Vaſallenfal, erforderten die Erneuerung (4).

(1) Dieſer Ausdruk komt im Richtſteige Lehnrechte (Corp. iuris Germ. antiqui Senkenbergio-Koenigsthal.) vor, und wird für huldigen gebraucht.

(2) Die Laudemien waren eine Erkentlichkeit für die Bemühung und Bereitwilligkeit der Lehnherren, wodurch dieſe gleichſam erkaufet wurde. Sie waren anfangs bei jeder Belehnung gewöhnlich, daher auch das Wort Lehnwaare die Belehnung ſelbſt zuweilen bedeutete, wovon das Glossarium *Haltausianum* nachzuſehen. Unſere Vorfahrer liebten, als eigennützige Leute, in den ernſthafteſten und feierlichſten Handlungen Geſchenke, wie aus verſchiedenen Vorgängen in der Geſchichtkunde unſers Reichs erhellet. Hommel gehet einen andern Weeg als ich, und ſuchet ſelbige als eine Art von Annaten auszugeben, dem Eiſenhart in ſeinen Rechtsſprüchwörtern beizuſtimmen ſcheinet.

Dieſe Laudemien waren alſo, wenn man die Dienſte ausnimt, die einzigen Nutzungen der Lehnherren, die ihnen weder in Anſehung der vergangenen noch künftigen Zeit entzogen werden konten. Die Rechtsregel: quod laudemia sint odiosa iſt über die Alpen hereingekommen und alzu neu, als daß ſie damahlen ihre Anwendung fand.

(3) *Buderi* programma: de *Commissariis Imperatorum in causis feudalibus.*

(4) Kopp hat ſeinen auserleſenen Proben des Teutſchen Lehnrechts eine Abhandlung: von den Lehnserneuerungen auſſer dem Herrn- und Vaſallen-Fall einverleibet, und einige Fälle davon nahmhaft gemacht. Er rechnet dahin: 1) wenn Vaſallen wegen wichtiger Hinderniſſe von den Lehnherren nicht perſönlich, ſondern durch einen Bevolmächtigten, belehnet wurden, nach weggeräumten Hinderniſſen aber von neuem die Belehnung ſuchen muſten; 2) wenn die Vaſallen unmündige Lehnsfolger hinterlieſen, und dieſe nach erlangter Grosjährigkeit die, von den Vormundſchaften erlangte, Belehnung erneuern muſten; 3) wenn der Vaſallen Witwen, die auf ein Lehngut verwittuhmt waren und ſolches vermanneten, bei des Lehnfolgers Leben verſturben. Aber dieſe Beiſpiele entkräften die Regel nicht, da ſie alle drei durch einen wirklichen Vaſallenfal veranlaſſet wurden, und ohne ſolchem nicht möglich waren.

Nach

Nach geſchehener Belehnung und Einweiſung hatten die Herren ein gegründetes Recht, von den Mannen die Erfüllung ihrer Pflichten, bei erheiſchenden Umſtänden, zu fordern. Dieſe beſtunden in Kriegsdienſten (Heerfahrten), Hofdienſten (Hoffahrten) (1) und Gerichtsdienſten, welche überhaupt durch die Worte: zu Schimpfe und Ernſte ausgedrukt wurden. Erſtere muſten eigentlich und anfangs perſönlich geleiſtet werden, doch konten die Manne ſie zeitig (2) mit Gelde, nach einem gewiſſen Anſchlage, abkaufen oder verroßdienen. Sie muſten ſechs Wochen und einen Tag vorher angekündiget werden. Währte der Feldzug länger als ſechs Wochen, ſo waren die Lehnleute von den Lehnherren zu beköſtigen. Klopften dieſe zu oft an, und hatten ſie eine offenbar ungerechte Fehde, ſo weigerten ſich jene des Beiſtandes, und machten ſogar in feodis ligiis eine gegründete Einwendung. Eine ſchändliche Flucht wurde mit Einziehung des Lehns beſtrafet. Die Hofdienſte waren bei feſtlichen Vorfällen, zur Vermehrung des Gepränges, erforderlich, wo es zuweilen ſchmuzig zugieng. Auſer dieſen gab es noch eine andere Gattung, nähmlich ſolche, die zur Abwendung algemeiner Plagen geleiſtet wurden (3).

(1) Dieſe Benennung komt in beſagtem Richtſteige Lehnrechte am a. O. vor.

(2) Nach dem Schwäbiſchen Lehnrechte bei Schiltern Kap. 7, 18 mit dem 10ten Pfunde der jährlichen aus dem Lehen fallenden Einkünfte.

(3) Darunter gehörten die Bürgſchaften und Einlager (obstagia).

Durch die **Manngerichte** übeten die Lehnherren ihre Gerichtbarkeit, auf eine glänzende Art, aus und

hielten dadurch das gemeinſame Band zuſammen. Sie waren ein ſchäzbares Kleinod für die Manne, davon ſie auch die Benennung hatten, welche ſich nie von den Lehnherren wilkührlich behandeln lieſen, und für die Lehnherren ſelbſt, welche durch dieſes Mittel ihre ausſchweifende Manne wider in das Gleis bringen, übrigens aber ſich Rahts erholen konten. Jeder, des Heerſchilds fähiger, Lehnmann konte Beiſitzer ſein, oder (wie Schannat ſich ausdrukt) das ius paragii genieſen, wenn er wenigſtens ein Pfund Pfenninge jährlicher Einkünfte hatte (1). Die höchſte Anzahl der Beiſitzer war funfzehen, dreizehen und zwölfe, die gewöhnlichſte aber ſechs. Wurde einem Manne das Lehn eingezogen, ſo muſte der Lehnherr deſſen Verbrechen ſelbſt mit ſechs andern Mannen (Paribus) beweiſen. Keiner durfte Waffen oder fremde Perſonen (Ungenoſſen) mitbringen. Ohne vorgängige dreimahlige Ladung grif keine Ungehorſamsanklage Plaz. Das Verfahren ſelbſt war von jenem der Landgerichte wenig unterſchieden. Nicht nur in Lehn- ſondern auch Perſonalſachen muſten die Manne daſelbſt Recht geben und nehmen, wenn ſie gleich anfangs einer ſo ausgedähnten Gerichtbarkeit ſich unterworfen, oder ſonſt dieſelbe prorogiret hatten. Auch die Lehnherren konten in beſagten Manngerichten belanget werden. Felonie- Poſſeſſorien- und Petitorienklagen, Schmähungen ꝛc. ꝛc. lieferten reichen Stof dazu. Die Beſchaffenheit der mancherlei Lehen kam dabei vorzüglich in Betracht. So konte z. B. kein Burgmann (castrensis) ſeine Stimme geben, wenn über ein eigentliches Lehn (feodum rectum) geſtritten und ein Urteil gefället wurde (2). In der Ladung wurde von den Lehnherren der Gerichtsort benennet, welcher ein bequemer, unverdächtiger, geſunder und mehrenteils freier Ort ſein muſte (3), doch waren

waren ihnen durch beſondere Gedinge die Hände oft gebunden. Gaben die Lehnsgeſetze und Gewohnheiten des Landes oder der Nachbarn keine Auskunft, ſo wurden in der Entſcheidung die Gewohnheiten des Reichslehnhofes als ein leztes Hilfsmittel angeſehen, obgleich dieſes ein ſeltener Fal, an ſich aber keine Berufung oder recursus war.

(1) In dem Schwäb. Lehnrechte Kap. 129 bei Schiltern und andern Geſetzen war dieſes Einkommen beſtimmet. Auch hierin zeiget ſich das Eigene der Geſetze der Teutſchen, welche zu Richtern, Schöffen und Zeugen begüterte Leute haben wolten.

(2) Der angeführte Richtſteig (apud *Senkenb.*) verbietet Kirchen, Kirchhöfe, befeſtigte und ummauerte Orte, welche das Schwäb. Lehnrecht zuläſſet. Die geiſtliche Fürſten hielten in den Kreuzgängen der Kirchen (peristyliis) die Manngerichte, um dieſen ein heiligeres Anſehen zu geben. Zu bemerken iſt hiebei, daß man von den Sätzen des Schwäb. Lehnrechts auf die Gewohnheit der Lehnhöfe nicht ſchlechterdings folgern müſſe, indem deſſen Alter und eingeführter Gebrauch nicht genau beſtimmet werden kan, mithin der daraus genommene Beweis, beſonders in Anſehung einzelner Lehnhöfe, oft ſchwankend iſt, worin es einige blinde Verehrer deſſelben übertreiben.

(3) Die Burglehen wurden in verſchiedenen Dingen für ſchlechter gehalten als die andere; wenigſtens waren deren Beſitzer übler daran.

Die Lehnherren waren ihren Mannen, als ungleichen Bundsgenoſſen, und kraft eines verbindlichen Herkommens, auf mancherlei Art verpflichtet, obgleich von jenen bei der Belehnung, oder in den Lehnbriefen, nicht allemahl eine nahmentliche Zuſage deswegen geſchahe. Dieſe beiderſeitige Verbindlich-

keit wurde durch das Sprüchwort: getreuer Herr, getreuer Knecht angezeiget (1). Unter andern konten ſie ihre Manne, bei Veräuſerungen des Obereigentuhmes, worin ſie, der Regel nach, freie Hände hatten, an keinen Herrn von geringerm Heerſchilde übergeben (2), ſondern es muſte in Anſehung der Manne ein Uebergenoſſe ſein. Die Ernidrigung des Heerſchilds (d. i. der Einteilung des Adels nach verſchiedenen Stufen) wurde ſehr gehaſſet. Das gewöhnliche Verſprechen der Lehnherren: ein bekenniger Herre zu ſein (3) hatte die Verbindlichkeit auf ſich, von den Lehngütern nie etwas zu beſtreiten oder zu bezweifeln, vielmehr bei einem von Dritten gemachten Anſpruche ein Zeugnis zu geben und die Gewähr zu leiſten. Die felonia Domini war an ſich nichts widerſinniges, ſie mogte fremden Uhrſprungs ſein, oder nicht. Sie war den einheimiſchen ſowohl als auch den Langobardiſchen Lehngeſetzen, welche eine Wagſchale zwiſchen der Macht der Lehnherren und der Unterwürfigkeit der Manne bezieleten, gemäs.

(1) Eiſenharts Rechtsſprüchwörter Blatſ. 588.

(2) Die Kaiſer tahten zuweilen dieſen Schrit aus kaiſerl. Macht Volkommenheit. Sonſt waren die Vaſallen übel daran, daß ſie, gleich einer Kaufwaare, oft in andere Hände fielen, und daher allen befürchteten Neuerungen künftiger Lehnherren, durch ſachdienliche und verbindliche Anhänge (clausulas) in den Lehnbriefen, vorzubeugen bedacht ſein muſten.

(3) Daß dieſer Ausdruk auch ſoviel bedeute, als die Lehen mit ihren Zugehörungen reichen, erhellet aus einer Stelle in Schminkens Mon. Hass. III, 283 vom J. 1417.

Die

Die Lehndienſte vertraten die Stelle der bürgerlichen Laſten, mithin waren die Vaſallen ſteuer- und ſchatzungsfrei, auch überhaupt die Zinslehen unanſtändig und auſerordentlich.

****

Von dem mancherlei Gebrauche der Fahnen.

* * *

Mit den Fahnen wurde das angenehmſte Gepränge getrieben, ohne welche wenige feierliche Handlungen geſchehen konten. Selbige waren Kriegs- Belehnungs- oder Uebergabs- Gerichts- Freuden- und Klagzeichen.

Jeder Feldzug erforderte, zur Unterſcheidung von Rauberbanden, eine Fahne oder ein Banier, als etwas weſentliches, die Schaar mogte ſtark oder ſchwach ſein. Das Amt eines Fahnenträgers war daher ungemein geehrt (*). Selbſt die Einteilung der Kriegsleute geſchahe nach Fahnen, und erhielt die Benennung davon. Die Befugnis dazu war ein Ausflus des Waffenrechts. Alle edle Herren, welche kein Reichsamt hatten, wurden Banerherren genennet, das iſt ſolche Perſonen aus dem Herrenadel, die eine Anzahl ihrer Lehn- und Dienſtleute, mit ihrer eigenen Fahne und deren Träger (Baneresio) in das Feld ſtellen konten. Die Graven waren mithin, ſo oft ſie

ihre Söldner anführten, auch Banerherren, aber nicht umgekehrt. Die Beſchaffenheit der Fahnen ſelbſt war nicht wilkührlich, ſondern hieng von der Würde und deren Stufen ab. Die Herzoge, Fürſten und Fürſtenmäſige führten lange und breite, die Graven und edle Herren oder eigentlich ſo genante Banerherren aber gevierte, ſchmahle und abgeſtumpfte Baniere. Die Ritter und der, des iuris belli priuati damahlen fähige, nidere Adel hatten in den Befehdungen meiſtens auch ihr Feldzeichen, welches aber nicht Banier, ſondern nur Wimpel genennet wurde. In verſchiedenen Fällen war das fliegende oder eingewikkelte Banier nicht einerlei, vielweniger durfte bei Reichskriegen das Aufſtekken deſſelben eigenmächtig, vor erhaltener Erlaubnis des Reichsfeldhauptmannes, geſchehen.

(*) Die Signiferi prouinciae wurden daher in Uhrkunden und Jahrbüchern oft unter die Hofbeamten, (Officiatos palatinos) nahmentlich gerechnet.

Bei kaiſerlichen Trohnbelehnungen waren die Fahnen das Zeichen der Uebergabe. So viele Reichslehen und Reichsämter, eben ſo viele Fahnen (*). Uber die Reichsſtandſchaft konte man, einen langen Zeitraum durch, nicht anders belehnet werden. Die ganz rohte oder ſogenante Blutfahne bezeichnete den Blutbann (regalia, iurisdictionem criminalem.) Der Ausdruk: Fahnlehn war alſo anfangs algemein, und in Anſehung der Graven nichts widerſinniges, bis deren richterliches Amt in eine erbliche Würde verwandelt wurde.

(*) Man findet deren Anzahl und die Nahmen der Vaſallen, welche ſie dabei getragen haben, in den aufbehaltenen Denkmahlen genau bemerket.

In den Gerichten war die Fahne, wie der Stab, das Zeichen der richterlichen Gewalt, und zu manchen Handlungen, z. B. den Vergantungen, erforderlich. Die Magiſtrate in den Stätten gaben durch deren Ausſtekkung ihre Gerichtbarkeit und Befugnis zu Wochen- oder Jahrmärken zu erkennen.

An den Hoflagern der Fürſten hatte man unter andern bei Begräbniſſen eine, beſonders dazu gewidmete, Fahne, welche man das Klagfähnlein nennete (*).

(*) Man ſehe *Vnresti* Chron. Carinth. apud *Hahnium* Collect.

In den Stätten hatten ſogar viele Zünfte ihre beſondere Fahnen, deren ſie ſich bei Aufzügen und Luſtbarkeiten bedieneten. Die Klöſter und Kirchen bei ihren Waldfahrten ꝛc. ꝛc., dadurch ſie teils ihre geiſtliche Ritterſchaft anzeigten, teils das Andenken der von ihnen, in den älteſten Zeiten, geleiſteten Kriegsdienſte erneuerten.

Von den Geſchlechtswappen des hohen Adels.

* * *

Bei Verteilungen der Lande geſchahe in den Geſchlechtswappen eine Veränderung. Die abgeteilten Nebenlinien erlitten jederzeit eine Verminderung darin, oder bekamen ein Beizeichen (brisure), als ein Merkmahl der Verminderung. Sowohl die Söhne bei Lebzeiten ihrer Väter, als auch die jüngeren Brůder hatten nöhtig, ſich damit zu unterſcheiden, gleichwie auch regierende Herren in den Rükſigeln oft ſich zur Veränderung eine Minderung vom Wappen gefallen lieſen. Etwas mehr oder etwas weniger, als das ordentliche Wappen war, gab eine ſo genante brisure ab, daher die Verdoppelungen der Wappenzeichen, ſogar auf Münzen, etwas altägliches waren (1). Die Biſchöfe und Aebte ſezten, nach dem Vorgange der Erzbiſchöfe von Köln, ihre Geſchlechtswappen in des Stifts Wappen. Unächten Kindern erlaubte man nur das Hauptzeichen aus den Wappen (2), mit einem Helme, oder einer andern unterſcheidenden Verminderung.

(1) Braunſchw. Anzeigen von 1751, Blatſ. 1630, wo der gelehrte Verfaſſer die Anwendung dieſes heraldiſchen Grundſatzes auf den Uhrſprung des zweiköpfigen Adlers artig macht, welcher vor Karls IV und Wenzels Zeiten etwas weniger als einen ordentlichen einfachen Adler bedeuten ſolte, und in verſchiedenen Häuſern zum Vorſcheine kam. Plato ſuchet, in der Muthmaſſung

maſſung von einer goldenen Münze K. Ludewigs des Baiern (1762, 4.) den Uhrſprung des zweiköpfigen Adlers in der damahligen Gewohnheit, zwei Tiehre von verſchiedener Art, oder wenigſtens deren Köpfe, in den Wappen und auf Münzen zuſammenzufügen, bis man das Ungereimte hievon wahrgenommen, und nur eines Vogels Kopf verdoppelt habe.

(2) Von Alberts des unartigen, Landgraven in Thüringen, mit der von Eiſenberg erzieltem Sohne meldet Rohte in der Thüringiſchen Chronik, bei Menken II, 1748 folgendes: *Vnd ſo liez er den ſelbin kebis ſon Apetzin yn dem andern dornoch den Konnig elichin, Der gab ym an ſinen ſchilt den bunten Doringiſchin* leuwin mit eyme helme uber daz hoibet geſtruczt, zcu eine vndirſcheide der vnelichin gebort.

Der Löwe war, ehe der Adler ſo gemein wurde, das vorzüglichſte Zeichen in den Wappen, und von vielen Häuſern angenommen, um ihre vermeinte oder wahre Abkunft von einander anzuzeigen (1). Dieſer Geſchmak, den die Weſtfranken und Teutſchen daran fanden, veranlaſſete das Sprüchwort: fehlet dir ein Wappen, ſo kaufe einen Löwen (2).

(1) *A Francis propagatis gentibus familiisque origini ſuæ denotandæ* Leones *geſtandi ſtudium fuit. Invenioque Palatinos principes (quorum Leo in proverbium propemodum abiit) & inter eos Rupertum præſertim ſeniorem, Naſſoviorum leonem argenteum in aureum commutaſſe*, ſchreibet *Pontanus* hist. Gelricae V, 95. Man kan die Schwarzburger wegen des Löwens von den Saliſchen Franken wahrſcheinlich ableiten. Und wer weis, ob nicht der ehemahlige Hardekiſche und jetzige Iſenburgiſche Löwe von jenen in beide Häuſer gebracht worden? Doch dieſes im Vorbeigehen!

(2) Spener erläutert es in ſeinem Opere heraldico, wie gewöhnlich, wohl. Von den Hörnern war ein ähnliches Sprüchwort im Gebrauche.

Das Alter der Schildhalter, Helmkleinode und Helmdekken läſſet ſich nicht zuverläſſig beſtimmen; doch iſt deren Geburtsjahr in den mitlern Zeiten aufzuſuchen. Eben ſo wenig kan man die eigentliche Zeit angeben, wenn der hohe Adel angefangen habe, die Wappen erworbener Lande mit den Geſchlechtswappen zu vereinigen. Es mag früh oder ſpat aufgekommen ſein, ſo iſt dennoch gewis, daß der Schild des einen Landes nicht ſchlechterdings, wenigſtens nicht in Landesgeſchäften, in das andere gebracht oder verkehret werden konte.

Die gemahlte und ſonſt geſchmükte Waffenrökke (cottes d'armes) waren das Muſter zu den Farben der Wappen, die den Unterſchied der Felder oder Abteilungen bezeichneten. Eine davon wurde zur Hauptfarbe beſtimmet.

Von den Hoffarben.

* * *

Ein algemeiner Gebrauch brachte mit ſich, daß der Fürſten, Graven und Herren ſämtliche Rähte (1) und Bedienten nicht nur in deren Koſt, ſondern auch Kleidung ſtunden. Die Kleidungen wurden ihnen jährlich, und zwar für den Sommer und Winter beſonders, geliefert (2), und in den Beſtallungsbriefen ausdrüklich zugeſichert. Der Einförmigkeit wegen wurden die Hauptfarben aus den Wappen dazu erwählet, und dieſe zu den Hoffarben beſtim-

beſtimmet. Deren Schimmer äuſerte ſich beſonders bei Vermählungen und andern Feierlichkeiten, wo groſe Herren ſelbſt, dem Bräutigame zu Ehren, deſſen Hoffarbe, mit gewiſſen auf den einen Aermel geſtikten Denkſprüchen, für ſich und das mitgebrachte Gefolg zu führen beliebeten. Den Lehnleuten wurde zu den Ehrenzügen das Hofgewand entweder vorher zugeſchikt, oder die Beſchaffenheit der Hoffarbe wie auch der Kleidung angedeutet, und ihnen während ſolcher Aufwartung Futter und Mahl gereichet. Weder hohe noch niedere Diener ſchämeten ſich derſelben, ſo wenig als der Benennung: Hofgeſinde.

(1) Dieſe wurden Rähte von Hauſe oder von Hauſe aus, in einer ganz andern Bedeutung als jetzo, genennet, *Gudeni* Sylloge dipl. pag. 540, wo er anmerket: *Notandum*, von hauſ aus *ſive ex ædibus*, *non ita intelligi ac in ſenſu hodierno; ſed differentiam eorum, qui menſa gratuita victitabant in Aula*, & *paſſim* tägliches Hofgeſind *vocabantur*.

(2) Man leitet daher das Wort: livrée wahrſcheinlich ab.

In den *Parergis Gottingenſibus* wie auch den Hannoveriſchen Anzeigen, ſtehen zwo Abhandlungen des hochberühmten Strubens hievon, anderer zu geſchweigen.

Von

Von den Brautſchätzen, Wittuhmen und Verzichten der fürſt- und gräv-lichen Töchter.

* * *

Die fürſt- gräv- und reichsfreiherliche Töchter bekamen oft ganze Aemter, mit allen Hoheitsrechten, bei ihren Vermählungen zum Brautſchatze mit (1). Dieſes konte um ſo leichter geſchehen, da die, einen jeden Nachfolger verbindende, Hausverträge oder Geſetze von einer Unveräuſerlichkeit der Lande und ſämtlichen Zugehörungen, wie auch die Erbverträge mit benachbarten Ständen unbekant, wenigſtens jene, bis in das 14te Jahrhundert hinein, ſehr ſelten waren. Als man aber die ſchädlichen Folgen davon einſahe, war man auf den Schimmer der Häuſer und die damit verknüpfte Erhaltung des männlichen Stammes eifriger bedacht. In dieſer Rükſicht fieng man almählig an, auch den Alloden und Errungenſchaften die Eigenſchaft von Stamgütern (2) beizulegen, mithin alles in einen Verband zu bringen. Die das Kloſterleben hingegen erwählende Töchter wurden mit Wenigem abgefunden, und die Erbfolgen der Töchter in Reichsalloden vor den Stammesagnaten verbannet. Die Abgefundene muſten ſich aller Anſprüche begeben, oder Verzicht leiſten (3), welches meiſtens nur bis auf einen ledigen Anfal geſchahe.

(1) Man

(1) Man erinnere ſich hier der Brandenburgiſchen Agnes, welche ihrem Gemahle, dem H. Otten von Braunſchweig, die alte Mark im 14ten Jahrhunderte zubrachte. Schwarzburg hat auf dieſe Weiſe auch etwas erworben. *Es iſt zwar zu der Zeit*, erzählet der einheimiſche Geſchichtſchreiber, Paul Jovius, bei dem J. 1302, *wie man deſſen unterſchiedliche Exempel hat, nicht ungewöhnlich geweſen, daſs ſolche Herrn, wenn ſie keine Söhne gehabt, ſich äuſerſt bemühet, ihre Lehn-Güter den Töchtern zuzuwenden, iſt ihnen auch ſo gar ſchwer nicht zu erhalten geweſen, wenn ſie nur den Lehnherrn auf ihre ſeite haben bringen können, und eben auf dieſe Maſse iſt auch die Herrſchafft* Sondershauſen *durch zwo Heyrathen von* Hohnſtein *an* Schwarzburg *kommen, wie ſehr ſich auch die andern Graffen von Hohnſtein darwieder geſtreubet haben.*

„Ein Singulare iſt„, ſchreibet *Spalatinus*, „daß „Churf. Rudolf III. zu S. ſeiner an Gr. Johann zu „Rätz verehlichten Tochter, (Jungfrl. Lehn) das „Burggrafen-Amt zum Heyrath-Guth mitgegeben, „1365,„ in des von Ludolf Append. III de iurib. foeminarum illustr. Blatſeite 198 u. 199. Im J. 1355 begab ſich ermeldeter Kuhrfürſt und ſein Sohn, bei der Vermählung ſeiner Tochter an den Burggrav von Magdeburg, aller Anſprüche auf das Burggravenamt zu Magdeburg, zur Ausſtattung, in des von Sommersberg Scriptt. rer. Siles. num. CII der Uhrkunden.

Man kan hier dasjenige ſchiklich anwenden, was Scheid von den Welfiſchen Fürſten Originum Guelf. II, 322 ſaget: *Ditiſſimis matrimoniis inhiaſſe, vltimisque potiſſimum magnarum terrarum heredibus filiabus retia tetendiſſe noſtros, exempla docent Azonis, Welfi Craſſi, Henrici Nigri, Henrici Superbi, Welfi Mitis, Henrici Leonis, Henrici Palatini, Ottonis IV. & Wilhelmi Principis: qui omnes ante Auſtriacos illud:*

- - - Tu felix Auſtria nube

ſibi commendatiſſimum habuiſſe videntur.

Mag

Mag nicht die alte Verehrung der Teutſchen gegen das ſchöne Geſchlecht, wovon Tacitus meldet, etwas dazu beigetragen haben, und in den Geiſt ihrer Geſetze eingefloſſen ſein?

(*) Der gelehrte Böhmer in Göttingen trit, in der Abhandlung: de iuribus ex statu Germanorum militari resultantibus, S. 68. u. 69, denenjenigen bei, welche die Stammesgüter (bona auita) aus dem alten Kriegsweſen der Teutſchen und ihrer Gewohnheit, bei Teilungen einiges dem ganzen Geſchlechte unter der Verbindlichkeit zu Kriegsdienſten vorzubehalten, wahrſcheinlich herleiten.

(*) Daher iſt der Ausdruk: **verzogene Tochter** entſtanden. Bei den Verzichten war die Regel feſtgeſetzet: daß **gemeine Verzicht** (renunciatio generalis) **nichts verfacht.**

Die **Witwen** behielten meiſtens ihr Wittuhm auch nach verrüktem Witwenſtuhle, und hatten darin viele Hoheitsrechte auszuüben (*), beſtelleten auch ihre eigene Amtleute, oder die von den Landesherren bereits beſtellete muſten ihnen ſchwören.

(*) Sie nenneten daher ihre Wittuhmsgüter auch territorium. Ein artiges Beiſpiel führt Gebhardi von Annen, H. von Breslau, vom J. 1325, an, wo ſie ſaget: *renunciamus juri noſtro, quod in certa curia villæ Konigsmark ad dotalitium ſeu* territorium *noſtrum pertinentis.* Hannov. gel. Anzeigen 1753, S. 86.

Von

Von den vier Hofämtern.

* * *

Die vier Hofämter, mit welchen die Fürſten das Gepränge der Kaiſer in den grauſten Zeiten nachahmten, wurden als der wichtigſte Vorzug eines alten und abgeſonderten Fürſtentuhmes angeſehen (1), auch an edle Geſchlechte erblich übertragen. Sie fielen den älteſten Söhnen, die dazu taugten, zu. Wegen der damit verknüpften Einkünfte und Vorzüge ſtrebten viele begierig darnach. Sie waren folgende: der Marſchal, Truchſes, Kämmerer und Schenk, oder ſtat des Truchſeſſes bei einigen der Küchenmeiſter (2) und ſtat des Schenks der Kellermeiſter. Ihre Verrichtungen kamen mit jenen der Reichs- Erz- und Hofämter genau überein, auſer daß der Truchſes als ein Scherwenzel (um dieſes Wort zu gebrauchen) angeſehen und zu Kanzleigeſchäften ꝛc. ꝛc. oft gezogen wurde (3).

(1) Ob die Graven auch vier eigentliche Hofämter gehabt, iſt bisher geſtritten und mehrenteils mit guten Gründen geläugnet worden. Sie hatten einzelne Hofbeamten, und am ſtärkſten den Truchſes, um bei feſtlichen Vorfällen ihr Gepränge damit zu machen, und ſich ſonſt deren möglichſt zu bedienen. Aber ſämtliche vier Hofbeamte, die ein oder anderer Grav zu gleicher Zeit unterhalten habe, laſſen ſich nicht ausfindig machen.

(2) Das Wort Küchenmeiſter iſt ſpäter aufgekommen und deſſen Amt ſpäter lehnbar geworden, als jenes.

Bei den unmittelbaren Stiften, z. B. Bamberg, Wirzburg, Fulda ꝛc. ꝛc. wurde es von dem Untertruchſeſſe gebraucht. Doch war daſſelbe auch in weltlichen Fürſtentuhmen gewöhnlich. So beſtättigte z. B. Markgrav Sigmund im J. 1379 die von der Schulenburg in dem Küchenmeiſteramte, No. CCCCVII der Marggräflich Brandenb. Uhrkunden 2tem Bande (1753, 8.). Man ſehe auch Kuchenbeckers Abh. von den Heſſiſchen Erbhofämtern.

(3) Scheid hat ſeinen Nachrichten vom Adel in Teutſchlande eine Uhrkunde num. CXXX Mantissae beigefüget, die *per manum Dapiferi* ausgefertiget worden. In unzähligen andern kommen deren Unterzeichnungen vor, wo der andern Hofbeamten nicht gedacht wird.

Ich ſtelle zur Erwägung anheim, ob nicht auf unſere Teutſche Hofämter angewendet werden könne, was der gelehrte Präſident Valbonais von ſeinem Vaterlande, Frankreich, angemerket hat: *Le Chambrier (Chambellan) de France avoit fief & juſtice dans la ville de Paris & aux environs, avec* jurisdiction *ſur pluſieurs* Corps *de* metier. *Surquoi on remarquera que les anciens Officiers de la Maiſon de nos Rois jouiſſoient de certains Droits qu'ils s'etoient attribuez ſur les metiers qui avoient rapport a leurs Emplois: les Grands Echanſons ſur les Marchands de vin, les Grands Panetiers ſur les Boulangers, & les Grands Chambriers ſur les Tailleurs, les Merciers, & pluſieurs autres Artiſans de cette eſpece,* Mr. de *Valbonais* Hist. de Dauphiné II, 608 nota (a).

Als etwas ſonderbares iſt anzuſehen, daß K. Karl IV dem H. Barnim III von Pommern und ſeinen Nachkommen die Freiheit gegeben, 10 Erbämter in ſeinen Landen anzurichten. Den Gnadenbrief von 1357 hat Hr. von Nettelbla ſeiner Nachleſe III, 142 num. XIV einverleibet.

Von

Von der Verfaſſung der Reichs- und mittelbarer Stätte.

* * *

Die Verfaſſung in den Reichsſtätten war nach dem Muſter der Welſchen (urbium imperialium) eingerichtet, und in den mittelbaren ahmte man die Reichs- oder unmittelbare möglichſt nach, weil dieſe älter als jene waren.

Die Vorſteher (Magiſtratus) wurden jährlich, am neuen Jahrstage oder bald hernach, aus den Altbürgern oder edeln Geſchlechten (Patriciis), in Salzſtätten blos aus den Salzherren, nach vorher geläuteten Glokken, durch das Loos oder die Mehrheit der Stimmen, nur auf ein Jahr gewählet, welche Magiſtri burgenſium, ſeit K. Friedrichs II Zeiten aber Conſules, Burger- Stätte- Rahtsmeiſter, Kämmerer ꝛc. ꝛc. in dem Kanzleiausdrukke, ſonſt auch ſummi burgenſes (1) oder burgenſes einige Jahrhunderte hindurch hieſen. Das gemeine Beſte und die Polizeiſachen waren ihre eigentliche Gegenſtände, und auch hierin konte ohne der Vögte oder Schultheiſen Vorwiſſen nichts wichtiges vorgenommen werden. Nach mancherlei Auftritten gelangten, im 14ten Jahrhunderte, die zahlreiche Zünfte in ſolchen Stätten, die ehedem municipia Romana geweſen, meiſtens zur Rahtsfähigkeit (2), und konten den Edeln dadurch die Wagſchale halten. Sie muſten durch-

gängig von ehelicher Geburt und begütert (3) ſein. Die Schöffenſtühle hatten auch einen groſen Einflus in das gemeine Statweſen, obgleich ſonſt nur die Gerichtshändel in ihr Fach gehörten. Man ſezte zeitig die Anzahl der Schöffen und Rahtsglieder feſt (4), welche leztere in den innern (die Heimlichkeit, Concilium ſecretius) und äuſern Ausſchus, auch weiter in kleinere Aemter verteilet wurden (5). Eine Klugheitsregel gab hin und wider das Grundgeſez an die Hand: daß weder Blutsfreunde noch Verſchwägerte zu gleicher Zeit Rahtsglieder ſein ſolten. Der abgegangene oder alte Raht hatte, wegen erlangter Erfahrung in Geſchäften, noch ferner vieles zu ſagen, und war dem neuen zur Seite geſetzet, daher auch deſſen Einwilligung in mancherlei Fällen erforderlich (6). Die ſo heilſame Eintracht wurde in den meiſten Stätten durch die anhaltende Zwiſtigkeiten verbannet, da der neue und alte Raht einander in den Haaren lagen und das gemeine Weſen greulich zerrütteten.

(1) *Chronicon Sanpetrinum Erfurtenſe* apud *Menckium* Scriptt. III, 266. Ueberhaupt war das Wort Burger, einen guten Zeitraum hindurch, ſehr ehrwürdig, welches meiſtens nur von Edeln und ſolchen, die kein Gewerb oder Handwerk trieben, gebraucht wurde, beſonders in befeſtigten, das iſt mit Mauern und Gräben verſehenen, Stätten. Schwarz in der diplomatiſchen Geſchichte der Pommeriſchen Stätte, S. 34 u. 55.

(2) Die Wollenweber gehörten faſt durchgängig unter die vorzüglich Rahtsfähige, und wurden auch Flemiger, wegen ihrer Abkunft aus Flandern oder den Niderlanden, hin und wider genennet. Hiſtoriſche Nachrichten von Nordhauſen, Blatſ. 286.

(3) In den meiſten Statuten war die Gröſſe des Vermögens ausdrüklich beſtimmet, unter andern in ſtatutis

Mulhu-

Mulhusinis apud *Grashoſium*. Auſerdem hatten ſie noch mancherlei zu entrichten oder anzuſchaffen. Von Bremen iſt folgendes, in den älteſten Statuten von 1302, zu bemerken: *So welc man koren wert in den rat, de ſcal binnen den erſten manede de he koren wert tughen eyn perd van dren marcen to des Stades behove, und ſcal dat ſilven voderen. Wert oc dat perd vorderft ofte ſterftet dat ne ſcal de ſtat nicht gelden. Is oc dat eyn ratman ſin perd vorkoft, de ſcal eyn ander kopen binnen den negheſten manede, de he dat andere perd vorkoft hevet.*

(4) Daher die Benennungen: Zwölfer, Dreizehner, Fünf- und Zwanziger ꝛc. ꝛc. entſtunden.

(5) In Strasburg gab es eine Art von Römiſchen Sittenrichtern, wie Königshoven in ſeiner Chronik S. 875 meldet: „ vnd biſunder ſo got ein Ammeiſter „ jores vmb von Antwercken zu Antwercken, vnd von „ Stuben zu Stuben vnd bittet aldo mengelich daz „ man Rittern, Knehten vnd Prieſterſchafft Zuht „ vnd ere tuge „.

(6) Als die Burgermeiſter in Einbek, im J. 1306, dem Abte und Kloſter Amelunxborn allerlei Freiheiten erteilten, erwähnten ſie der Einwilligung » antiquorum conſulum », in Hannov. Anzeigen 1754, S. 903.

Die Einwohner ſelbſt waren nicht von einerlei Gattung, nähmlich Burger, Beiſaſſen und Schuzverwande. Unter den Burgern gab es wider Stufen, und die ſo genante Mitterburger (Mittelburger) machten eine Mittelgattung zwiſchen den Altburgern und den geringern Burgern, die zu keiner Zunft gehörten, aus. Fürſten, Graven und Adeliche bewarben ſich, der Sicherheit wegen, wie in Welſchlande, um das Burgerrecht, und behielten ihre Landgüter dabei. Viele muſten ſich auch ungern dazu bequemen, wenn ſie in ihren Fehden mit den Stätten unterlagen, und unter keiner andern Bedingung ausgeſöh-

geſöhnet werden konten (*). Sonſt waren beiderſeits eigennützige Abſichten damit verknüpft. Die Stätte konten auch in vielen Fällen ſolche Burger gut benutzen.

(*) Marburgiſche Beiträge I, 58, wo ſich ein Grav zu Solms in Wezlar dazu bequemen muſte.

Das Burgerwerden des Adels war verſchieden, folglich nicht allenthalben mit gleichen Vorteilen, vielweniger dem Patriziate (*), verknüpft. Dieſes wurde von den gemeinen Burgern äuſerſt gehaſſet. Sie ſuchten es daher durch alle mögliche Mittel zu entkräften, und giengen in ihren zügelloſen Unternehmungen oft ſehr weit.

(*) Daß die Kaiſer einem oder andern die Würde eines Patrizien haben erteilen können, iſt unſtrittig; ob es aber oft geſchehen, und dieſelbe nicht vielmehr, wegen befürchteter oder wirklich entſtandener Bewegungen unter den alten Patrizien und rahtsfähigen Burgern, damit an ſich gehalten, iſt eine andere Frage, deren gründliche Beantwortung mir jetzo unmöglich iſt.

Zu der Stätte Bevölkerung trugen die Gnadenbriefe der Kaiſer und Landesherren, kraft deren ein jeder Fremder nach einem jährigen Aufenthalte frei und des Bürgerrechts fähig war, ungemein viel bei (1). Zugleich wurde ihnen wegen Anhaltung der Leibeigenen, welche die Halsherren nicht ſo ſchlechterdings verſchleudern wolten, ſondern ſich auf das Sprüchwort: keine Henne fliegt über die Mauer oft beruften, möglichſt fürgeſehen (2). So eifrig ſuchte man das Aufnehmen der Stätte zu befördern. Doch gieng man hie und da nicht zu weit, ſondern gebrauchte, in Annehmung neuer Burger, alle mögliche

liche Behutſamkeit, beſonders daß man nicht blos Betteler bekam (3). In vielen landesherlichen Geſetzen und Statuten war ausdrüklich verordnet: daß kein Unbekanter, ohne vorgängige Prüfung wegen ſeines Wandels, als Burger angenommen werden ſolte (4). Viele Fürſten und Graven wurden auch von den Kaiſern mit dem Gnadenbriefe verſehen: „ daß ihre Eigen- oder Vogtleute, Hinterſaſſen, „ Burger und unverrechnete Amtleute ꝛc. ꝛc. nicht „ von den Stätten als Burger angenommen, ſon- „ dern bei dahin ergriffener Flucht ausgeliefert wer- „ den ſollen „ (5). Jeder neu aufgenommener Burger hatte bei der Aufnahme einige Gebühren, z. B. das Harniſchgeld, oder zu den öffentlichen Gebäuen, milden Stiftungen ꝛc. ꝛc. Beiträge zu entrichten (6).

(1) Rehtmeiers Braunſchw. Chronik III, 704 und 686. Francks Altes und Neues Mecklenburg bei den J. 1220 und 1380.

(2) Folgende Stelle verdienet aus Gerhardi, Episcopi Verdensis, Privilegio der Stadt Verden gegeben von 1259, in Vogts Mon. Brem. inedit. III, 255 und 256 hieher geſetzet zu werden: *Item, ſi aliquis voluerit impetere aliquem de civibus ſuper jugo Servitutis, qui forte per* annum & diem *manſit in civitate, debet is, qui impetit, fidejubere & obligare ſe, antequam ad agendum admittatur; quod ſi forte defecerit, ſatisfaciet, ſecundum quod jus civitatis expoſtulat, & requirit, hoc eſt ſolvet decem uncias auri, quarum duæ partes cedent nobis, tertia vero civitati & reo.*

(3) Auch das Vermögen eines das Bürgerrecht begehrenden war faſt in allen Statuten beſtimmet. Von Roſtok zeuget folgendes: *Item ſi quis habere voluerit* ciuitatem *& proprium officium habere debet proprias X marcas non mutuatas.* Statuta opificum ſive Rollen dicta Sec. XIV, in (Nettelblats) Hiſtoriſch- Diplomatiſcher

 Abhand-

Abhandlung von Roſtock, num. XXXII. Das Wort: Rollen war in Niderſachen ſehr gewöhnlich, und die Bremer nenneten ihre Statuten die kundige Rolle, Caſſels Hiſtorie von den Geſetzen der Reichsſtadt Bremen, 4. 1764.

(4) Priuilegia Ciuitatis Cranenburgensis, a Dieterico Comite Cliuensi data, de anno 1340, in *Teschenmacheri* Annal. Cliviae num. XXIV.

(5) Z. B. Die Markgraven von Baden vom K. Friedrich III, in der Samlung deſſen Uhrkunden in *Schilteri* Scriptt. rerum Germ.

(6) Beilage A.

Die Gerichtbarkeit der Stätte war zwiefach, nähmlich inner- und auſerhalb, welche leztere Burgbann, Burgfriede, Markſcheide ꝛc. ꝛc. genennet wurde (1), und ſich bis an ihre Viehtriften wie auch Landwehren (defensiones terrae) einſchlieslich erſtrekte (2), jedoch in verſchiedenen Fällen Ausnahmen litte (3). Eigentliche Gerichts- oder Rahthäuſer waren, bis gegen das 14te Jahrhundert, unbekant, ſondern man hielt mehrenteils unter einem groſen Baume auf dem Kirchhofe, vor oder in eines Burgermeiſters Hauſe, beſonders aber unter einer Laube (lobium) Gericht und Berahtſchlagungen. Von den Strafgeldern überlieſen die Landesherren ihren Stätten die Hälfte oder den dritten Teil, meiſtens unter der Bedingung: ſelbigen zu den öffentlichen Gebäuen ꝛc. ꝛc. zu verwenden, oder in die Kämmereirechnungen zu bringen, und behielten ſich das Uebrige vor. In einigen Stätten war der Raht und Schöffenſtuhl vereiniget, in andern nicht. In den peinlichen Gerichten hatten die Vögte den Vorſitz, in burger-

bürgerlichen aber die Schultheiſen. Jene wurden in biſchöflichen Reichsſtätten von den Biſchöfen geſetzet, an welche auch die Appellationen ergiengen.

(1) Grupens Alterthümer von Hannover erſchöpfen dieſen Gegenſtand.

(2) Darunter gehörten vorzüglich die Warten mit den Wartleuten, Blochhäuſer, Gräben (fossata) ꝛc. ꝛc.

(3) Eiſen- und dergleichen Hämmer, Salzwerke ꝛc. ꝛc. hatten ihren beſondern Gerichtszwang. Von Baiern meldet Lori in der Sammlung des baieriſchen Bergrechts, Blatſ. XXVIII: „Sogar auf Mühlen, die in „Burgfrieden der Städte lagen, ſo bald ſelbe zu „Eiſenhämmern erhoben worden, wurde der Ge„richtszwang über die Hammerknechte dem Hammer„herrn eingeraumet„.

In denjenigen Stätten, deren wichtigſte Nahrung im Bierbrauen beſtund, wurde ohne obrigkeitliche Erlaubnis kein fremdes Bier zugelaſſen (1), und der Meilenzwang ſtreng beobachtet. Doch blieb dem Landadel ſein altes, wohl hergebrachtes, Braurecht vorbehalten, war aber, als eine Ausnahme von der Regel, nicht ungebührlich auszudähnen (2).

(1) Priuilegia des Städtgens Frauenſtein von 1466, in Schöttgens Nachleſe der Hiſtorie von Oberſachſen IV, 687. Frid. Electoris Sax. Concordia inter Senatum & Ciues Wittenberg. de anno 1449, apud *Schoettgen* & *Kreysig* Dipl. III, 520. Bei dieſem Meilenzwange blieb es nicht, ſondern einige Landesherren giengen noch weiter. *Neben dieſem erzeugete ihnen Graff Günther dieſe Gnade*, ſchreibet Paul Jovius in der Schwarzburgiſchen Chronik S. 266 im a. D., *daſs forthin beſagte vierzehen Jar über, in ſeinen Graff Günthers Gerichten und Gebiethe der Herrſchafft Schwarzburg, niemand ſeiner Unterthanen auf den Kauff weder Brauen, Mältzen, noch*

noch auch einigen Tranck, es wäre Wein oder Bier, in keinem Dorffe ſchencken noch verzapffen ſolte, ſie hohlten es dann in der Stadt Königſee.

(2) „ Ueberdas weil ein groſſer Misbrauch eingeriſſen, „ daß die von Adel den Burgern in Stätten mit Mel„ tzen, Brauen, Schencken merck lichen Eintrag gethan, „ iſt ſolches ſcharf verbothen, und wegen des Brauens, „ denen die Braurecht haben, anbefohlen worden, „ daß ſie nicht anders, eher noch länger brauen ſollen, „ denn die Städte bey denen ſie am nechſten gelegen, „ anheben, und auffhören „. Vogels Leipziger Annales bei dem J. 1482. Die rechtliche Vermuhtung geſchahe faſt jederzeit für die Stätte und wider den Landadel.

Von den gemeinen Laſten waren die klöſterliche und andere Höfe, den Grundſätzen der bürgerlichen Rechte gemäs, nicht befreiet, wenn keine beſondere Verträge deswegen errichtet waren (1). Dieſelbe tahten auch ihren Beitrag zu Bezahlung der gemeinen Schulden, jedoch nach vorgängiger Verhandlung und Verwahrung (2). Den Stätten muſten die angrenzende fürſt- und adeliche Dörfer zu Burg- und Brükkenbaue ꝛc. ꝛc. Frohndienſte leiſten, weil auf die Sicherheit der Stätte ungemein viel ankam, und die Landesherren deren Aufnehmen möglichſt zu befördern ſuchten, um dadurch dem kriegeriſchen Landadel gewachſen zu ſein (3). Von ihren eigenen Dörfern aber forderten ſie gewöhnlich die Frohndienſte nach der Hufen- oder Morgenzahl, allerlei Schatzungen oder Beeden, nicht minder die Folge (sequelam) mit Pferden und Wagen bei Heerfahrten des Reichs ꝛc. ꝛc.

(1) Von Arnſtat meldet beſagter Paul Jovius folgendes bei dem J. 1330: *in maſſen auch der Rath und Burgermeiſter alda die München zu Georgenthal aller Dienſtbarkeit,*

als

als der Wache, Wachgeldes, Steüren, Geſchoſs, Fröhnen und dergleichen entnommen hatte. Als im J. 1312 der Abt und das Kloſter Doberan einen Hof in Wismar erkauften, muſten ſie ſich gefallen laſſen, ſich nach den ciuilibus ſtatutis zu richten, und für die Nachtwache jährlich 24 ſolidos zu erlegen. Francks Altes und Neues Mecklenburg, V. 231. Hugo Miles de Stein machte ſich in litteris reuerſalibus ratione Curiæ ſuæ in Ciuitate Mulhuſen, anno 1292 apud *Grashofium* num. XXXXIX doc., verbindlich, „für die ihm erlaſſene „Wachen, Steuern und Laſten dextrarium falleratum „in uſum ciuitatis zu halten„. Hieher gehört auch: „Vertrags-Brief zwiſchen Maynz wegen der Pfaff-„heit allhie insgemein, und dem Rath und gemeiner „Bürgerſchafft zu Franckfurt, darinnen vertragen „worden, daß der Pfaffheit Gülten und Zinſe ſollen „frey ſeyn von allen Auffätzen und Steuern zehen „Jahr„. *Priuil.* der Stadt Franckfurt Blatſ. 219. Von Heilbron ſiehe die Beilagen B - - F.

(2) Als in der Mitte des 15ten Jahrhunderts Lüneburg ſich der groſen Schuldenlaſt entledigen wolte, machten ſich die daſigen Klöſter und Beſitzer der Salzquellen zu einem Beitrage verbindlich. Die mühſamen Verhandlungen darüber hat Jung ſeinem Regali Salinarum iuri im Anhange einverleibet.

(3) Franck bei dem J. 1226.

Bei Verwaltung der Gemeindegüter (Almenden), die in Waldungen, Feldern, Teichen, Mühlen (1), einer Art von nidern Jagd ꝛc. ꝛc. beſtunden, und den Stätten bei deren Anlegung von den Erbauern gutenteils zugeeignet worden waren (2), hatten einige Männer aus der gemeinen Bürgerſchaft (prudentiores, diſcretiores) die Mitaufſicht, ohne deren Vorbewuſt und Einwilligung nichts mit denſelben vorgenommen werden konte. Sie führten auch die Rechnungen darüber, die von den Kämmereirechnungen

nungen unterſchieden waren, und jährlich abgeleget wurden. Die Kämmerer, oder magiſtratiſche Schazmeiſter, waren in verſchiedene Amtsſtuben verteilet (3), hatten ihre Diener, die jährlich gekleidet wurden (4), und an einigen Orten ſogar die Aufſicht über die Archive (5). Ihre Anzahl war, wie es ſcheinet, ſo ſtark als jene der Burgermeiſter.

(1) In mittelbaren Stätten haben ſich die Landesherren die Mühlen als ein Hoheitsrecht meiſtens vorbehalten, bis die Stätte almählig zu deren Beſitze gelangten. Von Pommern wenigſtens ſetzet Schwarzens angeführtes Werk dieſes auſer Zweifel.

(2) Alle Landſtätte Teutſcher Verfaſſung bekamen bei ihrer Anlage einige Grundſtükke zu ihrem Widume, welche in den erſten Gnadenbriefen der Landesherren ausgedrukt, und dadurch ſie von der Wendiſchen Einrichtung unterſchieden wurden. Ludewigs in ſeinen Iuribus feudorum, mithin an einem unſchiklichen Orte, Blatſ. 544 vorgebrachte Meinung: daß die mittelbare Stätte hauptſächlich durch die ihnen, in und nach dem dreiſigjährigen Kriege von den Landesherren, geſchenkte öde Plätze Ländereien bekommen, und der Mangel daran das Altertuhm der Stätte anzeige, iſt ungegründet und lächerlich. Eben ſo ungegründet, wenigſtens nicht algemein, iſt dasjenige, was er Blatſ. 546 vorgiebt: *Parum igitur ad rem faciunt priuilegiis munitae urbanorum praediorum zonae & ſepimenta*, die landhege. *Nam ſi nobilium, comitum aut principum uillas intercipiunt & infringunt illa: pro his, in dubio, eſt ſentiendum magis; contra urbium centones ex uariis panniculis.* Sind denn die Landgüter der Stätte allein aus verſchiedenen Tuchlappen zuſammengeſetzet worden?

(3) So kommen in alten Rechnungen, unter andern, Domini uini, Magiſtri ſiluarum, Bau-Feuerherren ꝛc. ꝛc. vor. Von Trier zeuget der Anfang folgender Uhrkunde: *Wir Scheffenmeiſter, Scheffene, Meiſtere von den*

ampten

ampten *und burgeren gemeinlich &c.* in des von Hont-
heim Hiſt. Treuir. dipl. II, 227.

(4) In des nordlichen Teutſchlands Stätten bekamen ſie doppelte Kleidung, für den Sommer und Winter, nebſt Stiefeln. Hiſtoriſch-Diplomatiſche Nachrichten von Roſtock, Blatſ. LXIII und LXIV der Beilagen.

(5) Ebendaſelbſt.

Unter die unſtändige oder zufällige Kämmerei-einkünfte gehörte das Abzugsgeld, oder der zehnte Pfenning (1) von den liegenden Gütern wegziehender Bürger; das Erbegeld aus den Sterbhäuſern; mancherlei Nuzbarkeiten von neu aufgenommenen Bürgern ꝛc. ꝛc. Die Bierzieſe (2) oder das Umgeld war von den Landesherren zuweilen den Stätten, vertragsweiſe auf beſtimte Jahre, überlaſſen (3), mithin unter die zufällige Einkünfte in ſoweit zu rechnen.

(1) Von deſſen vermuhtlich ſehr grauem Alter habe ich bisher keine weitern Spuhren, als die Stelle in Dreyers vermiſchten Abhandlungen III, 1394, aus den Apenradiſchen Statuten von 1284, angetroffen, wo es unter der Benennung: Ore Pennige vorkomt.

(2) Von dieſem Worte iſt Friſch im Teutſch-Lateiniſchen Wörterbuche nachzuſehen.

(3) Von Jena hat Buder ein Beiſpiel in Statu Ienenſi medii aeui (Opuſc. Minor. 1751, 8.) bekant gemacht. Von Jülich und Berg ſiehe die Beilage G.

Zu Verpflegung der kranken und gebrechlichen Menſchen waren Hoſpitale oder Siechhäuſer (*) (domus Dei uel Spiritus ſancti) gewidmet, mit gehörigen Einkünften verſehen und der Aufſicht einiger Verwalter anvertrauet. Hätte man nicht eben ſo frühzeitig an Errichtung der Zuchthäuſer gedenken können?

(*) Ob dieſe Siechhäuſer zugleich als Findel- und Zuchthäuſer gebraucht worden, oder nicht, kan ich wegen ermangelnder guter Nachrichten dermahlen nicht beſtimmen. Ich habe wenigſtens in keiner einzigen Uhrkunde den Ausdruk oder Spuhren von eigentlichen Zuchthäuſern, wohl aber von Armenhäuſern, angetroffen.

Die Gilden oder Innungen der Handwerker, Künſtler und Kramer, welche hauptſächlich im 14ten Jahrhunderte ihre gehörige Einrichtung erhielten, machten weſentliche Teile der Stätte aus. Es wurde mithin derſelben oft nahmentlich in den ausgefertigten Uhrkunden erwähnet (*), auch in vielen Gegenſtänden ihre Einwilligung für nohtwendig gehalten. Nicht zufrieden mit den ihnen erteilten, ſo genanten, Amts- oder Zunftrollen, brachten ſie unter ſich allerlei ſeltſame Gebräuche auf, und hielten über die Reinigkeit ihrer Gilden, in Anſehung der ehelichen Geburt 2c. 2c., eifrigſt. Keiner konte als ein Mitglied aufgenommen werden, der nicht zuvor das Burgerrecht (conciuium, Burmal, Burſchap) erlanget hatte. Auch verſchiedene andere Burger, die weder Handwerker noch Kramer waren, errichteten unter ſich Brüder- oder Geſelſchaften, z. B. die Kalandsbrüder, die St. Lorenzbrüder oder Gilden 2c. 2c., deren Geſetze unter andern erforderten, daß die

Gilde-

Gildebrüder einander in- und auſergerichtlich beiſte-
hen muſten.

(*) So lautet es in Pomerania dipl. num. LXXII ad a. 1354, apud *Schoettg.* tomo II: *Wy Schwantebur van Gades Gnaden, Hertog tho olden Stettin - - - bekennen und betügen apenbahr gegenwerdiglichen in dieſem Briefe, - - wo dat wi - - - hebben verkopt den Ehrwurdigen, duchtigen, Klocken, Vorſichtigen, Wyſen Lüden, den Burgermeiſtern und dem gantzen Rade der Stade Nien Stargardt, und* Gilden *und Gewerken.* In Hahns Collectione Monum. I, 115 lieſet man: *Wy de Rad tho Eimbecke bekennet openbar in duſſem Breve under unſer Stad grotem Ingeſegel, dat wy mit Willen unde Fulborde unſes olden Rades, unſer* Gildemeſtern *&c. Haeberlin* Analecta medii aeui tomo I, num XLVI. Königshoven Elſaßiſche und Strasburgiſche Chronicke S. 1055 der Schilteriſchen Ausgabe. Als etwas beſonders iſt zu bemerken, daß in einer Carta Emtionis von 1447 der Salzſieder, nicht aber der gemeinen Bürgerſchaft, gedacht wird: *Wir der Rat und Sieder der Stat zu Reichenhall vergehen offenlich an dem Brief für uns all unſer Erben und Nachkommen, Mon. Boic.* III, 576. Ich habe dergleichen noch von keiner andern Salzſtat angetroffen.

Die Gewohnheit, einem benachbarten Stande, Abte ꝛc. ꝛc. ein öffentliches Tohr zur Sicherheit und Bequemlichkeit, vertragsweiſe eigentühmlich zu überlaſſen (*), war ein Stof zu vielen Zänkereien, an ſich aber eine Gattung von Oefnungsrechte (iure aperturae) oder einer seruitute iuris publici.

(*) Beiſpiele davon finden ſich in *Broweri* Annal. Teuir. II, 202. *Harenbergii* Hist. Gandersh. dipl. pag. 910, *Schoettgen* l. c. I, 204. In Italien ſcheinet dieſes noch früher, wie überhaupt, üblich geweſen zu ſein. K. Henrich VI, als er im J. 1186 *Senenſi Reipublicæ libertatem, jus cudendæ monetæ, aliaque jura Regalia* verliehe, behielt ſich *portam in Civitate Senenſi* vor, wie

die

die Worte des kaiſerlichen Gnadenbriefes in *Muratorii* Antiqq. Italiae medii aeui IIII, 470 lauten.

Das Markrecht (ius mercatus uel nundinarum) war etwas weſentliches und ein Unterſcheidungszeichen von Dörfern. Einige Stätte hatten Jahr- einige Wochenmärke, einige beide zuſammen. Die, das Gewerbe beſeelende, Freiheit, ein ſicheres Geleit und ein, während ſolcher Zeit, von gerichtlichen Anſprüchen ungeſtöhrter Aufenthalt (*) waren mit der Aufrechthaltung und dem Fortgange der angelegten Märke oder Meſſen ſchweſterlich verwand. Ein ſo würdiges Ziel wurde daher nie aus den Augen geſetzet, ſondern begierig darnach geſtrebet.

(*) *Quintum quod foro annuali* duobus diebus ante & poſt *judicii rigore nullus hominum aſtringitur, niſi in recenti aliquid emergat, vel quis exterminatus deprehendatur; Eodem modo tres dies in hebdomada ſcilicet Dominicus dies feria ſecunda & feria quinta libere ſunt conceſſe*, Statuta antiquissima Lippiensia in des von Steinen Weſtphäl. Geſchichten, IV, 643.

Von

Von der Kriegsverfaſſung der Stätte.

✱ ✱ ✱

Die Kriegsverfaſſung der Stätte war in ſoweit ſchwankend, und nach den Zeitläufen meiſtens eingerichtet. Sie, beſonders die mindere, ſuchten ſich hierin zu behelfen, ſo gut ſie konten. Waren ſie in Befehdungen verwikkelt, oder hatten wenigſtens dergleichen zu befürchten, ſo nahmen ſie in der Geſchwindigkeit einige Gleven, oder gerüſtete Reiter, (deren jeder zween bis drei geharniſchte Knechte bei ſich hatte) auf einige, oft kurze, Zeit in ihren Sold. An ſolchen Müſſiggängern fehlte es nirgends, und mancher faule Dorfjunker und Junggrav war froh, wenn er ſeine Haut um einen mäſigen Preis verkaufen konte.

In gefährlichen Kriegsläufen wurden die Heerwagen (1) aufgeboten, deren man verſchiedene Gattungen und zu mancherlei Gebrauche hatte (2). Die Stätte, Klöſter und am meiſten die Dörfer muſten ſelbige, nach der alten Einrichtung, in Bereitſchaft halten. Die Landleute wurden auch in dringenden Fällen, beſonders in Niderſachſen, nach der jedem Kirchſpiele zugeteilten Anzahl, aufgeboten und mit ihren Fahnen zu Felde geführet (3). Dem Hauptmanne (4) wurde zuweilen ein Unterhauptmann zugegeben, oder demſelben freigeſtellet, ſich in dringenden Fällen einen zu erkieſen. Dieſer und das geſamte

Heer muſten ihm, er ſelbſt aber einem der Burgermeiſter ſchwören. Er hatte die Rüſtung und alle Ausgaben auf ſich, die ihm überhaupt vergütet wurden, konte auch aus der Kriegskaſſe das Wohlverhalten ſeiner Untergebenen nach Gutbefinden belohnen. Er hatte einen Feldprieſter, etliche Pfeifer oder einen Trompeter, einen Schmied und den gewöhnlichen Tros (die varende Leute) bei ſich. Vor der Ausrükkung in das Feld geſchahe die Muſterung, beſonders über die Pferde, darunter jederzeit Hengſte ſein muſten. Oft wurde mit jedem Söldner der Sold beſonders feſtgeſetzet. Die in feindlicher Gefangenſchaft befindliche bekamen nur halben Sold, wenn nichts anderes bedungen war. Von der Beute fielen nur Pferde und Kriegsgerähte dem Heere anheim. Dem Hauptmanne und ſeinen Leuten wurde kein anderer Abgang von der Behörde vergütet, als den der Feind verurſachet hatte. Spielen war verboten, und auf das Ausreiſen die Strafe des Ertränkens, in verſchiedenen Glevenordnungen oder Kriegsgeſetzen, geſetzet.

(1) K. Karl IV erlaubte im J. 1359 den Augsburgern, „ daß ſie in Kriegsläuften der benachbarten Hinterſaſſen Kriegs- und Heerwagen aufbieten mögen „, in Pauls von Stetten Geſch. von Augſpurg 1, 101.

(2) Friſch im Teutſch-Lateiniſchen Wörterbuche I, 433. Nur die Gnadenbriefe der Landesherren konten die Stätte und Dörfer davon befreien. Buder hat ſeinen Opuſculis eine Abhandlung: de curribus militaribus (Ienae 1751, 8.) einverleibet. Doch muſte das Herkommen hierin beobachtet werden. Als König Ludwig, als H. in Baiern, den Burgern zu Kötzingen im J. 1344 ihre Gerechtſame und Gewohnheiten beſtätigte, gab er folgende Zuſicherung: *Auch bekenen wür, das wür, noch unſere Erben, noch Amtleüt ſie zu einem*

einem Hörwagen *nit tringen ſollen, wan ſie es von alters hergebracht haben, das ſie nie durch nit ſtüeren ſollen*, Monum. Boic. II, 446.

(3) In Frankreiche war es eben ſo, wie *P. Daniel* in ſeiner Histoire de la Milice Françoise tomo I, bezeuget.

(4) Dieſes Wort war allen Feldherren, ſie mogten viele oder wenige Mannſchaft unter ſich haben, gemein. Selbſt die Feldherren des Reichs wurden ſo genennet.

Die Waffen der Fusgänger waren: Lanzen, Armbrüſte (1), Büchſen, Mordärte, Stabſchleüdern (2), Steinpikkel. Zur Beſchüzung des Leibes dieneten die Panzer und Sturmhauben. Bei Belagerungen wurden die Blieden, eine Art von Geſchüzſchleudern, gebraucht (3), und dadurch groſe Steine unter die Feinde geworfen.

(1) Davon wurden in einigen Stätten die Aufſeher über das Zeughaus Armbroſter genennet, und aus den Mitteln des Rahts dazu genommen.

(2) Der *P. Daniel* ſagt am a. O. I, 316. gründlich: *La Fronde eſt une des plus anciennes Armes offenſives dont les hommes ſe ſoient ſervis pour combattre leur Ennemis. Son ancienneté auſſi bien que celle de l'Arc & de la Fleche vient de ſa ſimplicité, de la facilité de l'imaginer, de la faire & de la mettre en uſage.*

(3) In den Hannover. gelehrten Anz. 1752, der Zuſätze S. 111, wird davon gehandelt. Friſch im Teutſch-Lateiniſchen-Wörterbuche hat auch etwas davon.

Auf die Schützen hielt man ungemein viel (*), daher auch in den Bündnisbriefen derſelben jederzeit erwähnet, und deren Anzahl beſtimmet wurde. Man

gebrauchte dieſelbe auch bei Feierlichkeiten. Sie hatten ihre Sammelplätze, die noch jetzo ſo genante Schützenhöfe.

(*) Klinget es nicht anſehnlich, wenn von Hamburg geleſen wird: „Die Hamburger ſchickten (im J. 1426) „den Hertzogen eine anſehnliche Anzahl Kriegesleute, worunter ſechshundert Schützen waren, „zu Hülffe„. Verſuch einer zuverläßigen Nachricht von Hamburg I, 394.

Auf die Bündniſſe mit den Nachbarn gründeten ſie ihre vorzügliche Sicherheit. Jede Stat, die von andern Beiſtand begehrte und erlangte, muſte den Hilfsvölkern, nach deren Ankunft, Bier oder Wein, Brod, Küchenſpeiſen, Hufſchlag, Futter für die Pferde und Sold geben. Kame man anders zuſammen, muſte jedes ſeine eigene Koſt (oder eigenes Kommiſſariat, nach der jezigen Sprache) haben, und den erlittenen Schaden ſelbſt tragen; die gemachte Beute (Frumen) aber wurde nach Verhältnis der gelieferten Manſchaft (nach der Manzale) unter die Bundesgenoſſen verteilet. Der Zug der Hilfsvölker ſelbſt durfte nicht leicht über eine Tagreiſe entfernet ſein, „ſo daß ſie des Nachts wider heim kommen „mögen, oder in der Burgen eine„, wie in den Bündnisbriefen vorkomt. Dieſes konte deſto füglicher geſchehen, weil die Feldzüge nur in dem kleinen Kriege, oder in Streifereien und im Sengen, beſtunden und von kurzer Dauer waren. Erſuchungsſchreiben um den Durchzug waren nicht ſonderlich im Gebrauche; wenigſtens nahm man es nicht genau damit.

In einigen, beſonders mächtigen, Reichsſtätten, z. B. Strasburg (1), war eine beſondere Kriegskanzlei,

kanzlei, oder eine Amtsſtube der ſo genanten Kriegs-herren. In Heilbron (2) war zu manchen Zeiten das Kriegsweſen den zween regirenden Burgermeiſtern übertragen. In Mühlhauſen (3) hatte die Würde eines Marſtalmeiſters einen Einflus in das Kriegs-weſen. In Nürnberg (4) waren beſondere Söldner-meiſter aus dem Mittel des Rahts aufgeſtellet.

(1) *Wenker* de Vsburg. append. pag. 49 von Nürnberg ſiehe die Beilage H.

(2) Beilage J.

(3) *Grashofii* Origg. & Antiqq. Mulhus. pap. 106 nota †. Wegen der beſtändigen Fehden muſten die Stätte von Bedeutung jederzeit eine gute Anzahl von Pferden un-terhalten, um ihre Söldner in ſchnellen Vorfällen gegen die Feinde, wie auch ſonſt ihre Landbereiter unverzüglich gebrauchen zu können. Oft ſahen ſich auch die Burgermeiſter oder Kämmerer aufzuſitzen ge-nöhtiget, wenn das Looſungswort der Republiken: prouidendum est, ne quid detrimenti capiat respublica er-ſchallete. In einigen Reichsſtätten, als Frankfurt am Maine, hatte daher einer der Bürgermeiſter eine Fahne bei ſich im Hauſe, um bei kriegeriſchen Auftrit-ten, nach dem Muſter der alten Römer, ihre Bürger anführen zu können.

(4) Riccius hat ſeinem Werke vom landſäſſigen Adel Blatſ. 146 eine, ihm mitgeteilte, geſchriebene Nach-richt davon einverleibet.

Die Befeſtigungsart beſtund in Gräben und deren Planken, die mit Erkern (propugnaculis) ver-ſehen waren, ferner in Mauern und deren Türnen, wie auch Zwingern, Warten ꝛc. ꝛc. Auch wurden Gebäue von ſtarken Mauern unter die Befeſtigungs-rechte gerechnet (*).

(*) Daher waren die Stätte ſehr ſorgfältig, daß in den nahe gelegenen Flekken die Tohre nicht mit Mauern, ſondern blos mit Leimen gebauet, auch überhaupt keine Gebäue in ihrem Umkreiſe ummauert wurden, worüber ſie ſich, zur Beruhigung, zuweilen Scheine ausſtellen lieſen, Braunſchw. Anzeigen von 1745, S. 312.

Woher die Türne an vielen bürgerlichen Häuſern in Stätten rühren mögen, iſt gefraget worden? Sie ſind allenfals auf die Rechnung der alten Gothiſchen Bauart zu ſetzen, wodurch man den Gebäuen ein beſonders Anſehen hat beilegen, und dem Volke einen erhabenen Begrif von deren Beſitzern einflöſen wollen. Der Sicherheit wegen kan es nicht, wohl aber zur Luſt und Bequemlichkeit, geſchehen ſein.

Von dem Handel und deſſen mancherlei Zweigen.

* * *

In dem ſüdlichen Teutſchlande war die Handlung zwar, der Lage wegen, von geringerm Belange als in dem nordlichen, jedoch in vielen Zweigen wichtig. Oeſtreich, Baiern, Freiſingen und Salzburg beeiferten ſich um die Wette, den alten und einträglichen Salzhandel (1) in gröſſeres Aufnehmen zu bringen, dabei ſie den Bergbau nicht vergaſen. Steiermark nährte ſich gut von Stahlarbeit. Die Stätte Nürnberg (2), der Schmuk des ausgebreiteten Nordgaues, Augsburg (3) und Salzburg (4) befanden

fanden ſich bei ihrem Handel mit Venetig, Tirol, Böhmen, Schleſien, Pohlen ꝛc. ꝛc. ſehr wohl. Erſtere verſahe faſt den ganzen Norden mit Wirzwaren, Honige und künſtlichem Schnizwerke. Regensburg war in ſolchem Anſehen, daß deſſen Handelsrechte von benachbarten Stätten angenommen wurden (5). Amberg in der obern Pfalz war der Mittelpunkt des Eiſenhandels, ſo daß die H. in Baiern den Preis des Eiſens nach jenem der Amberger beſtimmeten (6). Böhmen hatte mit Hopfen, Biere, Bauholze, Pferden, edeln Steinen und Glaſe einen ſtarken Vertrieb (7). Schwaben unterhielt nebſt ſeinen Stätten, und darunter auch Heilbron (8), ein nahrhaftes Gewerbe mit Venetig. Worms war wegen der Huht- und Wollenfabriken in einem geſegneten Zuſtande (9). Köln konte wegen der bequemen Lage, Stapel, zahlreichen Einwohner, guten Münzweſens und anſehnlicher Wechſeler unter die gröſten Handelsplätze gezählet werden (10). Achen hob das Haupt mit ſeinen Tuchfabriken, ſeit den älteſten Zeiten, und wahrſcheinlich bereits unter den Karolingern, empor (11). Weſtfalen lieferte leinene Tücher, Jülich und Berg beſonders aber Stahlarbeit (12). Das goldene Mainz und Frankfurt am Maine, die Kronen des alten Rheiniſchen Frankens, machten von den Gaben der ſchenkenden Natur, der vorteilhaften Lage und dem lachenden Fleiſe ihrer Bewohner, wiewohl leztere ungleich mehr, beſonders in der Wollenweberei, einen guten Gebrauch. Friedberg in der Wetterau (13) hatte eine nahrhafte Wollenweberei. Heſſen und Braunſchweig verbreiteten ihren einheimiſchen Hopfen, und lezteres überdem Krumhölzer zum Schifbaue. Thüringen und deſſen Hauptort, Erfurt nebſt Eiſenach, fanden an dem Waid eine reiche Quelle von Nahrung, ſo wie die

Bewohner des Thüringiſchen Waldes an Eiſenarbeit, Glashütten und hölzernen Sachen. In Meiſen war Leipzig, ſeit den Huſſitiſchen Kriegen, der Siz der Handlung, und zugleich der glänzendeſte Demant an dem Fürſtenhuhte ſeiner Landesherren. In Magdeburg liefen, als in einem Mittelpunkte, die Waaren Ober- und Niderſachſens, wie auch Schleſiens, zuſammen, ehe ſie an den Ort ihrer Beſtimmung kamen. In der Mark Brandenburg wurde die von den alten Bewohnern, den Wenden, angeerbte Neigung zu dem Handel genähret. Stendal, Saltwedel und Tangermünde hatten mit Hamburg, Lübek ꝛc. ꝛc. groſes Verkehr, und wuſten den Thüringiſchen Waid zu ihren Tuchfärbereien wohl zu benutzen (14). Das nordliche Teutſchland ſammelte durch Schiffahrt, Bierbrauen, geſalzene Fiſche ꝛc. ꝛc. groſe Schätze. Der Salzhandel mit Schweden und deſſen Nachbarn war für Wiſmar, Stralſund, Greifswald und Lüneburg ſehr einträglich, ehe die Nordländer das Spaniſche grobe Meerſalz zu ſieden wuſten. Roſtok hatte ſein blühendes Aufnehmen dem Handel mit Heringen und Hopfen unter andern zu verdanken.

(1) Lori Sammlung des baieriſchen Bergrechts, mit einer Einleitung in die baieriſche Bergrechtsgeſchichte (1764, fol.), wo die Donau zur Grenze des Salzhandels zwiſchen Oeſtreich und Baiern angegeben wird.

(2) Wagenſeil ſetzet in Commentatione hist. de Noriberga den Anfang des daſigen Gewerbes in die erſten Jahre des 13ten Jahrhunderts. K. Rudolf I belehnte bereits den Burggrav Friedrich, im J. 1273, mit der Steuer von den ſämtlichen Fabriken in Nürnberg. Man ſehe des ab Indagine (v. Falkenſtein) Beſchreib. Seite 322.

(3) K.

(3) K. Karl IV erlaubte, im J. 1356 und 1361, den Kaufleuten in Augsburg, nach Prag, Pohlen und Böhmen zu handeln, in des v. Stetten Geſch. von Augſpurg 1, 101. Eben derſelbe gab dieſen gleiche Handlungsfreiheiten, als die zu Nürnberg hatten, im J. 1360, Hist. dipl. Norib. numero CLXXIX. Die Kaiſer ſchlugen damahlen die Hände in das Handelsweſen der Reichsſtätte frei ein, und nahmen, wie im Münzweſen, dieſen oder jenen berühmten Handelsplaz zum Muſter. Die Augsburger hatten unter andern einen ſtarken Salzhandel.

(4) *P. Hanſiz* Germ. Sacrae tomo I.

(5) Plato vom Hanßgraven-Amt in Regensburg (1760, 4.).

(6) Lori am a. O. Seite XIX, §. XII.

(7) *Balbini* Miscell. Bohemiae, decade I.

(8) Beilage J.

(9) und (10) Verſchiedene gedrukte und ungedrukte Jahrbücher.

(11) *Petrus a Beeck* de Aquisgrano cap. XIII, p. 250 ita: *Civitatem dictam ajunt quaſi Civium Unitatem non modò, quòd uno Aggere vel Vallo circumagatur, ſed quod eodem velle & nolle, ejusdem Fidei Symbolo, earundem Civium Legum ac Juſtitiæ Nexu coaleſcere Cives & velut inviſcerasci debeant, tam fœlicibus Catenis innodatum ceu in virili Toga ſubſiſtit aliquando Aquisgranum, florentiſſimum vidit Populum ac frequentiſſimum, bene beatéque vivebatur, in quo Urbis Flore, Delectu Incolentium & Luſtratione habitâ Anno* 1387. *recensa fuère duodeviginti mille ſexcenta viginti ſex Capita, præter Juvenes innuptos, omnes militaribus Armis inſtructiſſimi ac ne dum, ex Multitudine Operariorum, Pannificio vel maximè & extrinis Operis vacantium, Confuſio ſuborireturs, Conſuetudo recepta eſt, ut horâ undecimâ adultâ Die & horâ nonâ jam inclinatâ Signum ære Campano daretur finendi Operis, qui mos etiamnunc obti-*

obtinet. Negotiatores hujus Urbis in variis Emporiis ſumptuoſas Ædes Mercium & adventitantium inſtitorúmque commoda Receptacula habebant, qualis illa fuit Venetiis & apud Antuerpos loco, ubi nunc Templum Societatis JESU Patrum indigitata quondam Domus Aquenſis.

Nopp in der Acher Chronik I, 110, 111 und 112. „Von „ Handtierung und Gewerb der Statt Aach ꝛc. Vor- „ zeiten hat das Gewander Ambacht alhie über die „ Maß ſehr florirt, alſo, daß ſie am allererſten an- „ gefangen, die Vorſtätt der Statt zu bauen; jetzo „ wiewol es allen andern Handwerckeren habenden „ Prärogatiff und Privilegien annoch weit vorgehet, „ ſo iſts doch de cætero anderen gleich . . . . „

Ebenderſelbe II, 169 bei dem J. 1387. „Damaln dan „ auch, wie gleichfalß in noch lang folgenden Zeiten, „ Aach alſo floriret, daß ſie allerwegen in Kauff- und „ Handels-Stätten, wie nicht weniger zu Antorf im „ Hauß, da jezund die Herren Patres Societatis Jeſu „ innen wohnen, ja bis in die Stadt Venedig, ihre „ Laden gehabt, Negociationes und Kauffmannſchaff- „ ten getrieben.

In *Joh. Maximil. Raumburgeri*, J. V. D. Francofurti ad Mœnum, Juſtitia Selecta Gentium Europæarum &c. oder Grund-Feſte des Heil. Römiſchen Reichs und anderer Europäiſcher Königreichen und Staaten Rechten und Gewohnheiten ꝛc. von 1723, iſt folgende Stelle I, 25 merkwürdig: „Auch iſt erweißlich, daß die Kaufleute „ lang vor Kaiſer Friderici II. Zeiten ihr Marckt- „ Recht gehabt haben, wie dan im Sachſen-Spiegel „ pag. 484. zu leſen: „ Marckt-Recht iſt, daß die „ Marckt-Leute unter ihnen ſelbſt geſetzet haben, von „ ihrer ſelbſt Willkühr, nach der alten Gewohnheit, „ als die von Aach und die von Cölln über Rhein und „ andere gute Städt halten, nach Caroli Recht ꝛc. „ „ dann zu Aachen ware die Reſidenz des Kayſers; da- „ hero nicht zu zweifeln, daß allſchon in den älteſten Zei- „ ten die Kaufmannſchaft allda floriret haben werde. „

(12) Bei-

(12) Beilage R.

(13) Beilage A.

(14) Marggräflich Brandenburgiſche Uhrkunden hin und wider.

Die Schifbarmachung und Vereinigung angrenzender kleinerer Flüſſe trug viel zur Aufnahme des Handels bei, und die Befreiung von den Landzöllen, welche einſichtsvolle Landesherren ihren Stätten oft angedeihen lieſen, waren für dieſe eine groſe Erleichterung. Nur die Monopolien und von hungerigen Nachbarn wilkührlich angelegte Zölle oder Mauten (*) hinderten denſelben oft auf mancherlei Art. Zur Sicherheit und Bequemlichkeit der fremden ſowohl als auch einheimiſchen Waaren dieneten die Kauf- oder Niderlagshäuſer ungemein, und zu den Berahtſchlagungen über das gemeinſame Handelsweſen, den innern Wehrt der Münzen ꝛc. ꝛc. waren Börſen angeleget.

(*) Das Wort: Maut wird in den Braunſchw. Anzeigen von 1750, Blatſ. 1456, alſo abgeleitet: „Wem „bey den Belehnungen die Muthſcheine oder Zettel „bekannt ſind, und weis, daß dieſe eine recognition „bedeuten, der ſollte faſt auf die Gedancken kommen, „ob ſtammete das Wort, Maut, von muthen her. „Wenn ich aber bedenke, daß der Maut vornämlich „von den naſſen Sachen, als Wein, Bier u. d. g. „ehedem entrichtet worden, und aber ex medio aevo „bekannt iſt, daß matum oder madum, an ſtatt madidum, etwas Naſſes, Flieſſendes und Erweichendes „bedeutet: (Siehe *Iſidor.* in gloſſ. und *Voſſium* de vitiis ſermonis lat. barbar. p. 499. edit. Amſtel.) ſo „wollte ich wohl das Wort Maut hiervon ableiten. „Daß es nachgehends auch von andern Gütern und „Waaren gebraucht worden, darinn hat es mit vielen andern Worten ein gleiches Schickſal. Wer

„ alte Exempel von Entrichtung des Mauts zu leſen „ verlanget, kann die ſchöne Sammlung von Kayſers „ Friderici III. diplomatibus in *Schilteri* ſcript. rer. Germ. „ nachſchlagen „. Es fragt ſich aber: warum dieſes Wort, da es von matum oder madidum abſtammen ſol, nur in Oeſtreich, Baiern und Schwaben üblich geweſen, und warum in dem Lateiniſchen Ausdrukke das a mehrenteils weggelaſſen worden (muta)? Haltaus leitet es in ſeinem Glossario wahrſcheinlicher von müſſen, im Niderländiſchen moeten, necessitari, ab. Friſch hat in ſeinem brauchbaren Teutſch-Lateiniſchen Wörterbuche einen andern, nicht minder wahrſcheinlichen, Einfal von beſagtem Worte.

Bei dem noch unbekanten Poſtweſen hatte man in einigen Stätten, zur Erleichterung des unentbehrlichen Briefwechſels, Berichtigung dringender Geſchäfte, Einziehung nöhtiger Nachrichten in bedenklichen Umſtänden ꝛc. ꝛc., an einem Bottenweſen (*) zu künſteln angefangen, deſſen erſte Anlage ohne Zweifel in den längſt verfloſſenen Zeiten zu ſuchen iſt.

(*) Ich habe davon weiter nichts als die Beilage L.

Von

Von den Sigeln.

* * *

Die Glaubwürdigkeit der Uhrkunden beruhete hauptſächlich auf den in den älteren Zeiten aufgeklebten, hernach aber angehängten wächſernen Sigeln und goldenen Bullen, was die kaiſerliche Gnadenbriefe betrift (*). Jener waren oft ſo viele, als ſich Zeugen unterzeichnet hatten.

(*) Von K. Karl IV finde ich, daß ſeinen Gnadenbriefen neben den goldenen auch wächſerne Sigel angehänget worden. Bulla ſcheinet überhaupt ein metallenes Sigel angezeigt zu haben.

Das Wachs war nicht von einerlei Farbe. Das rohte wurde ſehr hoch geſchätzet, und die Befugnis dazu von den Kaiſern als ein beſonderer Vorzug erteilet. Man bediente ſich meiſtens des grünen oder gelblichen, ſelten des weiſen. Des Metalles, aus welchem das Sigel beſtund, wurde in der Uhrkunde jederzeit, zuweilen auch des Wachſes, aber nicht des Stempels, der zu wächſernen gebraucht worden, und ſehr ſelten des Bildniſſes oder Zeichens in dem Sigel (1) erwähnet. Ehe die erbliche Wappen aufkamen, lieſen die Groſen ihr Bildnis in das Sigel eindrükken, oder gebrauchten das Zeichen eines † (2). Die meiſten Sigel waren einfach; doch hatte man auch, in geheimern Geſchäften, Rükſigel (contrasigilla) eingeführet, die teils kleiner

oder anders gebildet, teils von der nähmlichen Gröſſe als das Hauptſigel waren (3). Die Päpſte hatten ganz runde, kleine, doppelte und bleierne (4), wodurch ſie ſich von jenen der Kaiſer und Stände ſattſam unterſcheideten: die geiſtliche Fürſten meiſtens eirunde mit ſitzendem Bildniſſe, einem krummen Hirtenſtabe in der rechten (5) und einem Buche in der linken Hand; die Graven, Ritter und der nidere Adel meiſtens dreiekkige (6).

(1) Folgende, einer Goslariſchen Uhrkunde von 1360 angehängte, Worte ſind merkwürdig: *In cujus teſtimonium ſigillum noſtrum* ſcilicet impreſſionem S. Matthiæ continens *præſentibus eſt appenſum*, apud *Heineccium* Antiqq. Goslar. IV, 352.

(2) Scheid ſaget Origg. Guelf. II, 318 nota (ff) gründlich: *Sigillum vel proprie vel improprie accipitur.* Improprie *accipitur pro quouis ſigno, frequentius autem pro ſigno Crucis, nomini viri vel foeminae Chartam dantis, vel teſtium quoque praepoſito.* Jede Umſchrift in den Sigeln fieng ſich mit einem † an.

(3) Ein Beiſpiel eines kleinern Rükſigels iſt in der **Gründlichen Nachricht von der Vogtey Möllen** tab. II anzutreffen. Die Stätte bedienten ſich auch zuweilen derſelben. Sie ſind wahrſcheinlich bereits unter den Karolingern üblich geweſen. Wenigſtens zeiget eine Stelle in *du Fresne* Glossario unter: Contrasigillum von deren grauem Altertuhme. Vielleicht hat man den unzähligen Betrügereien dadurch vorbeugen wollen. Ob contrasigilla und sigilla repercussa einerlei geweſen, iſt mehrmalen gefraget worden, Braunſchw. gel. Anzeigen 1747, Blatſ. 94.

(4) Die wenige bleierne Bullen, welche von den Otten und K. Konrad II vorkommen, ſind eine Ausnahme von der Regel.

(5) Es

(5) Es iſt wahrſcheinlich, daß die nicht beſtätigte Biſchöfe weder in Sigeln noch Münzen einen Hirtenſtab geführet haben.

(6) Unter denſelben findet man runde und dreiekkige zuſammengeſetzet, oder ſolche, die ein Dreiek mit den Wappen einſchlieſen, deren Umſchrift in der Rundung herumlauft.

Die Kaiſer und Stände bedienten ſich zu verſchiedenen Gegenſtänden auch verſchiedener Sigel. In den Gerichten waren die sigilla ad causas, contractus, iura montana, zu Gnadenſachen ꝛc. ꝛc. eingeführt. Die, von ihrer Gröſſe ſo genannte, Majeſtätsſigel waren durchgängig rund und eigentlich die gröſſeren, welche in wichtigen Sachen, ſogar von anſehnlichen Stätten, gebraucht wurden (*). Die mit ſtehenden Bildniſſen (sigilla pedestria) kamen ſelten vor, weil die weltlichen Fürſten und Graven reitend, jene meiſtens mit einer langen ausgebreiteten Fahne, und dieſe mit einem bloſen Schwerde, abgebildet wurden.

(*) Dem Verfaſſer des brauchbaren Berichts vom Adel in Teutſchland (Frankf. 1720, 4.) iſt daher nicht beizuſtimmen, wenn er vorgiebt: daß die Graven ſich keine sigilla maiestatis zugeeignet, ſondern ſelbige nur sigilla auctoritatis genennet haben. Genug, ſie hatten die Sache wirklich.

Man pflegte, ſeit dem 14ten Jahrhunderte, wie auf den Münzen, nicht gern ein Räumgen leer zu laſſen, ſondern alle mögliche Verzierungen anzubringen, worin man zuweilen glüklich war (1). Die Umſchriften, welche auf den Majeſtätsſigeln doppelt auch dreifach waren, wurden oft mit Teutſchen Buchſtaben ausgedrukt (2). In Nohtfällen drükte man

den

den Daum in das Wachs, weil man ihn für das Bild der Treue und Redlichkeit hielt; ja zuweilen pflegte man, zu mehrerer Bekräftigung, in das Sigelzeichen ſelbſt den Daum zu drükken (3).

(1) Das Baieriſche Sigel von 1422, *Mon. Boic.* III, tab. IV num. 23 iſt eines der ausgeſchmükteſten und ſeltenſten, das jemahlen geſehen werden kan. Von dem Spielwerke mit den Auszierungen zeuget das Sigel des Baieriſchen Graven von Schaunberg vom J. 1375, l. c. tab. V. num. 38. Daſſelbe iſt gros, rund und in der Umſchrift zwiſchen jedem Worte ein Engel bis an die Bruſt abgebildet. Die Pferdedekken in den Sigeln reitender Perſonen wurden ſogar mit einzelnen Stükken der Geſchlechtswappen angefüllet.

(2) Z. B. in den Baieriſchen Sigeln am a. O.

(3) Von dieſen Daumenſigeln, welche hier in einer andern Bedeutung zu nehmen, als ſie Ludewig in der Erläuterung der goldenen Bulle I, 197 nimt, ſind die Hannoveriſche gel. Anzeigen 1752, Blatſ. 598 nüzlich nachzuleſen.

Von

Von der Sigelmåſigkeit.

⁂

Auf den groſen Wehrt, in welchem die Sigel ſtunden, gründete ſich die ſehr eingeſchränkte Befugnis zu ſigeln, oder die Sigelmåſigkeit, und der daher entſtandene geſezliche Unterſchied zwiſchen Sigelmåſigen und nicht Sigelmåſigen. Nicht der Beſiz freier Erbgüter, nicht eine edle Geburt, vielweniger eine oder die andere Würde alleine waren dazu hinlånglich. Man muſte ein vorzügliches Glied des Staats ſein, oder doch mit dieſem in einer nåhern Verbindung ſtehen, als diejenige, welche noch unter der våterlichen Gewalt (membra familiae) waren. Auf die Beſchaffenheit des Geſchlechts kam auch viel an. Daher waren minderjåhrige oder nicht regirende Herren, Gemahlinnen und Tóchter, deren angebohrnes Recht zu den Wappen gleichſam ſchlief, Bürger und Bauern ꝛc. ꝛc nicht ſigelmåſig. Sie muſten ſich alſo fremder Sigel bedienen, oder andere, z. B. ihre Våter, Gemahle, Brüder ꝛc. ꝛc., um die Beſigelung ſtat ihrer bitten.

Die Wappen oder Schildzeichen waren die Zeugemutter der Sigel, in beſonderer Bedeutung genommen. Was konte natürlicher ſein, als dasjenige Zeichen in den Sigeln zu gebrauchen, dadurch man ſich von andern, in den Geſchåften und Auftritten des bürgerlichen Lebens, beſtåndig und einförmig unter-

unterſcheidete? Es galt daher bei den Teutſchen zeitig der Grundſaz: daß ein jeder **Wappensfähiger** auch ſigelsfähig ſei (1), welcher jedoch erſt auf die Zeiten der erblich gewordenen Schildzeichen angewendet, und nicht allezeit umgekehret werden konte (2), auch ſeine Einſchränkungen litte. Wichtige Verbrechen, dadurch man echt- und rechtlos wurde, zogen auch den Verluſt der Sigelmäſigkeit nach ſich.

(1) Oetter in der Erläuterung einer merkwürdigen Uhrkunde, Nürnberg betreffend, 1762, 4. hat denſelben weiter auszuführen verſprochen.

(2) Die Klöſter, Offenſchreiber (Notarii), Gerichte, Stätte, verſchiedene Gemeinden ꝛc. ꝛc., hatten ihre Sigel, deren ſie auch nicht entübriget ſein konten, ſie waren aber deswegen nicht wappensfähig, oder zu Schilde und Helme gebohren. Die Zeichen der Stätte wurden nur uneigentlich, und zwar in etwas ſpätern Zeiten, Wappen genennet.

Von den Uhrkunden.

* * *

Die Uhrkunden ſelbſt wurden vor Erfindung des Papiers, und hernach meiſtens in wichtigen Sachen (1), auf Pergament, mit unzähligen Abkürzungen und Auszierungen der Anfangsbuchſtaben, nach Art der Mönche, geſchrieben, dabei man ſich ſchwarzer, zuweilen auch rohter (2), Dinte bediente. Mit dem Pergamente gieng man ſehr ſparſam um, daß man ſogar ein durchlöchertes Stükgen benuzte, und die Worte um das Loch in der Mitte behutſam abteilte (3).

(1) Der Unterſchied inter chartas & diplomata iſt zu bemerken. Dieſe wurden auf Pergament geſchrieben, und die Uhrkunden der Kaiſer und weltlichen Stände dadurch angezeiget. *Fuerunt autem* Chartæ *Epiſcoporum*, *Abbatum*, *privatorum hominum*; Diplomata (*quæ vulgo* Privilegia) *Imperatorum*, *Regum*, *Ducum*, *Comitum*, *qui vel fundaſſent collegia monaſteriave*, *vel fundata ampliori proventu ditaſſent*, *Vadianus* in *Goldasti* Scriptt. Alem. III, 34.

(2) u. (3) Von beiden Gattungen habe ich in dem reichsgrävlichen Archive in N * * * Uhrkunden vorgefunden.

Von der Kontraſignatur machte man wenigen Gebrauch. Oft unterzeichnete der kaiſerliche Hofkanzler die Ausfertigung ganz allein, mit den gewöhnlichen Worten: Per Dominum Imperatorem N. N.

Cancellarius &c. Bei den in Stempel geſchnittenen verzogenen Nahmensbuchſtaben (*monogrammatibus*) (1) wurde ſie ſelten weggelaſſen, oder wenigſtens den Worten: actum & datum in fortlaufender Zeile angehängt. Die geiſtliche Fürſten bemerkten zuweilen das Jahr ihrer Einweihung (2). Man pflegte jederzeit die Jahre und Tage, leztere aber nach den Nahmen der Heiligen, auch oft das Haus oder den Plaz des Ortes zu benennen (3). Oft wurden Beſchwörungen und Verwünſchungen wider diejenigen, welche den Inhalt übertreten würden, angehängt.

(1) Hierin beſtund etwas vorzügliches, daher die Frage: „ob Graven ſich deren auch bedienet haben„ eher zu verneinen als zu bejahen iſt.

(2) Z. B. Biſchof Friedrich von Halberſtat im J. 1215, in Polyc. *Leyſeri* Hiſt. geneal. Comitum Wunstorp. p. 29, wo vorkomt: „ *Conſecrationis* noſtre anno quinto „.

(3) Am andern Orte ſtehet S. 36: » Acta - - - in *cimiterio* ſancti Georii in Hanovere », und S. 53: » Datum - - ante *portam* latinam ». In (Harenbergs) Monum. ined. I, 130. lieſet man: » Acta fuerunt Colonie in *ſtupha* dicte domus ad latum riuum ».

Das Vidimiren (uiſio) geſchahe von anſehnlichen Geiſtlichen (1), aus denen man Gerichtsſchreiber (Skraa-Proeſtere bei den alten Niderſachſen) machte, auch ganzen Amtsſtuben, weil die damahlige Notarien von den jetzigen weit unterſchieden, und eigentlich die Geheimſchreiber (Secretarii, Grammatici (2)) waren, die man zu den wichtigſten Hof- und Landesgeſchäften zog.

(1) Man findet daher die Worte: Dechant oder Schriber als gleichviel bedeutende neben einander geſetzet.

Klerk,

Klerk, Pape und Offenſchreiber ꝛc. ꝛc. wurden nicht minder ohne Unterſchiede, eines für das andere, gebraucht. Man ſehe die Anmerkungen des gelehrten D. Orth über die Frankf. Reformation. In Welſchlande hatte es, wie in den meiſten Sachen, eine ähnliche Beſchaffenheit. In den daſigen Uhrkunden findet man die Worte: » Teſtes ſunt - - - & *Clericus* » meus, qui hanc chartam notavit ».

(2) Die Benennung: Grammaticus war in beſagtem Welſchlande und Frankreiche gewöhnlicher, als in Teutſchlande. Du *Cange* hat in ſeinem Glossario Stellen davon geſammelt, die vermehret werden könten.

****

Von der Titelatur.

* * *

Die Titelatur beruhete teils auf beſtimten Grundſätzen, teils nicht, und war überhaupt der damahligen Gedenkensart angemeſſen. Man gieng nicht ſo verſchwenderiſch damit um, wie in unſern Zeiten, obgleich in einigen Fällen es genau genommen wurde. Das Hauptehrenwort verſchlang die geringern.

Die Majeſtät gebührte zwar den Kaiſern ganz allein (*), wurde Ihnen aber ſelten, ſondern bald Gnaden, bald Durchleuchtigkeit, Grosmächtigkeit ꝛc. ꝛc., oft dieſes alles zuſammen, gegeben.

(*) Den Königen geſtund man von Seiten des Reichs weiter nichts als: königl. Würde zu.

An die Kuhrfürſten und Herzoge ſchrieb man: durchluchtig oder irluchtiger (illustrissimus für serenissimus), hochgebohrner, an erſtere auch nur kuhrfürſtliche Gnaden. Mit den übrigen alten Fürſtenhäuſern wurde es faſt eben alſo gehalten, ausgenommen, daß die Durchleuchtigkeit ſeltener vorkam. Die geiſtliche Fürſten bekamen jederzeit, auch von höhern, die zärtliche Benennung: Vater, mit dem Nachſatze: lieber Herr, und von den Kaiſern: deine Andacht, ſo wie die weltliche: deine Liebe. Herr wurde oft in Ern verwandelt, oft beides zuſammen gebraucht.

Die Reichsgraven wurden von höhern edle, von geringern und ihren Untertahnen aber wohlgebohrne genennet, und hielten ſehr auf das Ehrenwort: Euere Gnaden in Anſehung dieſer.

Die Holländer bedienten ſich von ihren Graven des Ausdruks: Euere Gräflichkeit, laut einiger Stellen in des von Papedrecht Analectis Belg. medii aeui.

Für die Gemahlinnen des geſamten hohen Adels war von Seiten ihrer Eheherren das Wort: Husfrau oder eheliche Wirtin, von geringern Perſonen aber, aus Ehrerbietung, Matrona illustris, Gemahel, Weib, und für die fürſt- wie auch grävliche unvermählte Töchter das Wort: Jungfer oder Magd beſtimmet, Fräulein hingegen noch unbekant.

Das Wort: Lehnmann von einem höhern an einen geringern Mitſtand war, auſer in Lehnſachen, nicht gewöhnlich (*), oder wurde wenigſtens empfindlich aufgenommen.

(**) Ludewig, Pfalzgrav bei Rheine, nennet den Wildgrav Emich, in einer Uhrkunde von 1277, *conſanguineum & fidelem*, virum nobilem in append. IV, n. V. ad *Struuianum* Syntagma iuris feudalis, ed. *Senckenb.*

Die minderjährige und nicht regirende Herren wurden nur Jungherren oder Junker, Domicelli (1), die Graven auch Junggraven, genennet. Sobald ſie aber eigene unmittelbare Lande ſich erwarben, hieſen ſie des Reichs Manne, auch wohlgebohrne Manne (2).

(1) Man gibt gemeiniglich vor: daß nur die nicht regirende oder abgefundene Söhne der Fürſten und Graven alſo genennet worden. Es haben aber einige bereits daran gezweifelt, und zwo, mir unvermuhtet aufſtoſende, Uhrkunden ſcheinen dieſen Zweifeln ein Gewicht zu geben. In Scheids Nachrichten vom Adel num. CV Mantiſsae reſignirt Dietrich von Goltorne, Ritter, *nobili Viro, domicello Iohanni Comiti in Spegelberghe Curiam & quatuor manſos.* Konte dieſes wohl einem nicht regirenden oder minderjährigen Graven geſchehen? Wil man auch dafür halten, daß dieſer Junggrav mit einigen Ländereien unter andern abgefunden worden, ſo bleibt obiger Umſtand doch bemerkenswürdig. Walterus, nobilis Domicellus in Roorburgh & Dominus de Vredeburgh verſchreibt ſich, im J. 1325, gegen den Biſchof Ludewig von Münſter, daß er dieſen in allen ſeinen Einkünften und Rechten, die er in der Herrſchaft Gerbſtedt hätte, durch ſeine Untertahnen nicht beunruhigen laſſen wolle, in Hannover. Anzeigen 1754, IV, 374. Auch fehlet es an Beiſpielen nicht, daß Prinzen Duces &c., gleich den regirenden Herren, ſich genennet haben.

(2) *Piſtorius* Amoenitt. hiſtorico-iurid. VII, 13. der Vorrede.

Aus Gutherzigkeit und einem beſondern Vertrauen wurden höhere Stände von geringeren Mitſtänden, unmittelbaren Aebten, dem nidern Adel ꝛc. ꝛc. mit

dem Ausdrukke: Landesherr (1), Landesvater (2) ꝛc. ꝛc. beehret, woraus jene oder ihre Nachfolger oft eine Landſäſſerei erzwingen wolten. Dieſes war die gefährlichſte und häkeligſte Seite der gegen mächtigere gebrauchten Titelatur, die viele unangenehme Folgen in ſpätere Zeiten verbreitet hat.

(1) Wenn dieſes Wort zuerſt aufgekommen, iſt ungewis. Im 13ten Jahrhunderte nenneten ſich die Fürſten oft Dominos terrae, und verwechſelten Princeps & Dominus, als gleichgültige Worte, mit einander.

(2) In den bekanten neuern Streitigkeiten zwiſchen Oettingen und dem unmittelbaren Gotteshauſe Neresheim iſt dieſem der Ausdruk: Landesvater, mit welchem die Aebte gegen jenes ehedem freigebig geweſen, hoch angerechnet worden. Es hat aber deſſen Sachwalter, der gelehrte Burgermeiſter Dolp in Nördlingen, aus *Wachteri* Glossario, die eigentliche damahlige Bedeutung des Worts gut gezeiget.

Das Hoheitswort: Dei gratia wurde von dem geſamten Herrenadel wilkührlich gebraucht oder unterlaſſen. Die Ritter bedieneten ſich deſſen, oder eines gleichviel bedeutenden; z. B. diuina permissione, nicht ſelten, und kam es allem Anſehen nach auf die Notarien an. Die geiſtliche Fürſten ſezten noch hinzu: und des Heiligen Apoſtoliſchen Stuhls.

Von Gottes und des Heiligen Apoſtoliſchen Stuhls Gnaden, aus Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen Diplomatibus geſammelt (von Lenz) 1748, 4.

Die Reichs- und mittelbare Stätte bekamen von höhern: gute oder liebe (*) Freunde, prudentes uiri, von dem Adel und bürgerlichen Perſonen aber: weiſe, fürſichtige, ehrbare, günſtige, grosgünſtige ꝛc.

(*) Der Zuſaz: guter und lieber war ſehr, auch gegen höhere, im Gebrauche. In Frankreiche nenneten die Könige diejenige von den Stätten, denen ſie vorzüglich geneigt waren, bonnes, wie *Brussel* dans l'Examen de l'Usage géneral des fiefs I, 20 nota (a) bemerkt.

Der nidere Adel muſte mit: ehrſam, ehrhaftig, feſter Knecht (famulus, armiger, armiger militaris, Knape) ꝛc. ꝛc. zufrieden ſein. Er wurde von den Landes- und Lehnherren geduzet (1), welches auch von den Reichsſtätten gegen ihre adeliche Söldner geſchahe (2). Die Ritter hingegen wurden durchgängig: Herren und geſtrenge (strenui), und deren Ehegenoſſinnen Frauen oder Vern genennet, und nenneten ſich ſelbſt jederzeit alſo. Das Ehrenwort: Baron konte keiner vom nidern Adel ſich zueignen.

(1) Ob der nidere Adel, wenigſtens die Dienſtmanne, von den Landesherren Jungens genennet worden, wie man vorgegeben hat, ſtehet dahin. Mir iſt noch nichts davon vorgekommen, und ſelbſt Scheid hat im a. Werke daran gezweifelt.

(2) Beilage 5.

(3) Die Baronen, Dinaſten, edle Herren waren einerlei, und unter den nobilibus, das iſt dem hohen Adel, mit begriffen, auch dem Range nach den Graven gleichgeſetzet. Ihrer wird in den Verhandlungen der Reichstäge ꝛc. ꝛc. fleiſig gedacht. Das Wort Baro ſelbſt, welches verſchiedentlich abgeleitet wird, komt unter Karls des 4ten Zeiten am ofteſten, ſeltener aber in der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts vor. Scheid hat von dieſem Worte viele artige Nachrichten geſammelt. In den Braunſchweigiſchen Anzeigen von 1747, Blatſ. 1259, wird das Wort Dinaſt nicht von dem Griechiſchen δυναμις, ſondern von den Teuſchen Worten: die naheſten, „weil dieſe in statu nobilium die nächſten „membra nach den Graven waren„, artig abgeleitet. Die Dinaſten ſelbſt nenneten ſich in ihren Schrif-

ten nicht alſo, ſondern nobiles Dominos, edle Herren, Edle. Jene Ableitung bekomt ein Gewicht, wenn man ſich erinnert, daß auch von Rittern und Adelichen, welche keine unmittelbare Güter hatten, durch das in angeſehenen Reichsſtätten angenommene Burgerrecht aber eine Art von Unmittelbarkeit ſich erwarben, der Ausdruk: ſie hätten ſich dem Reiche genähert gebraucht wurde. Freihr. von Senckenberg Sel. iuris & hist. II. 8.

Die Aebtiſſinnen, Priorinnen und Jungfrauen in den Klöſtern bekamen: Dominae, ehrbare geiſtliche Frauen ꝛc. ꝛc.. Die landſäſſige Aebte ꝛc. ꝛc. von den Landesherren: liebe demühtige (*).

(*) Z. B. *Monum. Boic.* tomo III hin und wider.

Das, von den Römern entlehnte, Wort: *archi* (*) oder erz wurde ſehr gemisbrauchet, ſo daß es in einigen Fällen keine Bedeutung hatte. Eigentlich ſolte dadurch ein Vorzug, eine über andere von gleicher Art erhabene Würde bezeichnet werden. Die Erzbiſchöfe, Erzkanzler ꝛc. ꝛc. wurden alſo genennet, weil ſie andere unter ſich hatten. Man heftete aber auch einen andern Begrif an dieſes Wort, und drükte eine ſolche Würde dadurch aus, der zwar keine andere von gleicher Beſchaffenheit untergeordnet war, die jedoch mit verſchiedenen Vorzügen für andern ihres gleichen prangete. So nenneten ſich die Herzoge von Oeſtreich Erzherzoge.

(*) Die Römer hatten, unter andern, archimimos.

Von

Von den Burgen des Landadels.

* * *

Der Landadel hielt ſich gewöhnlich in ſeinen Burgen (castris) oder befeſtigten Schlöſſern auf, aus welchen er ſich unter einander, die Nachbarn und ſogar Landesherren bekriegte, tapfer raubte und die Schnabhähne darin verbarg. Dieſe Burgen waren jedoch nicht blos Raubſchlöſſer (*), ſondern zugleich Landgüter, dazu Wieſen, Holzungen, Viehtriften, Weinberge und Aekker gehörten, weil ſie ſowenig als ein Meierhof ohne Länderei beſtehen konten. Der Akkerbau machte mithin eine abwechſelnde Beſchäftigung deſſelben aus, um nach abgelegten Sporen und Sturmhauben ſich zu zerſtreuen. Kaufmanſchaft war unbekant und für ſolche Krieg führende Landherren zu nidrig, Gelehrſamkeit aber jenen Zeiten nicht angemeſſen.

(*) „Ein Schloß oder caſtrum begreiffet ſeiner Natur „nach eben wie das Wort Herrſchafft, eine vniuerſitatem & complexum rerum, prædiorum & iurium in „ſich. Und ob zwar bey denen feudis nobilium ſolches „noch in Zweifel gezogen wird, auch der Herr Kläger ſich ſehr bemühet zu behaupten, daß im 14ten „ſeculo noch keine pertinentien bey dem Schloſſe Bredenbeck geweſen, ſo iſt doch ſolches unglaublich, „und eben ſo wenig zu concipiren, als ein Meyerhof „ohne Feld, Acker und dergleichen. Es iſt vielmehr „aus denen teutſchen Alterthümern klar, daß derer „Edelleuten ihre Ritterſitze, welche abſonderlich munita geweſen, ihre vornehmſte Einkünfte jederzeit

„ von Holzungen, Waſſer, Feldern und dergleichen
„ gehabt, und nicht alleine ex raptu gelebet, welches
„ unzählige diplomata und Schenkungsbriefe vom 12.
„ und folgenden ſeculis mit mehren darthun „, *Boehmeri* Conſult. Vol. I. P. II. p. 280.

In den Burgen ſuchten die Beſitzer ſicher zu wohnen; die Befeſtigung war alſo etwas weſentliches, und jede Burg ein befeſtigter Ort, aber nicht umgekehrt (*). Zur Verteidigung der lehnbaren Burgen waren von den Lehnherren Burgmänner (castrenses) angeſtellet, und die andern hatten ſämtlich ihre Tohrwächter. Nebſt dem Umfange der Länderei gehörten die Gerichtbarkeit (bannus), wie auch einige regalia minora unter die Zugehörungen, worin es auf die Verfaſſung des Landes ankam. Dieſe Gerichtbarkeit ſelbſt konte von den Burgen nicht getrennet werden, weil 1) Leute dazu gehörten, deren Handlungen natürlicher Weiſe nur von den Beſitzern gerichtet werden konten; 2) weil eine Burg, als das vorzüglichſte Stük der Güter (caput mansorum), auch Dörfer unter ſich begrif, die daher dem Burgdinge unterworfen waren.

(*) Der Fhr. von Knigge ſchreibet in der guten Abhandlung: de natura & indole castrorum in Germania §. LXIII: *Duplex caſtri ſenſus eſt, latiſſimus alter, alter vero ſtrictus: in illo: caſtrum locus quilibet munitus; in hoc, locus tantum munitus cum pertinentiis eſt. Dari, non inficias imus, caſtra ſine pertinentiis, quo referri debent multa caſtella, tantum vel ad obſervationem hoſtium, vel ad incurſiones avertendas hoſtiles, vel ad rapinas & latrocinia exercenda, vel impedienda, velut die* Wartthürme, Borgfreden, Schantzen, *& id genus alia.*

Ritterſitze, die nicht befeſtiget und in Anſehung der Ländereien nicht ſo wichtig waren, wurden Sattelhöfe (Sedelhöfe) genennet, und dadurch adeliche dienſtfreie Güter angezeiget.

Von

Von der Miniſterialität des nidern Adels.

× × ×

Unter dem nidern Adel, oder den vormahligen Freigebohrnen, waren viele und ganze Geſchlechte mit einer engen Dienſtbarkeit gegen Fürſten und Stifte behaftet, die deswegen Dienſtmanne (ministeriales, seruientes) genenennet wurden. Nach den verſchiedenen Landen waren auch ihre Pflichten, Gerechtſame und Einrichtungen verſchieden, die man in einigen, z. B. Bamberg, Korvei ꝛc. ꝛc., zu beſſerer Beobachtung ſchriftlich verzeichnet hatte; doch kamen ſie im Algemeinen durchgänig mit einander überein. Sie hatten auch mit den Lehnmannen, dergleichen ſie oft zugleich waren, vieles gemein und muſten, ſogar ohne dieſer Eigenſchaft, unter andern Kriegsdienſte mit verrichten, obgleich ſie und die ihnen verliehene Güter eigentlich nicht nach Lehn- ſondern Amtsrechte (iure ministeriali uel curiali) beurteilet wurden, welchen Unterſchied man in den Briefen oft genau bemerkete. Ja die Dienſtmanne der Stifte hatten ein Erbrecht an den Lehen (*), und wegen ihrer, durch Schenkungen an die Klöſter, veräuſerten Güter konten ſie ohne Lehngüter nicht wohl beſtehen.

(*) Strubens Nebenſtunden V, 564 in der Zugabe.

Es

Es gab deren eine zwiefache Gattung: 1) Dienſtmanne des Reichs und der Fürſtentuhme, 2) der Kaiſer und Fürſten. Erſtere waren geehrte Perſonen (1), und aus ihnen wurden almählig die vier groſen Hofämter beſetzet; leztere hingegen geringer geſchätzet, weil ſie von den Dienſtherren verkaufet, vertauſchet und verſchenket werden konten, und deswegen unter dem Worte: familia begriffen wurden. Ueberdem war ihre Freiheit im Heirahten, damit ſie ſich keinen auswärtigen Anhang machen mögten, und die Veräuſerung ihrer eigenen Güter eingeſchränket (2). Den Dienſtherren kamen ſie nicht viel von der Seite, gaben in wichtigen Geſchäften ihr Gutachten (3), weil die Fürſten in jenen Zeiten mit keinen eigentlichen Hof- Regirungs- und Kanzleirähten verſehen waren, und unterzeichneten die Uhrkunden mit. Hierin beſtund faſt ihr gröſter Vorzug. Bei Unterzeichnungen der Uhrkunden wurden ſie von andern freien Adelichen genau unterſchieden, und dieſen jederzeit nachgeſetzet, welches ſich ſogar Graven, die Dienſtmanne waren, gefallen laſſen muſten (4). In den Begräbniſſen hatten ſie mit den Rittern und andern vom nidern Adel gleiche Vorzüglichkeiten, durften auch, als Halbfreie, Hühte tragen. Die Zeitumſtände und anders eingerichtete Kriegs- und Hofſtaate der Fürſten (5) machten dieſer Dienſtbarkeit, welche von einigen Knechtſchaft (6) genennet wird, unvermerkt ein Ende.

(1) Die Dienſtmanne des Reichs waren Beiſitzer oder Zeugen in den Lehngerichten, Kayſer Recht XVI kap. (apud *Senckenb.* Corp. iuris Germ. antiqui tomo I).

(2) Von den Fuldiſchen iſt *Schannat* in Client. Fuldensi p. 33 nachzuſehen.

(3) Sie wurden daher nebſt den Vaſallen oft uiri legales, Conſiliarii &c. genennet.

(4) In des von Gudenus Cod. dipl. ſind Beiſpiele hie von befindlich. Burgerlichen Perſonen wurden ſie meiſtens vorgezogen.

(5) Strube im vernichtigten Beweiſe der Hohenloiſchen Landeshoheit vor den Zeiten des groſen Interregni, und ſeinen Nebenſtunden IV, 434.

(6) Hierunter iſt keine Römiſche Knechtſchaft zu verſtehen. Sie haben in ſoweit Recht, indem die Worte: ſeruire & miniſtrare oft als gleichgiltige gebraucht worden. *Ayrmanni* Sylloge Anecd. §. 44 praef. Das, nach eines Dienſtmannes Abſterben, dem Herrn gebührende Beſthaupt (mortuarium) war ein deutliches Merkzeichen davon.

Von der Verfaſſung der Dörfer, wie auch von den Holzmarken und Weistühmern.

✠ ✠ ✠

Die aus einzelnen Höfen leibfreier Beſitzer zuſammengeſezte und dem Landbaue, unter einer dahin abzwekkenden Verfaſſung, gewidmete Gemeinen oder Dörfer hatten ihre Gemeingüter, ſie mogten einer gänzlichen Leibeigenſchaft unterworfen ſein, oder nicht, die ſie auch nicht entbehren konten. In dem waldigen Teutſchlande beſtunden dieſe hauptſächlich in Holzun-

Holzungen, ferner in Fiſchwaſſern, Wieſen, Viehtriften, Gebäuen z. B. Tanzhäuſern, Bakköfen ꝛc. ꝛc.. Bei der erſtaunlichen Menge wurden erſtere nicht forſtmäſig benutzet, vielweniger wuſte man etwas von einer landesherlichen Waldart, bis almählig das Ausſtökken zunahm, und man auf Erhaltung des Holzes, folglich auch Beſtrafung der Forſtverbrechen (Rügen) bedacht ſein muſte. Verſchiedene Holzmarken (Holzerbſchaften) waren mehrern angrenzenden Dörfern, geiſtlichen Stiftungen, Stätten und einzelnen Perſonen gemein, darüber die Landesherren als Markherren die Oberaufſicht, und als Markgenoſſen oft ihren Anteil dabei hatten (*). Ihre Oberaufſicht über die Gemeingüter war übrigens kein, in neuern Zeiten ausgeſchmüktes, Obereigentuhm (dominium eminens). Solche Gemeingüter konten, zu Beſtreitung der gemeinſamen Bedürfniſſe, verpfändet und nach Gutbefinden verpachtet werden.

(*) Von den alten Holzmarken und davon abhangenden Holtdingen oder Holzgravſchaften (Holzgerichten) im Braunſchweigiſchen ſind Strubens Schriften; von den Weſtfäliſchen *Lodtmanni* Theses de iure marcali Osnabrugensi, Pipers Markenrecht in Weſtfalen und andere; von den Wetterauiſchen Widerholds und Schazmanns Abhandlungen nachzuſehen, denen Reinhards iurisdictio Germanorum forestalis beigefüget werden kan. Zu deren Kentnis dienen, wie überhaupt zu einer nähern Einſicht in die Verfaſſung der Dorfgemeinen, die ſo genante Weistühmer, oder feierliche und ſchriftlich aufgeſezte Ausſprüche der Richter und Schöffen über die Gerechtſame der Landes- und Vogteiherren, die Pflichten der Gemeinen, wie auch das Gerichts- und algemeine Wirtſchaftsweſen. Sie waren von groſer Verbindlichkeit und, bei verändertem Zuſtande, der Veränderung unterworfen. Sie wurden in der gewöhnlichen Kanzlei- und Gerichtsſchreibart aufgeſetzet, das iſt, jeder Abſaz fieng ſich mit dem Wörtgen: Item an.

Ob Weistühmer ohne Unterſchrift giltig ſeien, iſt in unſern Tagen bei dem Reichskammergerichte geſtritten und für deren Giltigkeit geſprochen worden, Fhrn. von Cramer Wezlariſche Nebenſtunden I, 3.

Aus der Stärke oder Schwäche der Beſitzungen entſtund unter den Gliedern der Gemeinen ſelbſt, in Rükſicht auf das Ganze, ein groſer Unterſchied. So hatte z. B. ein Volſpänniger gröſern Teil an den Nutzungen der Gemeingüter, auch mehreres zu ſagen, als ein Halbſpänniger, Kötner, Handfröhner, Einlaufiger ꝛc. ꝛc. Es wurde auch in Verehlichungen der Töchter Rükſicht auf dieſen Unterſchied genommen, welches dem Sinne der vaterländiſchen Geſetze gemäs war. Die Bauerngüter konten um ſo freier zerſtükkelt werden, je weniger die Landesherren ſolchen ſchädlichen Gewohnheiten einen Rigel, wie jetzo, vorgeſchoben hatten, welches eben ſo erforderlich und möglich geweſen wäre, als in Anſehung der Erbzinsgüter (*).

(*) Kaiſer-Recht II, 117, am a. O. Ich habe, aller angewendeten Mühe ohnerachtet, kein ſolches Geſez aus dem mitlern Zeitalter ausfinden oder erfragen könnten, daß alſo ihr Uhrſprung in das 16te Jahrhundert, und deſſen lezte Hälfte, ſicher zu ſetzen iſt. Von den Jülich und Bergiſchen Landen ſihe die Beilage M.

Der Zuſtand der Bauern überhaupt war, nach den verſchiedenen Landen, verſchieden und teils härter als in unſern Zeiten. Man kehrte zwar die alte Wahrheit: daß die Herren der Untertahnen wegen da ſind nicht ſo oft um, die Fürſten hätten auch in den Steuern und Abgaben gebundene Hände; doch waren, ſogar nach den Freilaſſungen, ſehr viele knechtiſche Dienſtleiſtungen übrig geblieben, welche in den

Landesherren das Andenken der vorherigen Leibeigenſchaft täglich erneuern konten, den Zuſtand der Freigelaſſenen ſelbſt aber nicht viel erträglicher machten. Die Lieblingsidee einiger neuern Rechtslehrer: rusticus quondam seruus (1) konte für jene allerdings reizend ſein, und das quondam ſchiklich in nuper verwandelt werden. Sonſt war, bei der Seltenheit des Geldes, die Verwandelung der Frohndienſte in Geld ungewöhnlich (2). Die Jagdfrohnen und das, oft unmenſchliche, Verfahren der Jagdherren dabei konten den Bauern nicht anders als beſchwerlich ſein. Nach den verſchiedenen Frohndienſten wurden ſie verſchiedentlich benennet.

(1) Unter dieſer Aufſchrift hat Reineccius eine Abhandlung wider D. Hauſchild in Dresden herausgegeben, deſſen Meinung durch des Kanzlers Böhmer diss. de imperfecta rusticorum libertate unterſtützet wird.

(2) Hier mangelt mir ein hinreichender Beweis.

Die **Vorſteher** der Dorfgemeinen, welche hinlänglich begütert ſein muſten, konten die geringern Verbrechen beſtrafen, und hatten zugleich das Polizeiweſen in ſeiner Art zu beobachten. Ueber die Gerechtſame der Gutsherren und das gemeine Beſte wurden unter ihrem Vorſitze, nach vorgängiger Ladung, zu den gewöhnlichen Zeiten, auch in dringenden Fällen, Berahtſchlagungen (Bauerſprache, Bauergeſpräche), gehalten, nicht minder die Lager- Beet- Zinsbücher ꝛc. ꝛc. berichtiget, erneuert oder verändert. Die Sigel der Gemeinen waren etwas ſeltenes und vorzügliches.

Von den **Handwerken** wurden nur die ganz unentbehrliche, als Schmiede, Schneider, Bekker ꝛc. ꝛc., und

und zwar einzeln, geduldet, mithin war das Ludewigiſche: opifex in pagis exul kein algemeiner Saz. Ueber die ganz nahen Dörfer wolten die Stätte meiſtens eine Art von Meilenzwange ausüben, welchen ſie auch oft durchſezten.

Die Dörfer hatten, gleich den Stätten, ihre Landwehren, auf welche viel ankam und bis dahin ſich ihre Feldmarken erſtrekten. Wurden Dörfer von adelichen und andern Beſitzern an Klöſter veräuſert, ſo behielten ſich die Landesherren, nebſt dem Widerkaufe, die Landwehren vor (*). Die Dörfer hatten, dem Anſehen nach, nicht ſo freie Hände damit, als die Stätte. Türne kamen ihnen nicht zu, welche ſeit den älteſten Zeiten ein vorzügliches Unterſcheidungszeichen der Stätte waren, die Kirchen und Landgüter der Ritter ausgenommen.

(*) In der Kurzgefaſſten zuverläßigen Nachricht von den Holſtein-Plöniſchen Landen (1759, 4.) kommen ſolche Vorbehaltungen oft vor.

Von der Verfaſſung der Juden.

× × ×

Die Juden waren des Bürgerrechts und Beſitzes unbeweglicher Güter (Lehngüter allenthalben ausgenommen) fähig (1), mithin ſowohl in ciuitate als auch de ciuitate, nach der Sprache unſerer Rechtslehrer, und nur an wenigen Orten der Obrigkeit mit einer Art von Leibeigenſchaft verſtrikt (2). Dabei blieben ſie der Kaiſer, als ihrer oberſten Schuzherren, Kammerknechte nach wie vor, von deren Wilkühr ihre Aufnahme und Austreibung in den Reichsſtätten abhieng. Auſer den gewöhnlichen goldenen Opferpfenningen und Kronenſteuern (3), welchen alle Juden unterworfen waren, muſten die in den Reichsſtätten wohnende in die kaiſerliche Burgen Holz, um die Reichswälder zu ſchonen, wie auch Betten liefern (4). Auch eigneten ſich die Kaiſer die Strafgelder wegen der in Reichsſtätten von den Juden begangenen Verbrechen zu (5). Man verſtattete ihnen ſelten ein eigenes Sigel, zu Ausfertigung ihrer Gemeindeſachen (6), vielweniger Richter aus ihrem Mittel (7). Man ſezte ihnen mehrenteils einen ſo genanten Judenvogt vor, welche anſehnliche und einträgliche Würde in den biſchöflichen Stätten ein Domherr bekleidete. Eigene Schulen und Kirchhöfe waren ihnen durchgängig erlaubt. In Anſehung ihrer Meiſter (d. i. Baumeiſter) hatten ſie nicht jederzeit freie Hände, ſondern muſten deren Beſtätigung

gung von der Obrigkeit auswirken (8). In öffentlichen Schriften wurden ſie beſcheiden genennet (9), und muſten an einigen Orten in Gerichten doppelte Gebühren erlegen (10). An die Vehmgerichte in Weſtfalen und Freiſtühle konten ſie, als im Glauben Irrende, nicht eigentlich geladen werden; doch findet man, daß die Freigraven einen Unterſchied zwiſchen dem geheimen und öffentlichen Gerichte zuweilen gemacht, an welches leztere man dieſelben hat laden können (11). Im Gewerbe und bürgerlichen Leben wurde ihnen vieles nachgelaſſen, weil erſteres in vielen Landen hauptſächlich auf ihnen beruhete.

(1) Die Markgraven Otto und Konrad von Brandenburg erklärten, im J. 1297, die Juden in Stendal für wirkliche Bürger, in (Lenz) Marggräfl. Brandenb. Uhrkunden Zahl LXVI.

(2) Z. B. in Frankfurt am Maine und Worms. *Senckenberg* Sel. iuris & hist tomo VI. Moriz vom Urſprung der Reichsſtätte, beſonders von Worms.

(3) Die im Kuhrmainziſchen angeſeſſene waren davon befreiet, und an die Kuhrfürſten, die als Erzkanzler verſchiedene Gerechtſame diesfals hatten, lediglich gewieſen, Gudenus IV, 211 und 212, wo K. Sigmund die von dem damahligen Kuhrfürſten empfangene, von der daſigen Judenſchaft erhobene, 500 Goldgülden blos als eine freiwillige Verehrung angeſehen hat. Die drei geiſtliche Kuhrfürſten hatten, als Erzkanzler, jeder in dem angewieſenen Umfange ſeiner Würde, eine untere Schuzgerechtigkeit über die Juden auszuüben, mit welcher einige Nutzungen verknüpft waren. K. Ludewig beſtätigte dem Erzifte Trier, im J. 1332, unter andern dieſelbe: *Item confirmamus jura, redditus & proventus archicancellarie predicte, nec non decimam de ſturis, exactionibus & obventionibus* Judeorum &c. Die brauchbare Uhrkunde hat der verdienſtvolle Hr. Weihbiſchof von Hontheim ſeiner Hist. Treu. diplomaticae, II, 118 einverleibet.

(4) Würfels Hiſt. Nachrichten von der Judengemeinde in Nürnberg, unter den Beilagen.

(5) Wegelins Bericht von den Landvogteyen in Schwaben, Beilage 94 ‒ 96, vom J. 1430, wo die Reichsſtätte nachgegeben haben.

(6) Dieſe Sigel werden von Kennern für eine groſe Seltenheit gehalten. Ein Abdruk von einem Sigel der Juden in Augsburg, vom J. 129 8, findet ſich in Pauls von Stetten a. W. I, 70.

(7) Erzbiſchof Johann zu Mainz befreiete die Juden in Friedberg, im J. 1412, von dem daſigen geiſtlichen Gerichte, und ſezte ihnen, ſechs Jahre lang, den Pfarrer zu beſagtem Friedberg in der Burg zum Richter, Gudenus am a. O. Seite 89.

(8) Ob auf ihr alzulautes Singen auch eine Strafe geſezt geweſen, wie von Frankreich *Bruſſel* dans l'Examen de l'uſage general des Fiefs liv. II, ch. XXXIX, p. 603 beuhrkundet, iſt mir eben ſo unbekant, als das Alter des von ihnen entrichteten Würfelzolles.

(9) Würfel am a. O. num. XVI des Anhanges.

(10) Von Bamberg findet ſich ein Beiſpiel in Ludewigs Scriptt. rerum Germ. I, 1183 lit. G.

(11) Staats-Archiv des Cammer-Gerichts III, 115.

Von

****

Von der Staatswirtſchaft und dem Polizeiweſen.

* * *

Die Staatswirtſchaft der meiſten Fürſten war äuſerſt zerrüttet. An das Aufnehmen des Landbaues, wie auch die Verarbeitung der einheimiſchen Gewächſe wurde wenig gedacht, vielweniger ſezte man Belohnungen dazu aus. Ganze Gravſchaften, Aemter und Stätte ꝛc. ꝛc. zu verpfänden, war etwas altägliches (*), die Kammergüter aber zu verpachten, auch in Bauerngüter zu verwandeln, nichts ungewöhnliches.

(*) Doch war man ſehr behutſam dabei und eifrig bedacht, daß die Güter nicht in die Hände eines höhern oder mächtigern Standes kommen mögten. In vielen Hausgeſetzen oder Gedingen geſchahe dieſes Gegenſtandes wegen ausdrükliche Fürſehung. So lieſet man z. B. in Pacto unionis & ſucceſſionis futuræ reſervatorio inter Bernhardum & Rudolphum, fratres, Marchiones Badenſes, vom J. 1380: *Doch ſollen Wir vnnd vnnſer Erben, die Pfandſchafft nicht thun*, keinem Biſchoff. *Schoepflini* Hiſt. Badens. IV, 517. Mehrenteils wurden die Pfandſchaften den Pfandglaubigern, die man auch **Vorſteher** nennete, in **Amtmans Weiſe** und unter Lehnspflicht eingetahn (nach der damahligen Sprache), davon Avemann in ſeiner Geſchlechtshiſtorie der Burggraven und Graven von Kirchberg viele Beiſpiele geſammelt hat. Ueberhaupt hatte das odium potentioris verſchiedene rechtliche Wirkungen. Man behielt ſich auch in den Pfandbriefen ein und anderes

res wichtiges Recht meiſtens den Kirchenſaz (ius patronatus), vor. Nur die von den Kaiſern verpfändete Reichsſtätte waren am übelſten daran, weil ſie aus ihrer Unmittelbarkeit geſezt wurden.

Das Polizeiweſen lag meiſtens nider. Nur in den Reichs- wie auch einigen mittelbaren Stätten wurde darauf geſehen und, nach der damahligen Gedenkensart, daran gekünſtelt. Die Statuten enthielten zugleich die Polizeigeſetze, einen oft lächerlichen Miſchmaſch von allerlei, weil die Geſezgeber in Kleinigkeiten gros, und in groſen Dingen klein ſein wolten. Auf die Kleiderordnungen, Handwerksinnungen, Reinigkeit der Gaſſen ꝛc. ꝛc. wurde genau gehalten. Der eingewurzelte Hang zu Schmauſereien konte durch keine Verordnungen wegen Ueppigkeit (leges sumtuarias) bezähmet werden, welche der Schwelgerei vielmehr die Tohre öfneten (*).

(*) Einen kleinen Begrif davon kan man ſich aus den älteſten Bremiſchen Statuten von 1303 machen, wo §. XXXIV verordnet wurde: *Nen Man noch Vrowe ſcal hebben meyr to ener brutlechte in Mannen unde in Vrowen den ſeſtich Schottelen.* Wie üppig und ausſchweifend es bei Hochzeiten zugegangen, haben bereits andere bemerket.

Von

Von den Sitten und Dichtern.

* * *

Die Sitten überhaupt waren roh, und die Beluſtigungen der Groſen wizlos. Kein Racine, Voltaire, Haller, Hagedorn, Kleiſt, Gellert, Weltweiſe in Sansſouci, Lichtwer, von Werner, Schütze, bezauberten die Leſer mit ihren Gedichten, obgleich alles von Dichtern (*) wimmelte. Man miskennete die ächte Nahrung für den Geiſt, und ſuchte mehr den Leib durch rennen, ſtechen mit Lanzen, tanzen mit Fakkeln, ſchwelgen ꝛc. ꝛc. zu ſtärken.

(*) An Dichtern durfte oder konte es nicht fehlen, weil der alte Hang zu ſeltſamen Heldengedichten und Liedern algemein war. Die Dichter ſelbſt waren meiſtens angeſehene Männer, Rechtsgelehrte und Sittenrichter, auch vorzüglich an den Höfen beliebt. Nach den Gegenſtänden ihrer Gedichte wurden ſie teils Minneſinger (von minne, Liebe), teils Meiſterſinger (Phonisci genennet, welche leztere ſich mit Heldengedichten befaſſeten, und darin einen Miſchmaſch von Anmerkungen aus der Geſchicht- und Naturkunde, Sittenlehre, Rechtswiſſenſchaft, den Altertühmern ꝛc. ꝛc. vorbrachten. Polikarp Leyſer hat: Historiam poetarum & poematum medii aeui vorlängſt herausgegeben, die aber vieler Zuſätze bedarf. In Zürich iſt vor wenigen Jahren eine groſe und zierliche Samlung von Minneſingern durch den Druk bekant gemacht worden.

Zuſätze

Zur 15ten Blatſeite.

Kapellen) Einige Klöſter, waren aus einer beſondern Vorzüglichkeit, zugleich königliche Kapelpellen (1), dadurch ihnen viele Wohltahten zufloſſen. Dergleichen Kapellen gab es in allen königlichen Tafelprovinzen, und wo nur königl. Burgen oder Pfalzen (palatia) waren, weil eins ohne dem andern nicht füglich benutzet werden konte. Die Frage: „ Iſt es ein unverwerflicher Beweis, daß „ daſelbſt, wo eine kaiſerliche Kapelle oder Kirche ge„ weſen, auch eine kaiſerliche Burg geweſen ſeyn „ müſſe „ (2), kan allerdings bejahet werden.

(1) » Eidem monaſterio tanquam *ſpeciali noſtre Capelle* gra» tias fructuoſas regni noſtri temporibus intendimus im» pertire », ſagt K. Rudolf I in einem Gnadenbriefe apud *Heineccium* Antiqq. Goslar. III, 292.

(2) Dieſe iſt in den Braunſchw. Anzeigen, 1749, S. 318 aufgeworfen, aber nicht beantwortet worden.

Zur 52ten Blatſeite.

Protectoratus) Dieſe ſind eher von den alten Römern als den Fränkiſchen oder Karolingiſchen Königen herzuleiten. Was waren die clientelae der Römer

mer anders als Beſchützungen und Vertretungen, welche die edelſte Geſchlechte in Rom für ausländiſche Könige und Freiſtaaten, ganze Provinzen und einzelne Perſonen übernahmen, und damit prangeten. Die Päpſte behielten unter ihren Kardinälen dieſe Einrichtung, unter einer andern Benennung, bei. „Adeo omnia *curiae pontificialis* ciuilis *Latii* „ inſtituta ſunt. Seculo debentur; non CHRISTO „ & apoſtolorum ſymbolis „, ſagt Ludewig Iur. feud. pag. 45, nota 64. Ob Böhme in diſſertatione: de protectionibus Nationis Germanicae (Lips. 1764) eben dieſen Pfad betreten habe, iſt mir nicht bekant.

Zur 83ten Blatſeite.

Man mus nicht glauben, daß die Stätte blos von freigebohrnen Bürgern bewohnt, folglich die Leibeigenſchaft nur den Bauern eigen geweſen. Nein! Die Vermiſchung von freien und halbfreien Bürgern dauerte lange, bis in das 14te Jahrhundert hinein. Sogar waren einige kleinere Landſtätte in einer gänzlichen Leibeigenſchaft (1), und konten ſich einer Befreiung von Rauch- oder Zinshühnern, Frohndienſten, dem Beſthaupte ꝛc. ꝛc. nicht eher erfreuen, bis ihnen dieſe Leiſtungen von den Landesherren, auch wohl den Kaiſern, nahmentlich erlaſſen und ſie, nach damahliger Gewohnheit, einer von den wichtigern Stätten des Landes in der Freiheit und innern Einrichtung gleich geſetzet wurden. Solche Befreiungen waren über den Buchſtaben der Gnadenbriefe nicht auszudähnen, vielmehr behielten ſich die Landesher-

ren Rauchhühner vor, oder legten den Burgern für die erlaſſene Verbindlichkeit zu Frohndienſten andere Laſten, als Botſchaftlaufen, die Atzung ꝛc. ꝛc. (2), welche ſie ohnehin nicht gerne erlieſen, auf. Sonſt waren die Frohndienſte für die Stätte etwas verächtlich.

(1) Des berühmten Rechtslehrers in Jena, Walchs, akademiſche Streitſchrift: de homine proprio ciuitatis experte ſcheinet mir entgegen zu ſein. Da ich ſelbige nur dem Nahmen nach kenne, ſo weis ich nicht, ob der Verfaſſer blos von den neuern Zeiten rede, oder nicht. Ich wil dieſen Umſtand gern unter die Ausnahmen von der Regel zählen, bis mir ein helleres Licht aufgehet.

(2) Man ſehe: *Uſzugk etlicher Puncten die Freiheit und Stadordnung zu Morchingen durch weiland die wolgebornen Hern Simon Graven zu Salm &c. a.* 1445. *uffgericht*, apud *Senckenbergium & Koenigsthal* Corp. iuris Germ. antiqui II, 6, num. IV.

Zur 101ten Blatſeite.

Achen ꞓ ꞓ Tuchfabriken) Als H. Otto der Einäugige von Braunſchweig, Alters und Schwachheit wegen, im J. 1435 ſeine Regierung niderlegte, bedunge er für ſein Hofgeſind eine jährliche Sommerkleidung von Engliſchem oder Akenſchem Tuche aus, in Scheids Nachrichten vom hohen und nidern Adel in Teutſchland, S. 132.

Beila=

Beilagen.

A.

Fragen:

1) Hat Friedberg in medio aeuo einen beträchtlichen Handel gehabt, und in welchen Zweigen?

2) Wa-

Beantwortung:

I.) Die Wollenwebe-rey mag wohl den beträchtlichſten Handel allhier außgemachet haben, indeme noch vom 16.den und dem Anfang des 17.den Seculi, wo doch ſchon alles in mercklichem Verfall war, ein Buch auf Pergament vorhanden, wo die Zeichen der hieſigen Wollenweber, die ſie löſen mußten, eingezeichnet waren. Dieſer Zeichen ſind über 200. und ſchließe daher, daß in vorigen Zeiten dieſe Zunfft noch weit ſtärcker geweſen ſeyn müſſe, weilen verſchiedene msc. hiſtorica

damit

Fragen:	Beantwortung:
	damit übereinſtimmen, ob dieſe gleich ihre probationes nicht allemahl beygeſetzet haben.
	Der JahrMärckte waren anfangs 2. jeder 8. Tag lang. K. Ludwig verlängerte a. 1332. die Dauer auf 14. Tag, und Carl IV. jeden auf 3. Wochen, a. 1373.
	Eine feria 3 post Francisci 1313. gemachte Verordnung habe gefunden, nach welcher kein Hockener, Fürkäuffer von Dienſtag Mittag biß Mittwoch Mittag und von Freytag Mittag biß Samſtag Mittag bey Straf nichts kauffen durffte.
2) Waren die daſige Juden des Burgerrechts fähig, oder nicht, und hatten ſie ihr Gemeindeſigel?	II.) Weder von einer Fähigkeit der Juden zum Burgerrecht noch von einem gehabten Gemeinds Sigel findet ſich eine Spuhr.
3) Waren alle Zünfte rahtsfähig, oder nicht, und hat es dieſerwegen Unruhen verurſachet?	III.) Glaube Ja, von Unruhen deßwegen iſt nichts bekannt.
4) Waren die Kämmerer in verſchiedene Departe-	IV.) Der Nahme Kämmerer iſt in hieſigen Urkun-

Fragen:	Beantwortung:
partemens eingeteilet, und hatten ſie die Aufſicht über das Archiv?	Urkunden nicht bekannt, das Archiv mag wohl eine ſchlechte Aufſicht gehabt haben; Karl der IV. gab erſt a. 1365. auf abſonderliche Bitte Rudolfs von Friedeberg Biſchofs zu Verden und Probſts zu Wezlar denen Scheffen der hieſigen Statt das privilegium ein Gerichtsbuch zu halten, ihre geſprochene Urtheile darein zu ſchreiben.
5) War zu den Kriegsſachen ein beſonder Departement, und unter welcher Benennung?	V.) Zweifle ſehr an einem beſondern departement in Kriegs-Sachen, hier iſt meines Wiſſens immer communi nomine agiret worden.
6) War in den älteſten Statuten das Vermögen eines Rahtsglieds und aufzunehmenden Bürgers beſtimmet, wie in Statutis Mulhusinis und andern?	VI.) Finde davon nichts, nach einem Statuto d. d. Kal. Jan. 1323. waren die præſtanda eines recipiendi auf einen Beytrag zur Statt Mauer und zur Kirchen fabric eingeſchräncket, und zwar 20. ſolid. colon. denarl. und reſp. 9. ſolid. colon.

Durch Hrn. Syndikus Weckherlin geneigteſt überſendet.

B. Wir

B.

Wir Grave Ludewig von Öttingen, verjehen vnd tůn kvnt allen den, die diſen brief ſehent oder hörent leſen, das wir, vnd vnſer erben, vnd alle vnſer nachkomen, gelobt haben, das wir von vnſerme hove, der da lit, in der Stat ze hailprůnnen fürbas jemmer me, ſo man bette vnd ſtiure ſetzet, vnd git, geben ſvln ze bette, als vil, darnach, als div bette iſt, vnd alſ die burgår, die denne dar vber genomen werdent, von dem Rate, ſezzent, vf ir ait vf den vorgenanten hof, ane gevårde. Wir verjehen ouch me, daſ wir niemmer me gewerben ſuln vmbe keine Frihaitt deſ vorgenanten houeſ, weder gein Keiſern noch gein Kůnigen, noch gein Landvögten, vnd ware das wir, oder kein vnſer erbe, würdin einſ Kůniges Lantvogt, dennoch ſölten wir vnſern den vorbenemten hof stiurn vnd bette da vō geben, als da vor geſchriben ſtet, ane alle wider rede. Vnſ ſuln ouch die burger beholfen ſin, vnd ſchirmen vf das reht, an dem gute, das wir bi In haben, als ander Ir burgår mit worten vnd mit werken gein aller månegelich, als ir rehten burgår,

burgår, vnd ſoln wir ſie verſprechen vnd ſchirmen In vnſrere gegen vnd anderſwa mit guten trůwen, vnd ſoln ſi ouch ob eſ not geſchiht ī vnſer veſtina lazzen, vnd nemen. Vnd daſ wir vnd vnſer erben diſ ſtåte halten, alſ da vor beſchaiden iſt, dar vmbe ſo han wir In diſen brief gegeben be Inſigelt vnd geveſtinot mit vnſreme aigenne Inſigel zů einem vrkunde der warheit, Dirre brief wart geben do man zalte von Goteſ gebůrte driuzehen hundert Jar, vnd dar- nach ī dem achteden Jar an dem nåhſten tage nach ſante margareten tage

Die vollkommene Uebereinſtimmung vorſtehender Abſchrifft mit ihrem wahren Original bezeuget Heilbronn den 25. Jun. 1764.

Eberhard Ludwig Becht,
Archivarius der Statt Heilbronn.

C.

Extract VerſicherungsBriefs Graven Ludwigs von Oetingen für die Statt Heilbronn, ſeinen Hof allda, und deſſen Nutzbarkeit ꝛc. betreffend, d.d. freitag vor ſant Michels tag 1320.

Wir Graue Ludewich von Oetingen tůn kvnt vnd veriehen offenlichen allen den die diſen brief leſent oder hörent leſen, daz wir mit Chvnrat dem fiur - - dem Burgermeiſter - (alias *Conrad Feurer.*) dem Rate vnd mit den Burgern gemeinelichen der Stat ze Heilchprvnnen, vͤber ein chomen ſin - vmbe vnſern Hof, den wir in der Stat ze Heilchprvnnen haben, alſo, ꝛc. ꝛc.

Ez iſt ovch gedinget daz wir der egenanten ſtat ze Heilchprvnnen ſvln geben alliv Jar ze ſant Martins meſſe zehen phvnt Haller ze ſtiure vnd ze bete voz demſelben Houe - vnd ſol der Hof fürbaz frei vnd ledich ſin anders dinſtes, an als verre, ob wir irer Burger einen dar in ſatzeten der ſol mit in ſtiuren als ein ander Burger. Were aber daz wir einen andern denne irer

Burger

Burger einen dar in ſatzeten, der en ſol ſines gůtes nihtes ſtiuren, denne daz er zvo in dar bringet. vnd ovch da behaben wil. Man ſol ovch wizzen, daz derſelbe Hof ſol gantz beliben bi ein ander vnd vnzerbrochen. Wir ſvln ovch weder Kvͤnich noch Keiſer niht biten vmbe chein ander freiſal an der Burger willen. vnd daz daz allez ſtete vnd vnzerbrochen belibe, des geben wir den vorgenanten Burgern, diſen brief, beſigelt mit vnſerm Jnſigel daz dar an hanget. Diſer brief iſt geben, do man zalt von Criſtes geburt drivzehen hvndert Jare, vnd da nach in dem zweinzigeſtem Jare, an dem nehſten freitage vor ſant Michels Tach.

Die vollkommene Uebereinſtimmung dieſes Extracts mit dem wahren Original quoad paſſus concernentes bezeuget Heibronn den 25. Jun. 1764.

Eberhard Ludwig Becht,
Archivarius der Statt Heilbronn.

D.

Wir, Heinrich Lemlin vnde Adelheit ſine Eliche wirtin Burger ze Heiligprunnen vergehen ôffenlichen vnde tůn kuont allen den, die dieſen Brief ſehent oder hôrent leſen. daz wir einmůtiglichen vnde mit geſammeter Hant fůr vns vnd alle vnſer Erben haben verkauffet vnde ze kauffen geben recht, vnd redelichen, vnde vrilichen, mit des Rates, vnd der Burger gemeinlichen ze Heiligprunnen gunſte vnd guotem willen, vnſer keltern, vnd daz ſelbe kelter Huſe in vnſerm Hofe, daz da ſtezzet an der Thutſchen herren Hofe ze Heiligprunnen mit ſo getanem Reht als der Trauffe vellet ale vmme, vnd vmmme, daz ſelbe kelter-Huſe. Den Erbern Lůten dem Commenture, vnd den Bruoder des Thutſchen-Huſes ze Heiligprunne fůrbaz Eygentlichen ze haben, vnd ze niezzen lediglichen vnd vrilichen ane alle Bete vnd ſtůre glicher wiſe, als ander ir HofeReite ze Heiligprunnen, vmme fůf, vnde fůnfzich phunt gůt vnd geber heller, der wir gar gewert ſine, vnde ſie haben gewant in vͤnſern nůtze genzelichen. Wir haben auch fůr vns vnd vͤnſer Erben

vf

vf geben den vorgenanten Erbern lůten - - dem Commenture und den Bruoder des vorgenanten Thůtſchen Huſes ze Heiligprunnen, die vorgenanten keltern vnd daz kelterhuſe mit worten vnd mit Handen als ſitlichen vnd gewenlichen iſt. vnd verzihen vns, vnd alle vnſer Erben aller Hilfe geiſtliches Gerichtes vnde weltliches damit wir dieſen kauffe mehten gehindern oder gecrenken mit keiner Hande wiſe nu vnd ze allen ziten. Vnde wir - - der Comenture vnd die Bruoder gemeinlichen des vorgenanten Tutſchenhuſes ze Heiligprunnen. vergehen an dieſem Brief, daz wir, ſo getan Bete, vnd ſtůre die wir ſölten geben von dem vorgenanten kelterhuſe, als vor geſcriben iſt, daz wir lediglichen vnd vrilichen haben kauffet vmme Heinrich Lemlin vnd frowen Adelheide ſine Eliche Wirtin ane alle ſture vnd Bete mit worte willen vnd gůtē gůnſte - - des Rates vnd der Bůrger gemeinlichen ze Heiligprunnen, Denſelben Erbern Lůten den Burgern gemeinlichen ze Heiligprunnen vnd irre Stat haben wider leget, mit drizzig ſchillinge Heller geltes vf vnſerm Hůſe daz der kerdelen ſeligen was vor der wigmarin vber bi dem brunnen in der Stat ze Heiligprunnen, vor allem gelte ze geben der Stat ze Heilig-

prunne Ewiglichen, vnd Ieriglichen zu ſant Martins tag, von den, die daz ſelbe Huſe habent, vnd niezzent, dar vm̄e daz ſie iren willen vnd gůnſte geben zuo dieſem kauffe als vor beſcheiden iſt. Vnd wir - - Cunrat fure der Schultheizze, der Rate, vnd die Bůrger gemeinlichen ze Heiligprunnen vergehen den vor geſcriben kauffe, als er vor geſcriben ſtet geſchehen ſin mit vnſerm gůtem gůnſte alſo - - daz - - der Com̄enture vnd die Bruoder des Tutſchen Huſes in vnſrere Stat ſullen haben fůrbaz die vorgenan̄te keltern vnd daz kelter Huſe, als der Trauffe vellet ane alle geuerde vrilichen ane alle ſtůre, vnd Bete, als andere ire Hofereite, wo̅ ſie vns dieſelben Bete vnd ſtůre habent wider leget gar zitlichen als vor beſcheiden iſt. Sie ſullen auch daz vorgenante Kelter Huſe alſo haben, daz da her vzze kein Tore ſol gen noch kein Tůre an die Strazzen in die Stat vngeuerlichen. Dirre dinge aller zuo einem warn gezůgnůſſe haben wir Heinrich Lemlin vnd frowe adelheit ſine Eliche wirtin diſen Brief veſten gebeten mit der Stet Inſigel ze Heiligprunne. Vnd daz dieſin dinke vnuerbrochen bliben, vnde ſtete ſin, von der Stet wegen ze Heiligprunnen vnd der Burger gemeinlichen derſelben Stat, vnd

von - - dem Comentůre vnd den Bruodern des Tůtſchen Hůſes ze Heiligprunnen haben wir, der Schultheizze, der Rate, vnd die Burger ze Heiligprunnen vnſrere Stet Inſigel ze Heiligprunne gehenket an dieſen Brief. da zuo wir - - der Comenture Bruoder Ludewigke von Owe vnd die Brueder des vorgenanten Tutſchenhuſes gemeinlichen henken vnſer Inſigel an diſen Brief, der dinge zuo einem warn Vrkunde. Dizze geſchach, vnd wart geben dirre Brief do man zalt von Gotes gebuirte driuzehenhundert Jare, vnd in dem achtzehenden Jare, an ſant walpurge tag

Die vollkommene Uebereinſtimmung vorſtehender Abſchrifft mit ihrem wahren Original bezeuget Heilbronn den 25. Junius 1764.

Eberhard Ludwig Becht,
Archivarius der Statt Heilbronn.

****

E.

Wir der Schultheizze - die Burgermeiſter, der Rate, vnde die Burger alle gemeinlichen ze Heiligprunnen von einem teile - Vnde wir diu Ebtiſſin vnde der Conuente gemeinlichen der Geiſtelichen farawen ſant Claren Ordens in der ſelben ſtat ze Heiligprunne von dem andern Teile. Vergehen Öffenlichen, vnde tůn kunt allen den, die dieſen Brief ſehent, oder hörent leſen. Daz wir von beden teilen lieplichen vnde fruntlichen vmme ſogetan Miſſehellinge vnde Criegke als zwiſchen vns iſt geweſen, an Geiſtelichem gerichte vnde an weltelichem vnde auch ane gerichte vmme die anforderunge, als wir - - die vorgenanten Burger ze Heiligprunnen heten vmme vnſer Bete - vnde ſture - zu den vorgenanten Geiſtelichen frawen ſant Claren Ordens von irre Hofereite als der Eter ietzunt begriffen hat in vnſrere ſtat ze Heiligprunnen - alſo ſin verſlihtet, verebent, vnde genzelichen berichtet - Daz diuſelbe Hofereite der vorgenanten Geiſtelichen frowen furbaz Ewiglichen ſol vrie ſine vnd ledig aller ſtůr dienſt und Bete ane widerred vnſer vnd aller vnſrere Nachkomen. Vnde auch alſo beſcheidenlichen daz die vorgenanten frawen ſüllen allez ir korn, vnde irn wine Her in füren in ire Cloſter obe ſie wellen - in allem dem Rehte als ein andrere vnſere Burger. Sie ſullen auch gewalt haben, in irem hofe bi vns ze Heiligprunne ze haben Sehs Rinder zweinzich Schaffe vnde zweinzich Swine obe ſie wellen. Vnde fůrbaz me. ſwer Geiſteliches ſich zůhet zu den vorgenanten Geiſtelichen frowen in iren

iren Hőfe, vnd ir Cloſter - Ez ſie frowe oder man-der vnſer Stat vnde vnſer Marke niht Nůzzet ane alle geuerde der ſol auch ledig ſine vnde vrie Bete vnde ſture. Ez iſt auch vzzerſcheidenlichen me bedinget. Iſt daz wir - - diu Ebtiſſin, vnde der Conuente der vorgenañten frawen ſant Claren Ordens iht fůrbaz kauffen me oder gwinnen in der ſtat ze Heilprunnen vnd in derſelben ſtet Marke Diu gůte ſullen wir verkauffen vnd ane werden in der Jares vriſt oder ſullen Bete und ſture davon geben - als andre Burger ze Heiligprunnen ane geuerde. Wir - - diu Ebtiſſin vnde der Conuente der Geiſtelichen frawen ſant Claren Ordens die vőrgenanten vergehen auch me an dieſem Brief - daz wir die Erſamen Lůte - - die Burger ze Heiligprunnen gemeinlichen die vorgenanten an der Sture vnde Bete ſtat - Die wir in ſelten geben von vnſrere Hofereite der vorgenañten haben bewiſet, vnd bewiſen an dieſem brief zwelf phuntt Heller geltes denſelben Burgern ůf den Hůſern an dem Market ze Heiligpruñen dielmans Huſe vnde andern Hůſern dabie jerlichen ze geben fůrbaz Ewiglichen zuo ſant Martins tag. Alſo doch daz die Die daz ſelbe gelte geben Sullen ez der Stat ze Heiligprunnen verbeten vnde verſtůren Vnde wō dieſe gůlte ietzunt bekůmmert iſt von vnſern wegen von andern lůten. So ſullen die vorgenañten burger ze Heiligprunnen derſelben zwelf phunde gůlte warten vff vnſer viere Hőfe ze Begkingen vnd daz dazu gehőret vnd da nemen daz ſelbe gelte. Biz an die zite daz ez ledig wirt uf dieſen vorgeſcriben Hůſern als vor geſcriben ſtet. Vnd ſo daz iſt So ſullen ſie des ſelben geltes warten uf den ſelben Huſern als vor geſcriben ſtet. vnd die vorgenanten Hőfe vns ledig ſine vnde vrie dirre ſelben gůlte. Vnde wir die vorgenanten Bůrger ze Heiligprunnen

 globen,

globen, daz wir dieſelbe gůlte niht abe tun uf den vorgenanten Hůſern zuo einem waren vnd Offen Vrkunde dirre Richtunge als ſie hie geſcriben ſtet. Vnde die vorgenanten frowen vnde irin gůte globen wir ze ſchirmen ſo wir beſte kůnnen ane alle geuerde. Dieſe vorgeſcriben Richtunge globen wir beidſite ane alle geuerde ſtete zu haben. Vnde zu einer veſtikeit vnd warn gezůgnůſſe aller dirre Dinge haben wir diſen brief beider ſite geueſtent mit vnſern Inſiegeln. Dizze geſchach vnde wart geben dirre Brief da man zalt von Gotes gebuirte druzehenhundert Jare vnde in dem fůnfzehenden Jare. an dem achteden tage des Öberſten Tages.

Die vollkommene Uebereinſtimmung vorſtehender Abſchrifft mit dem wahren Original bezeuget Heilbronn den 25. Jun. 1764.

Eberhard Ludwig Becht,
Archivarius der Statt Heilbronn.

F. Wir

S.

Wir die Burgermaiſter Radte vnd burger gemainlich der ſtat zu Heylproñ Ryche vnnd arme verjehen vnnd bekennen offenlichen an diſem brieff das wir für vns vnd vnnſer nachkomen mit gemainem rate mit wolbedachtem mutt vnd wyllen durch ſonderlich truw vnd rechte frindſchafft die wir haben zu den Erwirdigen geiſtlichen leutten dem apte vnd dem convent des cloſters zu ſchöntalle ordens von Citell In Würtzpurger biſtumb gelegen, das ſelbig cloſter vnnd alle yr bethaffte güetter die ſy hand ligen In vnnſer ſtat vnd marke zu Heylpronen da ſi von recht oder von gewonhaytt bette oder bodenpfening von geben ſolten, Sagen wir ſy fry ledig vnd quitt vnd all ander dienſt dero ſy ſchuldig oder pflichtig wern zu thon vnd zu dienen mit vnſerer ſtat, wie die genant oder geheyßen ſein, vnd auch als uil mer das ſy von vns vnd zu vns alle yr farend habe frylich vnd lediglichen füren ſollen vnd mogen on alle Irrung vnd wyderred vnſerer vorgenañten ſtat, darzu globen wir ſy vnd alle yr gütte die ſy hand In vnſer vorgenanten ſtatt vnd marck getruilich zu ſchyrmen als vns ſelber an alle geuerd vnd darumben ſo haben ſy vns geben ſechs hundert guldin gütter vnd gerechter der wir auch gewert und bezalt ſind von Innen genzlich vnd gar vnd ſy In vnnſer ſtat kundbaren nuzzen gewant haben, mit ſollichem geredt vnd gedinge welches tages wir komen wyder zu kauffen die vorgeſchryben fryheytt, So ſollen vnd müſſen die vorgenanten Herrn ſy vns geben wyderzukauffen allweg In dem nechſten viertyll Jars

Jars vor ſanct Jergen tag auch vmb ſechshundert gůtter vnd gerechter guldin vnd wen wir ſy alſo geweren vnd bezalen, So iſt diſe Fryheyt abe vnd ſollen dan bey vns ſytzen In dem rechten als von erſten Es iſt auch berett, daß uns die obgenanten Herrn nit abzumanen hand, wan wen wir vnd vnſer nachkomen die obgenant fryhaytt widerkauffen mögen wan wir wollen in den vorgeſchryben rechten on all geuerde vnd des alles zu ainem waren offen vrkunde vnd gezeugnůſſe So geben wir fůr vns vnd vnſer nachkomen den vorgenan̄ten Herrn vnd yren nachkomen diſen brieff mit vnſer ſtat groſſern anhangenden Inſigel beſigelt der geben ward an dem nechſten Dinſtag nach dem wyſſen ſontag do man zalt von vnnſers Herrn Chriſti gepurt dryzehenhundert Jare vnd darnach In dem neun vnd neuntzigiſten Jare.

Die Uebereinſtimmung dieſer Abſchrifft mit dem transſumto bezeuget Heilbronn den 25. Junius 1764.

Eberhard Ludwig Becht,
Archivarius der Statt Heilbronn.

G.

Ein hochgeſchäzter Gönner, der hochgrävl. Haz-feldiſche Oberamtmann Eiſenberg in Paland, ſchrieb unterm 18ten Jan. 1765 aus Mannheim folgendes: „ Die neueſten Briefe aus den Niederlan-
„ den haben mir die gewiße Verſicherung mitgebracht,
„ daß in allen Haubtſtädten des Gulich- und Bergi-
„ ſchen Landes, das iſt zu Duſſeldorf, Lennep, Ra-
„ tingen und Wipperfurth, dann Gulich, Deuren,
„ Munſtereiffel und Euskirchen, die Wein- Bier-
„ und Brandweins-Accis, von den älteſten Zeiten
„ und von dem Augenblick an, da dieſe Länder, jedes
„ unter einem eigenen und einigen Herrn, in eine
„ Grafſchaft zuſammen geſchmolzen, nicht dem Lan-
„ desherrn, ſondern der Stadt zugehöret habe und,
„ noch biß dieſe Stunde, zugehöre „.

5.

Fragen:	Beantwortung:
1) War zu dem Kriegsweſen in Nürnberg ein beſonderes Departement aufgeſtellet, und unter welcher Benennung?	R. Nachdeme in denen alten Zeiten kein beſonders Departement ad militaria verordnet geweſen, und erſt Ao. 1517. Herren Kriegs-Räthe zu einem beſonders angerichteten Kriegs-Amt ernennet, vorhero aber dasjenige, was zu militariſchen Dienſten denen Zeit-Umſtänden nach erforderlich geweſen, von dem hieſigen Löbl. Land-Pfleg-Amt zugleich mit beſorget worden, ſo erhellet hieraus, daß in Periodo hiſtoriæ medii ævi das hieſige Kriegs-Amt gar noch nicht einmal exiſtirt.
2) Wurden die adeliche Söldner, wie anderswo, geduzet?	R. Von Einem hieſig Hochlöbl. Rath ſind die im Sold geſtandene adeliche Perſonen geduzet worden. Nürnberg den 14 Oct. 1764.

Durch Hrn. Syndikus Bauernfeind geneigteſt überſendet.

J. T.

I.

Bericht ex Archivo Heilbronnenſi die verlangte Beiträge zu einer Kaiſer-Königs- und Reichs-Geſchichte des mittlern Zeit-Alters betreffend. Heilbronn den 2. Jun. 1764.

Fragen:

1) Wie war das Handlungsweſen in Heilbronn beſchaffen?

Beantwortung:

Wir haben in dem Heilbroñiſchen Archiv einige Urkunden, aus welchen ſich der floriſante Zuſtand des hieſigen commercii in dem mittlern Zeit Alter abnehmen läſſet. Im Jahr 1288. ertheilte Kaiſer Rudolph hieſiger Statt ein priuilegium zu einem Jahr Markt auf Michaelis von 3. Wochen, und Ao. 1333. Kaiſer Ludwig aus Baiern wieder eines zu einem Jahr Markt von 3. Wochen auf Johannis mit allen Rechten, Freiheiten, Ehren ꝛc. die der Jahrmarkt ze Franchenfurt hat. Im Jahr 1322. ſtellete

Fragen: Beantwortung:

ſtellete Nürnberg hieſiger Statt eine Urkunde über die mutuelle Zollfreiheit der Bürger von Heilproñ in Nürnberg, und der Bürger von Nürnberg in Heilbronn aus, und dieſe Urkunde beziehet ſich auf ein altes Herkommen dieſer Zollfreiheit.

Nota. Dieſe beede leztere Urkunden ſind in dem Reichsſtättiſchen Handbuch ſub rubro Heilbronn N. IV. & V. ſchon publici iuris gemacht worden.

Per traditionem wiſſen wir, daß der Oſtindiſche Handel über Venedig vor Erfindung der Fart um Africa herum der Statt Heilbronn ein ſtarkes commerce zuwegen gebracht. Die verſchiedene Handlungs-Gewölbe, welche man noch in alten und ſtattlichen Häuſern beſonders an dem Markt antrifft, ingleichem die Gewölbe in der unterſten Etage des Rathhauſes, welche iederzeit zu einem

Lager-

Fragen:	Beantwortung:
	Lager-Hauß beſtimmt waren, ſind auch noch Beweiſe, daß Heilbronn in ältern Zeiten unter diejenige Stätte gehört habe, in welchen der Handel vorzüglich geblühet.
2) War zu den Kriegsſachen ein beſonder Departement, und unter welcher Benennung?	Aus den Beſtallungs-Briefen der Kriegs-Leute der Statt Heilbronn aus dem 2ten und 3ten decennio des 15den Jahrhunderts erhellet, daß den zween Hrn. Bürgermeiſtern die Beſorgung der Kriegs-Sachen übertragen war. Dieſe Beſtallungs-Briefe ſind gegen Burgermeiſter und Rath ausgeſtellt. Die Kriegs-Leute aber verpflichten ſich darinnen, den Burgermeiſtern vnd eim yeklichen Hauptman, den ſie mir beſcheiden, gehorſam zu ſin
	Ein Kriegs-Protocoll vom Jahr 1438. meldet uns auch, daß die Muſterung und Anſchlag der Pferde des Matth. von Aw und Bernhard ſeines Bruders von Caſpar mettel-

Fragen:	Beantwortung:
	telbach, welcher damals Bürgermeiſter war, und peter Wigmar (welcher vermutlich ebenfalls Bürgermeiſter geweſt iſt, und ſonſt unter dem Namen Peter Feurer, genannt Wittmar, in actis vorkommt) vorgenommen worden.
3) Sind keine ungedrukte Glevenordnungen mehr vorhanden, woraus die damahlige Kriegsverfaſſung überhaupt erſehen werden kan?	Keine Gleven-Ordnungen ſind nicht auf dem hieſigen Archiv. Die älteſte Kriegs-Regiſter ſind von 1519. und 1532. und beſtehen eigentlich nur aus einer Rechnung über den wochentlichen Sold der Kriegs-Leute, aus welcher ſich iedoch der völlige Militair-Stand der Statt von dieſer Zeit erſehen läſſet.
	Aus vorermeldtem Kriegs-Protocoll de 1438 ſq., welches über die Fehde Eberhards von Venningen, Erkingers Hofwarth von Kirchen, und noch vieler Edelleute gegen die Statt Heilbronn zuſammengetragen iſt, und aus andern

Fragen:	Beantwortung:
	Kriegs-Actis aus dem 15den und dem Anfang des 16den Jahrhunderts läſſet ſich wohl vieles von der Militair-Verfaſſung der Statt erſehen. Es iſt aber dieſes alles nicht zulänglich, einen vollſtändigen Plan davon zu entwerfen.
	Aus erſtgemeldtem Kriegs-Protocoll, und dazu gehörigen Acten de 1438. ſq. ingleichem aus verſchiedenen Beſtallungs-Briefen de 1417. 1421. ꝛc. der Kriegs-Leute iſt abzunehmen, daß die Statt ihre eigene Pferde zu den Kriegs-Zügen hatte, daß der Knecht, der ſie verſehen muſte, auf die Bürgermeiſter in ſpecie, und den Hauptmann verpflichtet worden, daß aber auch einige Kriegsleute der Statt mit ihren Pferden dienen muſten, und mit einem groſen gewappneten Knecht, mit einem armbruſt wohl geritten

Fragen: | **Beantwortung:**

und wohl erzüget, daß die Statt einen (A. 1412.) Armbroſter vnd Werkmeiſter hatte, ihrem Geſchüz zu warten, und das zu verſorgen, daß mit iedem Kriegsmann ſein Sold beſonders ausgemacht worden, daß den Kriegsleuten auf ihren Zügen die Zehrung a part bezahlt worden ꝛc. ꝛc.

4) Iſt in Anſehung der Zünfte und deren Rahtsfähigkeit nichts von Belange zu bemerken.

Die Raths-Glieder wurden nach der ehmaligen Verfaſſung zur Helffte aus den Bürgern, d. i. aus guten Familien, und zur Helffte aus der Gemein gewählt. Von dieſen hatte aber keine Zunfft ein Vorrecht, ſondern wer Bürger war, der ware ceteris paribus Rathsfähig.

Eberhard Ludwig Becht,
Archivarius der Statt Heilbronn.

R. Ich

R.

Clauſulae concernentes.

Ich Wilhelm vom Scheidt, genannt Weſchpfenning der Rechten Licentiat, fürſt, gülichiſcher Rath, Amtmann zu Sohlingen und Burgh.

Bekennen hiemit öffentlich, daß auf Tag, Zeit, und platz untengeſchrieben vor mir nachfolgende Perſonen nemlich Joannes Neue, Ties Neue, Clemens ſchwertfeger, und Johann Neue zu Feldt, als Vogt und Rathmänner des ſchwertfeger Ambachts binnen Sohlingen erſchienen ſeyn, und zu erkennen geben, was maſſen ſie und ihre VorEltern mit einer beſondern Bruderſchafft und Ambachts gerechtigkeit verſehen geweſen, Inhalt hernächſt inſerirter Copeyen, davon das Original Ihm Sohlinger Brandt neben andern ſchaden verkommen, und lautet angeregter Copeyen Inhalt von wort zu wort als = =

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden Herzog zu Gülich zu dem Bergh Graue zu Ravensberg Herr zu Heinsbergh ꝛc.

Thuen kundt und bekennen öffentlich mit dießem briefe für uns unſere Eruen und Nachkommlingen, dat wir geſehen hauen einen offenen beſiegelden Brief von unſen Vor=Vatteren Seliger gedechtnis, den gemeinen Wercleüten, die dar werden geheiſſen Schwertfeger binnen unſerm Lande von dem Bergh geſeſſen in Sohlingen gegeuen und verlehnt, welcher vorgeſchrieuen Brief von wort zu wort herna geſchrieuen folget, und laut alſo:

Wir Adolph von Gottes Gnaden Herzogh zum Bergh und Grave von Ravensberg, und Jolandt von derſeluer Gnaden Herzoginn und Grauinne der Landen vorgeſchrieuen, bekennen Auermitz gegenwär- wärtiger ſchrifft für allen leüten, die dießen offenen Brief an ſollen ſehen off hören leßen, daß wir mit willen und van unſen Gnaden gegeuen handt, und geuen mit Macht dießes Briefs, den gemeinen Werck- leüten, die dar werden geheiſchen ſchwertfeger und Reider in Sohlingen binnen unſem lande, von dem Berg vorgeſchrieuen geſeſſen, ein ſtede veſte und ganze Bruderſchafft, welche ſie vor langen Jahren gebe- den, und geworfen hadden, von Herr Adolff (*) Grave zum Berg dem Gott gnade, der ſie erſt gefordert und beſtettiget hat, mit ſiegel und brieffen, als darauff worden gemacht und wandt die veſtinge Auermitz dat ſiegel, daß von Nothſachen von dem Principal briefe verluſtig worden iſt, macht noch möge mehr enhrdte, alſo verneuen wir den Ehe genanten Wercklеüten um Nutz und Urbars willen, die ehegenante Bruderſchafft mit allſolchem Vorwar- den, als hernach geſchrieuen ſteidt ꝛc. ꝛc. und zu den ewigen Tagen unverbrüchlich gehalten werden

ſo haben wir Adolff Herzogh zum Berg und Graue zu Ravensberg und Jolandt Herzoginne und Gra- vinne vorgeſchrieuen um ſonderlicher Bedt willen dießer ſchwertfeger unſer Unterßaſen vorgeſchrieuen für uns und unſere rechte Erben unſen ſiegel hieran thun han- gen in gezeügniß der warheit gegeben in dem Jahr da man ſchriff vier hundert und zwölf Jahr des Neünten tags im Merz.

(*) Dieſer Adolff muß erſterem vorgegangen ſeyn.

Es

Anmerk. Es erhellet daraus, daß dieſe Handwerker ſchon im 13ten Sæculo und zuvor den ſtahl- und Eyſenhandel zu Verfertigung der ſchwerter und Meſſer můſſen getrieben haben.

Iſt mir durch einen Brieffreund mitgeteilt worden.

Ebenderſelbe áuſerte ſich, in einer Zuſchrift unterm 9 Jan. 1765, über das wahrſcheinliche Alter des dortigen Eiſenhandels alſo: „ Indeſſen kan ich ſoviel „ vorláufig melden, daß der Eißenhandel im Gulichi- „ ſchen, der nirgend anders, als auf der Scheiffen- „ hůtte in der ſo genannten Wehrmeiſterey, getrieben „ wird und wo es ſehr bemittelte Riedmeiſter (das iſt „ der Name der Eißen-Fabricanten) gibt, das mitt- „ lere Zeitalter nicht erreiche. Alle Nachrichten, ſo „ ich davon in den alten Papieren deßelbigen Diſtricts „ gefunden, geben zu erkennen, daß noch nicht über „ 200 Jahre verfloßen, ſeit dem man, in derſelbi- „ gen Gegend, den Eißen-Stein zu graben angefan- „ gen, und nicht álter mag auch das Dorf Scheif- „ fenhůtte ſelbſt, wo ich gar wol bekannt bin, un- „ gefehr ſeyn. Der Galmay wird in dem Herzog- „ thum Limburg, an der Grenze deß Reichs von „ Aachen und in dem Corneli-Můnſteriſchen gegra- „ ben, daher kan ich ganz zuverláßig melden, daß „ die Kupfer-Fabriquen, ſchon in dem 14ten Jahrhun- „ dert, in Aachen ſehr betráchtlich geweſen. In dem „ Bergiſchen ſind die Eißen-Fabriquen zu Solingen, „ Burg, Hilden und Remſcheid, dann auf dem „ Gráflich Neſſelrodiſchen vortreflichen Gut Ehres- „ hofen in großen Flor; wie weit aber ihr Alter „ hinaufreiche, iſt mir dermahlen noch nicht be- „ kannt„.

L.

Ich Gorg Huſchelin von Pfortzhem bekenne, das ich mit den Erſamen vnd wiſen Burgermeiſtern vnd dem Rate zu Heilpron uberkomen bin, das ich In ditz Jare uf gebung ditz briefs, mit mir ſelber, einem gutem Pferde vnd mit einem Armpruſt vnd minem Harneſch wol ertzugt gewarten vnd getrulichen dienen ſol uf min ſelber eigen coſten Iren Burgermeiſtern oder an wen ſie Ir ſache ſtellen in der Stat vnd an allen enden gehorſam ſin vnd wider aller menglich vnd einen iglichen wenne ſie wollen beholffen ſin zu Roße vnd zu fuß riten vnd tun on widerrede was ſie mich heißen on geuerde. In der tzite ſol ich ouch on ires Burgermeiſters wißen vnd willen uber nacht vßer irer Stat nit ſin vnd dhein min ſelbs eigen ſache in kriegs wiſe nit haben noch triben ſunder ires geſcheftz warten. Wohin ouch ich mit Iren Ratzfrunden oder den iren von irem geheiße rite oder geſant wirde, ſo ſollen ſie mich vnd min pfert vßwendig Irer Stat dieſelben wile vercoſtigen vnd an dem das man mir mit ſpiſe vnd futer thut ſol ich mich genugen. Ob auch wer das ich In des mit dem gemein Rate oder der gemein Stat zu Heilpronn, oder mit den Iren dienern oder die In zu uerſprechen ſten, oder ſie mit mir vſt zetun hette oder gewonne, darumb ſol ich rechtz pflegen vor dem Gericht zu Heilpron̄, vnd mich darumb alſo mit recht genugen. Vmb denſelben min dienſt vnd fur alle Sache haben ſie mir verſprochen zu geben Sechs vnd Viertzig guldin vnd ſind mir daruber vmb dhein ſache verluſt, gefengniſſe oder nyderlage gar nit ſchuldig es wer denn ob ich in Irem

dinſt

dinſt an minem pferde oder harneſche ſchaden neme, das ſol ſten an In alſo was ſie mir dafur heißen geben, daran ſoll ich mich genugen vnd ſie daruber nit ferrer furnemen erſuchen noch beteidingen in dhein weg. Vnd wenn ich von den von Heilpron kume, ſo ſol ich in der nehſten Jares frieſt darnach nit wider ſie ſin noch tun on alle geuerde. Vnd daz ich diß alles ſtete vnd feſt halten tun vnd uollenfuren wolle des han ich ein gelerten ent zu Got vnd den heiligen geſworn an geuerde. Ditz alles zu warer Vrkunde, ſo hat der feſt Jungher Mathis von Awe ſin Ingeſigel vmb miner bethe, zu gezugniße gehengt an diſen brieff der beſigelung ich derſelb Mathis von Awe mich alſo erkenne doch mir on ſchaden Geben uf ſant Peters tag Ad vincula Anno dni M°. CCCC°. quadrageſimo.

Sigillum
Mattis von
Aw
ex membrana
pendens.

Die Uebereinſtimmung vorſtehender Copei mit der Urſchrifft bezeuget Heilbronn den 25. Jun. 1764.

Eberhard Ludwig Becht,
Archivarius der Statt Heilbronn.

Dieſe und die vorhergehende Uhrkunden von Heilbron ſind mir durch den daſigen Patriot, Hrn. Burgermeiſter Lt. Orth, und den würdigen Hrn. Archivar Becht hochgeneigt und gütigſt mitgeteilet worden. Warum giebt es nicht viele Bechte?

M.

Auszug eines Schreibens aus Düſſeldorf vom 7ten März 1765.

" Ad 2) Wegen Zerſtückelungen der Bauerngüter
" im G. und B. ſchreibt ſich das erſte landes-
" herrl. Geſez von dem Jahr 1554. her und führet
" die Rubric: von Vertheilung, Verſchleißung,
" ungebührlicher Verbringung und Verwü-
" ſtung der Sadel- Schaz- und Dienſtgüter,
" und wie es damit zu halten, ſo mehr als
" ein Kind und Erb dazu vorhanden. Man hat
" es nachmals in die Policey-Ordnung mit eingerückt
" und iſt es allda pag. 56 zu leſen ".

N.

Auf die, von dem JCto Herrn Sorgen, zur Erläuterung der Hiſtorie mittlerer Zeiten, vorgelegte Frage: ob ſich keine Spuhren von Leggeldern in casum succumbentiae in Appellationen an die Land-Gerichte finden? hat man folgendes zu berichten, nicht ermangeln ſollen:

Hieſige illuſtre Republique hat allezeit, und von unfürdenklichen Zeiten her, ihre eigene und beſondere Gerichte gehabt; ſie iſt auch von denen allerglorreichſten Römiſchen Kaiſern, aus allerhöchſt eigener Bewegung ertheilten, ob bene merita mit vielen und ſtattlichen, und von ſämtl. höchſten Churfürſten des Reichs confirmirten Verordnungen und Privilegiis, als Friderici II de 1219, Henrici VII de 1313, Ludovici de 1315, 1331 & 1332, Caroli IV de 1355, Wenceslai de 1392, Sigismundi de 1431, Friderici de 1440 & 1464. allergnädigſt beſchenkt und dahin verſehen worden: „ daß man weder ſie, ihre Burgere und „ deren Leute, die ſie angehörend, von ihn auf kein „ ander Gericht laden und nirgend beklagen ſolle, dann „ vor ihren Schultheißen.

Es hat daher keine Appellation von einem hieſigen Gerichte an ein Land-Gericht, und kein Fall wo von dieſem Succumbenz-Gelder hätten gefordert werden können, niemalen ſtatt finden, noch ſich ereignen können. Den 20. Nov. 1764.

Vorſtehende, die 25te Blatſeite erläuternde, Beantwortung iſt etwas ſpät durch den Kanal des wohl beſagten Herrn Syndikus Bauernfeind eingelaufen, daher ſie nicht die gehörige Stelle einnehmen kan.

TABV-

TABVLA VOTIVA.

Arrideat uultu Numen coeleste sereno!
Exoptata meis fortuna laboribus adsit!
Romano Regno dilecto ut cordis ocello
Felicì auspicio pronam protendere dextram
Non cesset, foueat summus Moderator olympi!
Cultior hìc orbis fama fulgente stupescat,
Et liber historicus latum spatietur in agrum,
Vt sic Historici (minimus, qui hoc nomine monstror)
Frumenta in uiridi stipula lactantia sumant,
Artibus instructi, qui commentaria scribunt,
De fatis Regni Romani serta recuruent.
Cessabunt nunquam gemmis ornare coruscis,
Largas portabunt segetes sine fine perennes:
Ius etenim praesens aeterno nomine (*) *signant.*
Sic Germanorum semper sacra iura uirescant,
Iura haec non cessent dignis celebrare trophaeis.

G.

(*) His uerbis aeternitas illa iuris Germanici, significatus paululum uagi, quam ICti subinde crepant, indigitatur, de qua forsan alibi.

Regiſter.

A.

Achtserklärungen, der, ſtarker Gebrauch, 24.
Adels, des nidern, Kriegsdienſte in der Stätte Fehden, 95. Miniſterialität und deren Beſchaffenheit, 121 und f.
Aduocati, ſihe unter Vögte.
Altäre, gegen die, groſe Verehrung, 19.
Amtmänner, der Verrichtungen und Anſehen, 56.
Archidiakonen, der, groſes Anſehen, 16 u. 17.
Ausſchus, der Bürgerliche, in den Stätten, und deſſen verſchiedene Benennungen, 82.

B.

Baronen, der, Benennung, 117.
Bauern, der ehemaliger, Zuſtand, ſihe unter Dörfer.
Bottenweſen, das, in Reichsſtätten, 106.
Briſures in den Wappen, 72.
Bullen, der, Vorzüglichkeit und Bedeutung, 107.
Burgen, des Landadels, 119 u. 120.

C.

Commercia, ſihe unter Handel.
Contraſigilla, ſihe unter Sigel.

D.

Dichter, der, Anſehen, 133.
Dienſtmanne, ſihe Miniſterialität.
Dinaſten, des Worts Ableitung und Gebrauch, 117.
Dörfer, der, Verfaſſung, 123 u. ff.
Domainen, ſihe unter Tafelgüter.
Duzen, das, gegen den nidern Adel, 117.

E.

Eleemoſynae, deren Bedeutung, 56.
Erſtgeburtrecht, das, 61.
Erz, des Worts Bedeutung, 118.

F. Fah=

F.

Fahnen, der, mancherlei Gebrauch und Unterſchied von den Wimpeln, 69 u. f.
Finanzen, der Fürſten, und deren Gattungen, 54.

G.

Gemeinſchaft, der, Unentbehrlichkeit zur Nachfolge der Seitenverwanden, 58 u. f.
Gerichtsweſens Beſchaffenheit, 22 u. f.
Geſamte Hand, die, im Lehnweſen, 60.
Geſchlechtswappen, der, Verminderung bei abgeteilten Nebenlinien, 72.
Gilden, der Handwerker und Künſtler, 92.
Gnadenbriefe, der Kaiſer, 46 u. 47.

H.

Handels, des, Beſchaffenheit und mancherlei Zweige, 100 u. ff.
Hoffarben und Kleidung der Diener, 74.
Hofpfalzgraven, kaiſerliche, 42.
Holzmarken oder Holzerbſchaften, der, Menge und Beſchaffenheit, 124.
Hoſpitale in Stätten und deren Benennung, 92.

J.

Juden, der, Zuſtand und Pflichten gegen die Kaiſer, 128 u. ff.
Jungherr oder Junker, ob es blos von nicht regirenden Herren gebraucht worden, 117.
Iurisdictio concurrens, der Kaiſer, ſihe unter Kaiſer.
Ius deuolutionis, der Päpſte, ſihe unter Päpſte.

K.

Kämmerer, der, einer der vier Hofbeamten, 79. in den Stätten zugleich Archivare und in verſchiedene Departemens eingeteilet, 90.
Kaiſer, der, zuſammenlaufende Gerichtbarkeit in der Reichsſtände Landen, 47.
Kapellen, königliche, 15 u. 134.
Kirche, der Teutſchen, Freiheit, 7 u. f.
Klöſter, der, Zuſtand und Nutzen, 21.
Kompromiſſe, der, Gebrauch, 20.
Kontraſignatur, der, Gebrauch, 113.
Küchenmeiſter, 79.

L.

Landesteilungen, 61.
Landgraven, der, Würde und Beſchaffenheit, 29 u. f.
Landtäge, der, Beſchaffenheit und Gegenſtände, 4 u. f.
Landvögte, der Kaiſer, 31.
Lehnweſens, des, Beſchaffenheit, 62. u. ff.

Leib-

Leibeigener, der, Aufnahme in den Stätten, 84.
Leibeigenſchaft, in kleinern Landſtätten, 135.
Löwe, der, in den Wappen, 73.

M.

Marſchal, deſſen Vorzug und Würde, 79.
Maut, des Worts Ableitung, 105.
Mehrheit, der Stimmen bei Reichstägen, ſihe unter Reichstäge.
Miniſterialität, des nidern Adels, ſihe unter Adel.
Monogrammata, 114.
Münzweſens, des, Zuſtand, 32 u. f.

N.

Notarien, der, Anſehen, 114.

P.

Päpſte, der, Verhältnis gegen das Reich, deren *ius deuolutionis* in Vergebung der Pfründen, 12. u. f.
Pfandſchaften, der, von Land und Leuten ſtarker Gebrauch, und dabei genommene Maasregeln, 133.
Plebani, 16.
Polizeiweſens, des, Beſchaffenheit, 134.
Priuilegia, kaiſerliche, ſihe unter Gnadenbriefe.
Protectoratus, und deren Ableitung, 136.
Protectoria, kaiſerliche, 46.

Q.

Quatembergerichte, in Pommern, 23.

R.

Reichsapfels, des, Gebrauch, 45.
Reichserzkanzler, 51 u. f.
Reichshovemänner, 41.
Reichstäge, der, Beſchaffenheit, 1 u. f.
Reichsverweſer, der, Zuſtand, 48 u. f.
Reichsvizekanzler, 53.
Reseruata, der Kaiſer, 42.
Rükſigel, ſihe unter Sigel.

S.

Sachwalter, der, Beſchaffenheit. 26 u. 27.
Salzhandels, des, Wichtigkeit, 102.
Schützen, der, Anſehen, 97.
Seruitutes iuris publici, 51.
Siechhäuſer, in den Stätten, ſihe unter Hoſpitale.
Sigel, der, Wichtigkeit und Verſchiedenheit, 107. Daumenſigel, 110.
= = der Päpſte, von Bleie, 108.
Sigelmäſigkeit, die, 111.
Sitten, der Groſen, 133.
Söldnermeiſter, die, in Nürnberg, 99.
Staatswirtſchaft, der, Beſchaffenheit, 133.
Stätte, der, politiſche und ökonomiſche Verfaſſung, 81 u. ff. Kriegsweſen, 95 u. ff. Befeſtigungsart, 99.

Statſchreiber, und deren verſchiedene Benennungen, 114 u. 115.

T.

Tafelgüter, der Kaiſer, 38. u. f.
= = = der Stände, 55.
Titelatur, der Beſchaffenheit, 115 u. ff.
Töchter, der fürſt- und grävlichen anſehnlicher Brautſchaz, 76 u. f.
Tohr, ein öffentliches, in den Stätten Fremden zu überlaſſen, Gewohnheit, 93.
Truchſes, der, einer der vier Hofbeamten, deſſen Amt und andere Benennung, 79.

U. V.

Uhrkunden, der, Beſchaffenheit, 113.
Vicariatus in Italien, 50.
Vidimiren, das, von wem es geſchehen, 114.
Vögte, der, Gerichtbarkeit und Beſchaffenheit, 28.
Vormundſchaften, über minderjährige Prinzen, ſihe unter Landtägen.
Vorzüge, äuſerliche, der Kaiſer, 45.

W.

Waffen, der Teutſchen, verſchiedene Gattungen, 97.
Waſſerrichter, der Kaiſer, 40.
Weihbiſchöfe, der Amt, 15.
Weistühmer, 124 u. 125.
Wittuhme, 78.
Wollenweber, die, vorzüglich rahtsfähig, 82.

Z.

Zölle, der ungebührlich angelegten, Beſchwerlichkeit, 105.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

8° Gs
Sorge

Sorge, Friedrich A.

Allerlei über das mittlere Zeitalter des Teutschen Reichs

Frankfurt a. M. 1765

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 9175
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250156-1
VD18 1106000X-003